Vermischte Sammlungen

aus

der Naturkunde.

Vermischte Sammlungen
aus
der Naturkunde
zur Erklärung der heiligen Schrift.

Fünftes Heft.

Von

Samuel Ödmann,

Mitglied der Königl. Schwed. Akademie der Wissenschaften, der Erziehungsgesellschaft zu Stockholm, der Patriotischen Gesellschaft zu Hessen = Homburg und der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Upsala.

Neque statim, cum volumus, occurrunt omnia.
ERNESTI.

Aus dem Schwedischen
von
D. Gröning.

Rostock und Leipzig
in der Koppenschen Buchhandlung, 1793.

Es hat zwar nicht viel auf sich, wenn man sich in allem diesem irret: jedoch ist es noch besser, sich, wo möglich, nicht zu irren.

Claude Fleury
von
den Sitten der Israeliten.

Vorrede.

Bey Herausgebung dieses Fünften Heftes habe ich mit den Lesern dieser Sammlungen nichts besonderes vorzureden. Die Verzögerung fällt nicht auf meine, sondern auf die Rechnung der Presse. Bey Untersuchungen dieser Art muß man oft bey dem wahrscheinlichsten, welches eine ungefähre Eigenschaft der Wahrheit annimmt, stehen bleiben, bis reichere Stoffe und ein glücklicheres Forschen etwas bestimmtes hervor bringen. Zeit, Glück und Zufall schenken von Jahr zu Jahr einige neue Entdeckung für die Wißenschaft, wofür ich mich bemühet habe, diese Materialien zu sammeln. Unter solchem Forschen gehet manche Stunde fruchtlos verloren. Ein Schriftsteller ist jedoch glücklich, wenn er das Zeugniß gewinnet, nicht ganz vergeblich gearbeitet zu haben.

Fortgesetztes kritisches Verzeichniß der Reisebeschreibungen, worauf in diesen Sammlungen Beziehung geschiehet.

Arvieux (Laurent.) Merkwürdige Nachrichten u. s. w. Kopenhagen und Leipzig 1753 und folg. Jahre, 6 Theile in Octav. Dies ist eine überaus lesenswerthe Arbeit, wiewohl nicht besonders reich für die biblische Naturgeschichte. Der Verfasser reisete im Jahre 1650 von Marseille nach Smyrna; von da nach Aegypten, Alexandria, Rosette und Damiata; ferner nach Sidon, Tyrus und Akre, von welchen Städten umständliche Nachrichten mitgetheilet werden. Hernach machte er eine Landreise von Sidon aus längst dem Strande nach Gaza, und von da durch Samarien nach Sidon. Im Jahre 1660 besuchte er die heiligen Orte bey Jerusalem, Jericho, dem Jordan, dem Todten Meere, Bethlehem, Hebron, Saba u. s. w. und nach der Rückkunft nach Akre, Nazareth, den Tabor, Tiberias, den Libanon, mit einem Worte alle merkwürdige Plätze von Palästina. Sein Besuch bey dem Emir Turobeye auf dem Carmel gab Gelegenheit zur Verfertigung der merkwürdigen Abhandlung von den Sitten der Araber. Endlich nach zehn Jah-

Jahren begab er sich nach Frankreich, machte in der Folge eine Reise nach Tunis, wo er sich bey einer gefährlichen Unterhandlung sehr vorsichtig betrug. Wieder ging er als Envoyé nach Constantinopel und nach seiner Rückkunft von da nach Algier. Ueberall verräth er eine genaue Kenntniß der Sitten und Gebräuche des Orients. Die Handlung war sein vornehmster Gegenstand, und daher ward er von dem damaligen französischen Minister Colbert gebraucht. Als vollkommner Kenner der Sprache konnte er selbst untersuchen, und mit seiner Bedachtsamkeit, sich nach den Gebräuchen der Morgenländer zu fügen, erwarb er sich allenthalben ausnehmendes Vertrauen. Seine Papiere wurden von Labat gesammelt und herausgegeben. Ich citire sie aus der deutschen Uebersetzung, die jedoch unsicher seyn dürfte. Im dritten Theile Seite 221 finde ich wenigstens einen großen Fehler, indem Tante (Vatersschwester) mit Zelt (Tente) übersetzt wird.

Balbi (Kaspar) ein venetianischer Juwelierer gab in italienischer Sprache seine Reise nach Pegu heraus, wovon Purchas in seinem zweyten Bande einen Auszug mitgetheilt hat. Die Reise fängt von

Aleppo im Jahre 1579 an, und ward über den Euphrath durch Mesopotamien nach Bagdad und weiter nach Bassora fortgesetzt. Dieses Stück, welches den Philologen allein angehen kann, ist jedoch sehr mager. Ich führe bloß ein Zeugniß von den Naphtha-Quellen an. Vier Personen, welche, um sich zu erfrischen, an Land gingen, wurden von einem heißen Windstoße (vermuthlich dem Samum) getödtet. Der Ruinen von Babel wird auch gedacht. Die Gegend daherum hat viele Löwen. Der Euphrath hat viele gefährliche Strudel. Balbi reisete hernach über Ormus und Indien nach Pegu und hat nichts für die Philologie brauchbares, außer einigen Zeugnissen von den Tigern, Elephanten, Krokodillen des Landes. In Pegu sahe er eine Glocke, welche 7 Schritt und 4 Spannen breit und mit unbekannten Buchstaben voll geschrieben war. Niemand von den Eingebohrnen wußte, woher sie gekommen war, oder was die Aufschrift enthielte. Um Bagdad wächst der Senf so milde, daß er roh gegessen wird.

Brisson, französischer See-Capitain, hat eine Nachricht von seinem auf der barbarischen Küste gelittenen Schiffbruche und seiner

ner abscheulichen Gefangenschaft in dem innern Afrika herausgegeben. Der Verfasser ging im Junius 1785 nach Senegal, strandete aber an der westlichen Küste von Afrika, fiel in die Hände des arabischen Stammes Labdesseba, litte drey Monathe hindurch bey diesem grausamen Volke die unmenschlichste Behandlung und Plagen, ward aber hernach nach Marocco gebracht und daselbst loß gekauft. Im Fall seine Erzählungen buchstäblich wahr sind, so dienen sie zu einem Beweise der fast unglaublichen Stärke, die der menschliche Körper besitzt, die unglaublichsten Veränderungen zu ertragen. Das Buch ist in Betrachtung der merkwürdigen Aehnlichkeit des innern Afrika mit dem Peträischen Arabien brauchbar. Die Araber, welche diese Wüsten bewohnen, sind der grausamste Abschaum unsers Geschlechts. Die Uebersetzung, worauf ich mich beziehe, ist in Stockholm 1790 in Octav gedruckt.

Bruce (James) Trawels to discover the Source of the Nile in the years 1768 to 1773 in 4to, 5 Bände in Edinburg. Bruce reisete 1768 nach Tunis, machte daselbst eine Fahrt ins Land hinein, glaubte sich durchdrängen zu können, war aber

gezwungen davon abzustehen, ging in der Folge zu Schiffe über Candia und Cypern nach Tripoli und weiter nach Palmyra, woselbst die Alterthümer gezeichnet und studirt wurden. Darauf ging die Reise zu Wasser nach Alexandria, Kairo, den Nil hinauf nach Siena und zu Lande nach Kossir, welches in einem tief hinein gehenden Meerbusen an dem westlichen Ufer des rothen Meeres lieget. Von da ging er nach Torr hinüber, und folgte darauf dem östlichen Ufer bis nach Dsidda, ging weiter nach Bab-el-Mandub, und zurück nach Loheja und darauf queer über den Meerbusen nach Mansuah und kam nach einer fast unglaublich mühsamen Fahrt nach der Hauptstadt von Abyssinien Gondar. Die Reise nach dem Ursprunge des Niles ward den 27. October 1770 angetreten. Dieser große Fluß leitet sich von drey kleinen Quellen her, welche klares und kaltes Wasser geben und im Lande Agowerna im zehnten Grade 59′ 25″ Norder Breite liegen. Im Herbste 1771 begab sich Herr Bruce auf die Rückreise, welche landwärts durch Nubien über Sennaar nach Siena und weiter auf dem Nile nach Kairo ging, wo er den 10ten Januar 1773 nach einer höchst beschwerkichen Reise ankam. Der fünfte

Theil

Theil von Herrn Bruce Reise enthält die Merkwürdigkeiten der Natur, welche wiewohl nicht in der Himmelsgegend, wovon die heilige Schrift eigentlich handelt, gesammelt, ungezweifelt sehr brauchbar bleiben. Das einzige, was man bedauert, ist, daß dieser Reisende zuweilen ziemlich deutliche Spuren einer weniger strengen Glaubwürdigkeit verrathen soll. Die Einwürfe, welche ich machen gesehen habe, scheinen mir jedoch eben nicht sehr bindend zu seyn; und in den Dingen, welche die Naturkunde betreffen, ist die Gefahr, verleitet zu werden, geringe, zumahl die geschickteste Hand ihren Betrug vor den Augen eines Kenners nicht zu verbergen vermag. Als ich dieses Heft schrieb, hatte ich das Buch selbst nicht zur Hand, sondern war genöthigt mich mit der guten und vollständigen Recension, welche in des Herrn Zimmermanns Annalen der geographischen und statistischen Wißenschaften 1790. St. 3. 4. 5. eingerückt sich befindet, zu begnügen.

Buchoz Dictionnaire Veterinaire et des Animaux domestiques; berührt auch wilde Thiere und Vögel. Hat viele gute, viele unzuverlässige Sachen, aber sehr schöne

Kupferstiche. Manchmahl habe ich es zu meinem Endzwecke dienlich gefunden. Es kam zu Paris im Jahre 1770 u. f. in Octav heraus. Ist eine Art von Encyclopädie, enthält folglich mehr anderer als eigene Versuche, so daß der, welcher an die Quelle gelangen kann, lieber diese benutzen und den Bach verlassen mag.

Coryates (Thomae) Trawels to Constantinopel, Aleppo, Damas and Ierusalem. Der Verfasser hatte verschiedene Reisen gemacht, wovon man bloß dasjenige anführt, was zu gegenwärtiger Materie gehört. Im Jahre 1612 kam er nach Zante, fuhr weiter über Cefalonia, Scio und andere Inseln, die er schön beschreibt. Giebt auch eine weitläuftige Nachricht von den Ruinen von Troja. Er besuchte darauf Constantinopel und theilet viele Nachrichten darüber mit. Er sahe daselbst Pelikane, deren Kopf einen mäßigen Hund fassen konnten. Weiter ging er zu Wasser nach Mitylene, wo die Schafe die gröbste Wolle tragen. Hernach landete er in Scanderoon und sahe daselbst Schakals, reisete weiter nach Damas und von da über den Jordan nach Jerusalem, besahe den Thabor und andere Oerter, machte auch eine

Fahrt

Fahrt nach dem todten Meere und setzte seinen Weg weiter nach Indien fort. Purchas hat in seinem zweyten Bande einen Auszug von dieser Reise. Der Verfasser ist auf die Natur aufmerksam gewesen, und verdienet auch in philologischer Rücksicht gelesen zu werden.

Fitch (Rudolph), engländischer Kaufmann, machte 1583 und folgende Jahre eine Reise nach Ostindien; ging von Aleppo nach Bir, und den Euphrath herunter nach Bagdad und Bassora. Nach Bagdad werden viele Lebensmittel den Tigerstrohm herunter auf Kelleks Prahmen gebracht. Die Bocksfelle werden auf Kamelen zurück gebracht, welche zu einer Reise gebraucht werden. Die großen Ruinen des angeblichen babylonischen Thurms liegen auf einer Ebene zwischen dem Euphrath und dem Tigerstrohm; sie bestehen aus an der Sonne getrockneten Ziegeln mit einer Füllung von Rohr und Palmblättern. Vom Naphtha kommt eine Angabe vor, welche ich gebraucht habe. Sonst ist nichts für den Philologen brauchbar. Die Reise ward über Ormus, Goa, Pegu, Ceylon u. s. w. fortgesetzt und die Rückreise ging über Bassora, Bagdad und

den

den übrigen Weg nach Orfa im Jahre 1591. Von Elephanten findet sich etwas, welches den Behemoth erklären könnte.

Höpkens (Carl Fried.) und Eduard Carlesons Reise von Cypern und Jerusalem herausgegeben in Stockholm 1768 in Quart (in schwedischer Sprache) unter dem Titel: zweyer großer Herren Reise von Cypern nach Asien u. s. w. Die Reise geschahe von Cypern aus im Julius 1733 zu Wasser nach Sidon, Akre und Jaffa. Von da nach Jerusalem, woselbst die merkwürdigsten Plätze besehen und beschrieben wurden. Der Jordan und das todte Meer wurden von dem Berge Quarentania gesehen, aber nicht besucht. Dahingegen ward eine Reise nach Bethlehem gemacht. Wer mit einem Blicke die Merkwürdigkeiten der angeführten Oerter übersehen will, bekomt in diesem kurzen Werke dazu gute Gelegenheit. Aber für die biblische Philologie ist dieses Tagebuch nicht geschrieben. Der Leser muß merken, daß Seite 13 das rothe Meer stehet, welches aber das Todte Meer heißen soll. Einige geringe aber gute Anmerkungen für die Handlung finden sich auch darin.

Höpkens (Carl Fried.) und Carlesons (Eduard) unvorgreifliche Gedanken betreffend den Ausgang der Kinder Israel aus Aegypten und Reise nach dem Berge Sinai: in des Herrn Aßeßor C. C. Gjörwells schwedischen Bibliothek, 4. Theil, S. 3. u. f. eingerückt. Ich finde mit Vergnügen, daß diese Gedanken mit dem übereinstimmen, was ich im vierten Hefte von dieser Reise angeführt habe. Auch darin, daß der Ort Mara bey Gorondel zu suchen sey, woselbst diese Herren fanden, daß bloß eine einzige Wasserader (im September) frisches Wasser gab, alle übrigen aber von sehr bitterm Geschmack waren. Hingegen da es zwischen Gorondel und Tor gute 30 Meilen sind, halten sie für unmöglich, daß letztgedachter Ort Elim seyn könne, zumahl Moses nach ihrer Meynung bloß eine Tagereise zwischen Mara und Elim bestimmt. Sie setzen Elim daher in ein Thal Thaibe 5 Meilen von Gorondel, woselbst viele Springbrunnen befindlich sind, und lassen den Zug des folgenden Tages nach dem Felde Maraka gehen, welches am Meere lieget, und 7 bis 8 Meilen lang und 2 bis 3 Meilen breit ist. Dieses wird durch eine schöne Charte erläutert. Meine Meynung, daß Elim bey Tor gesucht wer-

den

den müsse, scheint mir doch nicht durch die Anmerkung zu verfallen, daß der Weg zu lang für eine Tagereise sey; denn Moses schreibt nicht, daß dieser Marsch in einem Tage geschahe, sondern daß Elim die erste Stelle war, wo das israelitische Volk Lager schlug, nachdem es Mara verlassen hatte. Des Mosis Stationen geben nicht Tagereisen sondern Lagerplätze zu erkennen, wo die Truppen etwas längere Zeit geruhet und sich erholt haben. Im 2 Mos. 15. 27. wird auch erzählt, daß die Lagerstelle der Israeliten in Elim am Meere belegen gewesen, welches mit Tor übereinstimmet, aber nicht mit dem Thale Thaibe, welches 5 Meilen vom Meerbusen liegt. Inzwischen sind die Gedanken gedachter Herren in dieser Sache sehr lesenswerth, und das von mir verdächtig gehaltene Mara, welches Pokock und Troilo ausgekundschaftet haben, dürfte das Maraki, dessen hier Erwähnung geschiehet, seyn.

Eben derselben Herren Relation von der Reise von Kairo nach Sues und dem rothen Meere in eben dieselbe Bibliothek S. 9. u. f. eingerückt. Diese Reise geschahe den 12. September 1733 auf Kamelen, von welchen jedes mit zwey Duka-

ten bezahlt wurde. Zwölf Meilen reisete man zuerst nach Osten, darauf wandte man sich etwas nach Süden und kam zur Mittagszeit den dritten Tag nach dem Castell Adsierud. Man begegnete unterwegs einer Caravane, wobey Streitigkeiten vorfielen, so daß von beyden Seiten geschossen wurde. In Sues ward eine Kanne Wasser mit einem Reichsthaler bezahlt. Die Beschaffenheit, Volksmenge, Handel, Schifffahrt u. s. w. der Stadt wird beschrieben und angemerkt, daß das rothe Meer seinen Nahmen nicht von dem rothen Sande habe; so wie die Korallen nicht roth, sondern gelblich und zuweilen weiß sind. Es wird auch für ungegründet erklärt, daß die Korallen weich aufgenommen und in der Luft hart würden.

Höst (Georg) Beschreibung von Marocco und Fetz, Kopenhagen 1787 in Quart. Diese vortreflichen Nachrichten sind von Herrn Justizrath Höst 1760 bis 1768 während seines Aufenthaltes in diesen Ländern als Consul gesammelt. Zuerst wird die Staatsgeschichte des Landes beschrieben, darauf eine neue Geographie mitgetheilt; hiernächst werden die gegenwärtigen Einwohner des Landes, Mohren,

Araber, Breben u. s. w. abgebildet. Weiter kommt der Herr Verfasser auf die Regierung, den Hof, das Kriegswesen, den Gottesdienst, die Wißenschaften, den Handel u. s. w., wozu am Ende ein Kapittel von der Naturgeschichte des Landes gefügt wird. Alles ist lesenswerth und läßt sich leicht lesen, gut ausgewählt und gut vorgetragen. Für die biblische Philologie ist die Ernte beträchtlich. Die Nahmen der Thiere und Pflanzen werden auf arabisch geschrieben, welches ein besonderer Vortheil ist. Ich glaube doch in der Rechtschreibung eine Verschiedenheit mit unsern Wörterbüchern gefunden zu haben. Das Werk hat 34 Kupferstiche. Die mehresten von guten Meistern.

Leo (Johann), ein gebohrner Afrikaner, hat eine Beschreibung von Africa herausgegeben, die sich auf eigene auf weitläuftigen Reisen in diesem Welttheile gemachte Bemerkungen gründet. Ich kann keine ganz vollständige Nachricht von diesem Werke geben, welches ich bloß aus dem Auszuge kenne, welchen Purchas in seinem zweyten Bande geliefert hat. Das Werk ist in neun Bücher abgetheilet. Das erste begreift allgemeine Anmerkungen über das nord-

nordliche Africa. Das zweyte handelt von Marocco. Das dritte von Fez. Das vierte von Numidien. Das fünfte von Tunis. Das sechste von verschiedenen Hauptmanschaften in den Wüsten von Numidien. Das siebente von mehrern kleinen Provinzen in der Gegend von Aegypten. Das achte von Aegypten. Das neunte enthält Aufzeichnungen von der Naturgeschichte Thieren, Pflanzen, und Mineralien von Africa. Dieses Stück ist besonders merkwürdig für die biblische Naturgeschichte, wiewohl sich auch verschiedene gute Sachen in den vorhergehenden Büchern zerstreuet befinden. Ich halte Leo für einen guten Schriftsteller, der sich mit Vergnügen und Nutzen lesen läßt. Er hat vieles, was man bey andern nicht antrift. Wenn dieses Buch mir eher zur Hand gekommen wäre, würde ich es oft benutzt haben. Seine Beschreibung von der afrikanischen Nation ist sehr sachreich und angenehm zu lesen. Die Reise nach dem Berge Atlas ist vorzüglich merkwürdig.

Lithgow (W.) Trawels in Candy, Grece, the Holy Land, Egypt etc. Der Verfasser war ein Schotte. Die Reise wird zu Paris angetreten, und geht über

Rom, Lorette, Ancona den adriatischen Meerbusen herunter, und hernach durch Morea über Athen, Sparta u s w. Auf der Insel Cerigo sollen Waldesel gefunden werden. Darauf werden Candia, Milo, Tenedos und andere Inseln beschrieben, welche auf dem Wege nach Constantinopel besucht wurden. Auf der Rückreise wurden Smyrna, Rhodus, Cypern und Tripoli besehen. Von da ward der Libanon besucht. Weiter reisete der Verfasser nach Aleppo, Damas, und hernach über die Jacobsbrücke nach Palästina, Carmel, Samaria und Jerusalem. Von da nach Jericho, dem Jordan und dem Todten Meere, wovon doch einige falsche Nachrichten vorkommen. Weiter nach Aegypten. Das Tagebuch ist ziemlich sachreich, muß aber geprüft werden. Etwas Physisches kommt hin und wieder vor. Die Reise geschahe zu Ende des sechszehnten Jahrhunderts.

Moryson (Fynes) Itinerary, containing his Ten Years Trawels trough Germany, Böhmerland etc. etc. London 1617. Von diesem ziemlich dicken Folianten gehört bloß die Reise durch die Türkey zu gegenwärtiger Materie. Sie

ward

ward 1596 zu Venedig angetreten, ging den Meerbusen herunter nach Cypern; weiter nach Jaffa, Jerusalem, zurück nach Candia, Constantinopel und durch den Archipelagus nach Venedig. Die Aufzeichnungen sind von geringem Werthe und selten für den biblischen Naturforscher brauchbar. Moryson sahe einen ganz kleinen Theil von Palästina, war furchtsam und vorsichtig und machte daher keine Entdeckung. Hat aber viel in Europa gereiset, mehr zum eignen Vergnügen als um andre aufzuklären. Der Philologe darf sichs nicht leyd seyn laßen, wenn er keine Gelegenheit hat, diese Reise zu lesen.

Neveerie (Iohn) Trawels into Balvara, Ormus etc. Ist ein Tagebuch, welches der Verfasser, der ein engländischer Kaufmann war, über diese Reise gehalten. In den Jahren 1578 und 1579 hatte er eine Reise durch Palästina gemacht, wovon mir nichts bekannt ist. Darauf unternahm er 1580 eine weitere Reise von London zu Schiffe über das mittelländische Meer nach Tripoli, und weiter über Aleppo, den Euphrath herunter von Bir nach Bassora, und zuletzt zu Schiffe nach Ormus. Die Rückreise ging über Schiras, Ispa-

 han,

han, Tauris, Erzerum, das schwarze Meer, die Wallachey und Pohlen. Der Inhalt betrift bloß Handlungssachen und ist diese Reise für einen Philologen völlig entbehrlich.

Norden (Fried. Louis) Voyage d'Egypte et de la Nubie. Kopenhagen 1755 in groß Folio. Herr Norden, dänischer See-Officier und überaus fertiger Zeichner, reisete zuerst durch verschiedene Länder in Europa und unternahm hernach 1737 eine Reise nach Aegypten auf Kosten des Königs. Er nahm den Weg nach Alexandria und von da nach Cairo, besahe und zeichnete die Pyramiden und andere Monumente, darauf fuhr er den Nil hinauf, welches seine eigentliche Absicht war, vor dem ersten Wasserfall vorbey, war aber aller seiner Standhaftigkeit ungeachtet nicht im Stande bis zu dem zweyten vorzudringen, sondern genöthiget in Derri umzukehren. Sein Tagebuch ward nach seinem Tode mit fast Königlicher Pracht und 159 großen Kupfertafeln herausgegeben, welche die Geographie des Nilstrohms samt allen Alterthümern und Merkwürdigkeiten, welche vorgefallen waren, vorstellen. Aber beynahe auch nur in diesen Betrachtungen kann

diese

diese Reise brauchbar seyn, denn sehr wenige physische Gegenstände kommen vor, und für die biblische Naturgeschichte ist dieß übrigens kostbare Werk völlig entbehrlich. Das übrige, was in der Philologie anwendbar ist, ist aus dem Harmar aufgenommen. Der Nil ward nicht so sehr von Krokodillen angefüllt gefunden, als andere Reisende schreiben. Turteltauben werden in großen Scharen in Oberaegypten gefunden. Kleine süße Trauben gab es an einer Stelle. Die Musa Paradisiaca, Sycomorus, Falco Perenopterus und einige wenige andere Naturalien sind abgezeichnet. Wer sich aber genaue Begriffe von dem Nilmesser und den Pyramiden machen will, findet hier sehr gute Zeichnungen.

Pleschtschtjews (Sergiel) Reise von der Insel Paros nach Smyrna und Palästina. Der Verfasser, ein rußischer Lieutenant unter des Admiral Orlows Befehle, folgte 1772 einem vom Ali Bey an bemeldeten Admiral abgefertigten Gesandten nach Palästina. Die Reise ging nach Acre, von da längst dem Ufer nach Jaffa, welche Stadt Ali-Bey damals in eigner Person belagerte. Der Verfasser nahm dort an den Kriegsoperationen Theil, reisete aber miß-

vergnügt zurück, weil er so schlecht von den Truppen drs Beys unterstützt wurde. Er ging zu Schiffe nach Acre, und machte eine kleine Reise nach Nazareth, Cana und Safuri und zurück über Acre zur rußischen Flotte. Für die biblische Naturkunde ist nichts in diesem kleinen Tagebuche, das sich übrigens gut lesen läßt, zu schöpfen. Eine schwedische Uebersetzung kam davon in Westeras 1784 in Duodez heraus. Am Schluße steht ein Anhang von dem Leben des Ali Bey.

Rolamb (Clas) Constantinopolitanische Reise. Baron Rolamb reisete 1657 als Minister nach der Türkey, während der damaligen Unruhen in Pohlen. Die Reise ging durch Sachsen nach Wien, ferner durch Ungarn nach Constantinopel und 1658 den Landweg zurück. Hier kommen verschiedene sehr angenehme Aufzeichnungen über das morgenländische Ceremoniel, den Türkischen Hof, und ein Abschnitt der Geschichte dieses Reiches vor. Die Länder und Städte, welche durchreiset wurden, werden beschrieben. Die Reise war mit der äussersten Gefahr und Beschwerde verbunden. Die Unterhandlung fruchtlos. Für die Naturkunde findet sich hier wenig, für

für die biblische fast gar nichts. Die Schreibart ist nach der damaligen Zeit leicht und rein. Diese Erzählung ist übrigens bloß ein Auszug aus des Barons größerm Tagebuche, welches niemals heraus kam, und als ein Anhang folgen des Verfassers Observationes juris practicae. Stockholm 1679. 4to.

Sanderson (Iohn). Wir haben mehrere levantische Reisen von diesem Verfasser. Die erste geschahe 1584. und die folgenden Jahre von London nach Constantinopel, von da nach Alexandria, Rosette, Cairo, Damiata, zurück nach Cairo, Alexandria und Engeland. Er sahe die Pyramiden, die Plätze für die Mumien und andere Merkwürdigkeiten von Aegypten und giebt ziemlich brauchbare Bemerkungen. — Die zweyte Reise ward 1588 unternommen von London nach Constantinopel und zurück über Venedig. Diese Reise ist mager. — Die dritte Reise ward 1598 angetreten und geschahe über Alexandrette nach Constantinopel. — Darin kommt bloß eine weitläuftige Beschreibung von Constantinopel vor, welche für unsre Zeiten entbehrlich ist. — 1601. segelte Sanderson von Constantiinopel und landete in Tyrus. Von da

reisete er nach Damas, und hernach den gewöhnlichen Weg durch Samarien nach Jerusalem. Besuchte das Todte Meer nicht. Der Rückweg ging durch Samarien nach Balbeck und über den Libanon nach Tripoli u. s. w. Purchas hat diese recht brauchbaren Tagebücher verwahrt, worin jedoch wenig Physisches zu finden ist, außer in dem ersten über Aegypten.

Savary Briefe über Aegypten, ward in Paris 1785 gedruckt. Aber der erste Theil derselben ist nunmehr in schwedischer Sprache in der Sammlung kleiner Reisebeschreibungen 3. Theil, Gothenburg 1790 herausgegeben. Diese Auflage wird von mir angeführt. Herr Savary reisete von 1777 bis 1779; beschäftigte sich hauptsächlich mit der Geographie und Aufsuchung der alten Städte; hat also wenig für die Naturgeschichte. Herr Michaelis hat in der N. Oriental. und Exeget. Bibliothek III. 198. ꝛc. diese Briefe mit Strenge beurtheilt und zu beweisen gesucht, daß sie den Ruf, den sie in Frankreich erhalten, nicht verdienten. Herr Volney in seinem Voyage en Syrie et Egypte gedruckt zu Paris 1787 bemerkt auch einen oder an-

dern Fehler. Man dürfte am sichersten urtheilen, wenn man sie weder für ganz verwerflich noch für besonders wichtig betrachtet. Für den Philologen sind sie nicht geschrieben.

Sherly (Anton) Trawels into Persia. Der Verfasser war ein Engeländer, welcher im sechzehnten Jahrhunderte in der Eigenschaft eines Ambassadeurs von Venedig nach Ispahan, den Adriatischen Meerbusen herunter nach Candien, Tripoli, Aleppo und weiter vor Bir vorbey, den Euphrath herunter nach Bagdad und Persien ging. Er hatte verschiedene Nachstellungen, denen er glücklich entging; insonderheit ward er in Bagdad durch einen unbekannten edelmüthigen Italiener gerettet. Die Rückreise geschah über das Caspische Meer und durch Rußland. Man findet in dieser Reise verschiedenes lesenswerthe in Rücksicht der Oerter, die der Verfasser besehen hat, besonders von Persiens politischer Lage, der damaligen Etiquette des Hofes u. s. w. Aber für die biblische Physik sehr wenige Aufzeichnungen, so daß man die Zeit mit Durchlesung derselben zu dieser Absicht nicht verlieren muß. Ein Abschnitt der persischen Staatsge-

schichte dürfte daraus zu nehmen seyn. Der Verfasser reisete in der Eigenschaft eines persischen chargé d'affaires zurück.

Smith (Thom) Opuscula ex Itinere ipsius Turcico enata. Roterdam. 1716. Enthalten: 1) Smiths Tagebuch über eine Reise, so er 1671 von Smyrna nach klein Asien zu den in der Offenbahrung Johannis angeführten sieben Gemeinen anstellte. Läst sich lesen, ist aber meist antiquarisch und geographisch und für die biblische Naturkunde beynahe unbrauchbar. 2) Eine für ihre Zeit gute Beschreibung von Constantinopel. 3) Eine lesenswerthe Abhandlung von der damaligen Lage der griechischen Kirche. 4) Inschriften von Palmyra mit gelehrten Noten. Das Buch ist für diesen Zweig der Gelehrsamkeit unnütz.

Thunberg (Carl Peter) Reise in Europa, Asien und Africa in den Jahren 1770 bis 1779. 1. und 2. Theil. Der Werth dieser Reise, welche neulich in jedermanns Hände gelegt worden, braucht hier nicht angeführt zu werden. Es ist mir genug zu bemerken, daß wiewohl der Herr Verfasser den eigentlichen Orient nicht be-

besucht hat, doch verschiedene sehr brauchbare Bemerkungen von biblischen Thieren, Löwen, Flußpferden, Straußen, Elephanten, Krokodillen u. s. w. in seinem Tagebuche vorkommen. Und sind diese Angaben um so sicherer, da sie von einem der ersten Naturkundigen in Europa herkommen, bestimmt, geprüft, zuverläßig.

Voyage nouveau de Grece, d'Egypte, de Palestine etc. fait en 1721 — 1723. In der Zueignungsschrift giebt der Verfasser sich durch C. D. S. M. zu erkennen. Die Reise ist in Briefen abgefaßt, von denen der erste den 24. May 1720 und der letzte den 20 August 1723 datirt ist. Die Reise fängt in Rochelle an, und geht über verschiedene Orte in Italien nach Venedig. Von da zu Wasser nach Smyrna, wo manche Inseln im Archipelagus besucht und beschrieben wurden, weiter über Rhodus nach Alexandria, Damiate, Cairo und von da zu Lande nach Aleppo; hier ward eine Nebenreise nach dem Euphrath gemacht, und hernach der Landweg von Aleppo nach Jerusalem über Sidon, Tyrus, Acre, Carmel, Samarien genommen. Hierauf ward der Jordan

und das Todte Meer besucht und zuletzt Galilea, Damas, der Libanon, Tripoli und Cypern. Aber alles ist bloß in der Kürze aufgezeichnet, und physische Nachrichten sind so sparsam, daß diese Reise für den Philologen unter die entbehrlichsten gerechnet werden muß. Sie ist im Haag 1724 in Duodez gedruckt.

Vor-

Vorbericht.

Da ich in der Nr. 122. des Intelligenzblattes der Allgemeinen Literatur-Zeitung von dem October Monáthe dieses Jahres einige von dem Herrn Verfasser dieser Sammlungen an die Herausgeber der gedachten Zeitung eingesandte Berichtigungen des dritten und vierten Heftes bemerkt und mit Vergnügen gelesen habe, so halte ich es für meine Pflicht, solche zur Bequemlichkeit der Leser hier anzuhängen, wobey ich nur zu einiger Rechtfertigung für mich diejenigen, welche das Original angehen, von denen absondere, die meine Uebersetzung betreffen. Einige der letzteren, so sehr ich sie auch als Beweise der schmeichelhaften Aufmerksamkeit des Herrn Verfassers auf meine geringe Arbeit schätze, finde ich mich jedoch veranlaßt aus dem Grunde zu übergehen, weil ich mir schmeichle, daß die von mir gewählten Ausdrücke, die dem Herrn Verfasser anstößig gewesen sind, im Zusammenhange betrachtet, von meinen Landsleuten für verständlich und selbst mit des Herrn Verfassers in lateinischer Sprache gegebenen Erklärung übereinstimmend werden angesehen werden, wohin die Wörter: **ohne Versuche** (utan rön, experimento destitutus) **bebende Spitzen** (skakade spetsar, vibrata tela) **Mütterchen** (Käring, vetula)

Ti-

Tigerschiffe ꝛc. gehören. Bey dem Worte: Abendregen, (Särla regn) wofür der Herr Verfasser Spatregen verlangt, bin ich dem Möllerschen Wörterbuche gefolgt, so wie bey dicker oder dünner Nebel (Töcken eller Dimma). Wegen des sonderbar klingenden Irrthums: zur Ehre Aegyptens, anstatt: auf die Heiden Aegyptens, bin ich zu entschuldigen, indem im Originale der Druckfehler heder (Ehre) statt hedar (Heiden) steht. In diesem neuen Hefte habe ich den Nahmen des berühmten schwedischen Naturforschers Forskål mit Fleiß Forskol, so wie er ausgesprochen wird, geschrieben, um zu vermeiden, daß dieser Nahme nicht in der deutschen Druckerey durch Auslassung des o über dem a in Forskal verwandelt werde, wie es bey andern schwedischen Nahmen z. E. Biörnståhl, Åbo oft geschieht, welche Biörnstahl und Abo gedruckt, und folglich auch von den Deutschen so falsch ausgesprochen werden.

Der Uebersetzer.

Ver-

Verbesserungen des III. IV. und V. Heftes.

I. des Originals

im III. Hefte Seite 111. Zeile 5. statt zu lies vor Salomons Zeiten.

Seite 160. Zeile 16 statt zur Ehre Aegyptens — auf die Heiden Aegyptens.

— 179. — 22. lies Rohrbänke (אגמים) die den Fisch locken.

im IV. Hefte.

S. 3. Z. 18. statt: sonnete sich — badete sich.

— 123. — 9. — wahrscheinlich — unwahrscheinlich.

— 128. statt Clare — Clerc.

II. der Uebersetzung.

S. 23. Z. 1. statt: fliegende — pflügende.

— 29. — 21. — in vorigen Zeiten schätzbaren — zu früh verstorbenen.

— 31. — 16. — Beringow — Beringsön.

— 33. — 7. — Sasgona del.

— 36. — 23. — Geier — Weihe.

— 47. in der Note statt: Miscell. Lib. VI. c. 9. — Naturgeschichte Sardiniens II. 62.

S. 48. Z. 1. — bezeichnet add. c). und unten folgende Note: c) Miscell. Lib. VI. c. 9.

— 64. — 11. — vornehme — vortheilhafte.

— 74. — 15. — Brachvogel — Wrakvogel.

— 104. — 19. — Wolke — Finsterniß.

— 114. — 10. — Drapper — Dapper.

— — in der Note statt zweyjährig — des vorigen Jahres Gewächs.

S.

S. 125. Z. 7. statt einer Wüste ähnlichen — wüste aussehenden.
— 144. — 5. lies Brocard.
— — — 16. statt: beträchtlich — betrieglich.
— 162. — ult. statt Feldthier — Felsenthier.

IV. Heft.

S. 88. in der Note statt: G. V. — alte Bibelübersetzung. Die Worte: Anm. d. Uebers. beziehen sich bloß auf die eingeschloßne Bemerkung, worauf der Herr Verf. geantwortet hat, daß in Schweden Bromus secalinus insonderheit Swingel heiße.
— 133. Z. 3. statt Fugger — Furer.

im V. Hefte.

S. 4. Z. 9. statt Ruffel — Russel.
— — — 11. — Jardin — Chardin.
— 5. — 2. — gleichen geschwindem — gleich geschwindem.
— 6. — 4. — Daschi — Baschi.
— 27. — 19. — gepflanzt — fortgepflanzt.
— 29. in der Note s) Zeile 6. statt ante murale — antemurale.
— 31. — 21. — Druser — Drusen.
— 45. — 4. — Baucommißarius — Bancocommißarius.
— 46. — 12. — die Hebräer — der Hebräer.
— 48. — 2. 3. — Güldenstadt — Guldenstedt.
— 64. — 9. — diesen Vögel — dieser Vögel.
— 75. — 14. — Coth — Koth.
— 128. — 4. — Cameliusfelle — Lamantinsfelle.
— 130. — 6. — Hayring — Hägring.
— 140. — 4. — Mosisbäder — die Mosisbäder.

Inhalt.

Inhalt.

Kap. I.

בכרה· בכרים Bicrah. Bicrim. Camelus Dromedarius Linn.

Kap. II.

זאב Zeeb. Canis Lupus Linn. Wolf.

Kap. III.

כלב· Keleb. Hund.

Kap. IV.

יעלה יעלים· Jaalah. Jaalim. Capra Ibex Linn. Steinbock.

Kap. V.

Löwen-Grube, Dan. 9.

Kap. VI.

חסידה Chasidah, Ardea Cinerea Linn. Reiher.

Kap. VII.

דוכיפת Dukiphath. Upupa Epops Linn. Wiedehopf, Mich. Härfogel, Schwed.

Kap. VIII.

Zusatz vom נשר Nescher.

Kap. IX.

Zusatz zu dem Artikel שלו. Viertes Heft, Seite 67.

Kap. X.

פתן Pethen. Coluber Lebetinus Linn.

Kap. XI.

דחן Dochan. Holcus Dochna *Forskol.*

Kap. XII.

דודאים Dudaim. Atropa Mandragora Linn. Alraun. Schwed. Mandragorer.

Kap. XIII.

Fortsetzung der Naturgeschichte des Peträischen Arabiens. §. 2. Klima und Witterung des Steinigen Arabiens. §. 3. Boden und Steinarten des Steinigen Arabiens.

Spruchregister über das vierte Heft.

1 Mos.	
1, 21.	Seite 36
15, 18.	— 123
16, 14.	— 102
21, 19.	— 102
42, 27.	— 109
49, —	— 100
50, 10.	— 45
— 11.	— 45
2 Mos.	
2, 16.	— 102
7, 9.	— 46
8, 14.	— 68
10, 13.	— 64
3 Mos.	
3, 9.	— 75
4 Mos.	
10, 2.	— 127
— 31.	— 127
11, 20.	— 57
13, 23.	— 87
5 Mos.	
8, 15.	— 97
14, 8.	— 48
25, 18.	— 128
27, 17.	— 89
29, 17.	— 88
29, 18.	— 83
32, 32.	— 87
32, 33.	Seite 46
33, 19.	— 56
2 Könige.	
4, 39.	— 88
— 40,	— 91
Hiob	
7, 12.	— 43
20, 14.	— 91
— 16.	— 79
30, 3.	98. 100
39, 1.	— 33
Psalm.	
11, 6.	20
22, 13.	— 28
35, 8.	— 100
44, 20.	— 47
45, 9.	— 44
58, 10.	— 99
69, 22.	— 90
72, 91.	— 98
74, 13.	— 38. 42
— 14.	— 38. 98
78, 26.	— 63
— 31.	— 72
87, 4.	— 37
89, 11.	— 37
91, 13.	— 46
103, 16.	— 19
104, 18.	— 48

106, 15. Seite 72
107, 4. — 107
148, 7. — 36

Sprüchw.

22, 14. — 96
30, 26. — 48

Esaias.

7, 18. — 82
10, 3. — 100
11, 8. — 47. 97
21, 1. — 100
27, 1. — 37
28, 4. — 21
30, 6. — 79
34, 13. — 48
40, 24. — 19
44, — — 20
51, 9. — 37
51, 20 — 29
59, 5. — 80

Jerem.

2, 6. — 96. 98
4, 11. — 21
8, 14. — 90
9, 10. — 48
— 15. — 90
10, 14. — 90
14, 6. — 41
18, 20. — 96
23, 15. — 90
50, 11. — 26

Klagel.

3, 5. — 89
— 19. — 89
4, 3. S. 20. 40
5, 10. — 20

Hesek.

17, 10. — 19
19, 12. — 19
29, 3. — 38
45, 11. — 67

Hoseas.

10, 4. — 83. 88. 89
— 11. — 24. 26
13, 15. — 19

Amos.

6, 12. — 88
— 14. — 123

Micha.

1, 8. — 44

Habac.

1, 9. — 102

Zeph.

1, 15. — 100

Zach.

9, 14. — 20
10, 11. — 111

Mal.

1, 3. — 48

Syrach.

25, 21. — 92

Marc.

11, 13. — 95

Luc.

11, 24. — 98

Off. Joh.

10, 9. — 92

Vermischte Sammlungen
aus
der Naturkunde.

Fünftes Heft.

Kap. I.

בכרים · בכרה Bicrah. Bicrim.
Camelus Dromedarius. Linn.

Die Araber, welche insonderheit sich mit der Kamelzucht abgeben, haben verschiedene Nahmen, womit sie diese nützlichen Thiere nach Maaßgabe ihrer Güte und ihres Alters unterscheiden. Bochart führet aus dem Camus und Damir an, daß ein junger Kamel zwischen dem zweyten und fünften Jahre بكر genannt werde; und es ge-

geschieht vermuthlich vermöge der Verwandschaft dieses Wortes mit dem בכר der Hebräer, daß בכרים in der Probe-Uebersetzung durch junge Kamele und בכרה durch junge Kamelinn ausgedruckt wird. Mir scheint jedoch eher einiger Grund vorhanden zu seyn, an die edlere Spielart der Kameele mit Einem Höcker zu denken, welche ohne Rücksicht auf das Alter, ihres schnellen Laufes wegen **Dromedar** genannt wird [a]).

Die ältesten Ausleger haben unleugbar an den **Dromedar** gedacht. Die LXX. übersetzen dieses Wort durch Δρομας, und der chaldäische Paraphrast drückt בכרים durch הוגני **Hugne** aus, ein Wort, welches gewiß dieselbe veredelte Kamel-Art bezeichnet, und auch im Arabischen vorkommt, woselbst هجان, nach dem Golius einen vortreflichen Kamel (praestans Camelus) bedeutet. Diese Bemerkung wird von verschiedenen neuern Reisenden bestätigt, ob der Nahme gleich nach der europäischen Aussprache verschiedentlich geschrieben wird. Pokock beschreibt den **Hayn** der Araber als

a) Der Dromedar ist von derselben Art, wie der gewöhnliche Kamel, aber schmächtiger und hübscher, hat einen kleinern Höcker und beßer gebildeten Kopf. Forskol.

als einen kleinen aber sehr schnell füßigen Kamel. Forskol unterscheidet den Dromedar mit noch umständlichern Kennzeichen [b]). Die Meynung, daß der Hebräer בכר ohne Rücksicht auf das Alter, den **Dromedar** bedeute, hat also von den ältesten Auslegungen ein ansehnliches Gewicht.

Die westlichen Araber in Africa nennen den Dromedar **Almahari** [c]). So heißt dasselbe Thier auch in Marocco nach Hösts Zeugnisse. Golius erklärt auch مهاري mit einer Art Kamele. Der Nahme, welcher offenbar mit der Hebräer מהר (welches Stammwort im Piel einen geschwinden Lauf bezeichnet) verwandt ist, giebt vollkommnen Grund zu vermuthen, daß dieser Begrif der **Geschwindigkeit** bey dem hebräischen Nahmen des Dromedars בכר zum Grunde liege, zumahl بكر in dem Arabischen Dialecte festinare, praecurrere bedeutet, wovon auch die Hebräer die Bedeutung **zeitig gereifter Früchte**, im Griechischen πρόδρομοι, בכרה בטרם קיץ Es. 28. 4.

 Erst-

b) Descript. Anim. IV. Leo schreibt, daß die Araber in Africa ihre großen Arbeits-Kamele Hugjun nennen. Purchas II. 845. und Höst, daß der Türken Hasghiin Camelus Bactrianus mit zwey Höckern sey. Darin scheint ein Irrthum zu liegen.

c) Barbot beym Churchill T. V. 53.

Erstling, בכרים, 3 Mos. 23:17, erstgebohren u. s. w. entlehnt haben. Gewiß ist auch, daß die Eigenschaften des Dromedars mit demselben Stammworte genau übereinstimmen. Die Schnelligkeit und Abhärtung des Dromedars wird von den mehresten Reisenden gerühmt. Poncet schreibt, der Dromedar gehe sicher und hurtig und ganze vier und zwanzig Stunden ohne einmahl still zu stehen [d]). Russel führt an, man komme mit dem Dromedar dreymahl geschwinder fort als mit den gewöhnlichen Kamelen [e]). Jardin versichert, kein Pferd im stärksten Galoppe sey vermögend mit dem Dromedar Schritt zu halten [f]). Pokock [g]) und Sandys sagen, daß der Dromedar in einem Tage hundert engeländische oder sechszehn schwedische Meilen zurück lege. Thevenot berechnet die Tagereise des Dromedars zu vierzig französischen oder zwanzig schwedischen Meilen und Müller zu hundert italienischen, das ist ungefähr vierzehn oder sechszehn schwedischen, Meilen [h]). Leo versichert auch, daß der

d) Reise durch Abyßinien, Seite 94.

e) Hist. Nat. of Aleppo, 57.

f) Voyage en Perse II. 26.

g) Voyage au Levant II. 147.

h) Peregr. 564.

der Dromedar hundert (vermuthlich italienische) Meilen in einem Tage laufe, und in gleichem geschwinden Laufe acht oder neunmahl vier und zwanzig Stunden, und zwar bey geringem Futter, aushalte. Man beladet daher diese Thiere nie mit Lasten, sondern braucht sie bloß zum Reiten. Couriere, die auf solchen abgefertigt werden, sollen in acht Tagen eine Reise von neun hundert Meilen machen [i]. Nach Dr. Shaw prahlen die Araber damit, daß ihre Dromedare so weite Reisen in einem Tage machen, als ihre besten Pferde in acht oder zehn [k]. Dies ist völlig übertrieben, so fern man diese Berechnung nicht recht versteht. Der Araber behauptet, der Dromedar solle in einem Tage eben so viele Tagereisen zurück legen, als Tage er nach der Geburt blind gehe. Nun geht das neugebohrne Kamel-Füllen acht oder zehn Tage in solchem Zustande, und eine gewöhnliche Caravanen Tagereise ist vier Meilen. Des Dromedars Tagereise wird folglich zwey und dreyßig bis vierzig Meilen [l]. So müssen wahrscheinlich Shaws Worte erklärt werden und man scheint

i) Purchas II. 845.

k) Observat. I. 240.

l) Höst's Nachrichten von Marocco und Fez, S. 289.

doch noch zu einem Absprunge befugt zu seyn. Man hat indessen fast unglaubliche Proben von der Schnelligkeit der Dromedare. Shaw erzählt, daß sein Caravanen Oaschi eines Tages eine andere Caravane in so weiter Entfernung, daß man sie kaum sehen konnte, gewahr wurde. Er ließ in dem Augenblicke seinem Dromedar die Zügel schießen, flog wie ein Blitz nach den Fremden hin, redete mit ihnen eine Weile, und kam gleichwohl in Zeit von einer viertel Stunde zurück. Die Perser pflegen daher die Dromedare Ichutturi Baad, Luftkamele, zu nennen [m]). Aber dergleichen Luftkamele erfordern auch geübte und abgehärtete Reuter. Sie traben hart, schreibt Olearius, werfen sich unter dem Laufen hin und her, und geben so starke Stöße, daß kein ungeübter sie aushält, ohne an den Sattel fest gebunden zu seyn. Wenn sie zum Sprunge zufahren, heben sie den Kopf in die Höhe und sperren die Naselöcher von einander, um Luft zu hohlen. Volney merkt den schwerfälligen Lauf dieser Thiere auch an [n]), welchen gleichwohl wenige Europäer so aus eigener Erfahrung

m) Olearius Pers. Reiseb. 570.

n) Voy. de Syrie, N. Or. und Ex. Bibl. IV. 196.

rung bestätigen gelernt haben, als de Pages, welcher in der Wüste zwischen Bassora und Damas von einem arabischen Truppe verfolgt und genöthigt wurde, mehrere Tage lang im vollesten Galoppe die Flucht fortzusetzen, bis nicht nur sein Körper geschunden und zermalmt war, sondern auch zuletzt alle seine Nerven und Sehnen ihre Schnellkraft und Empfindung verloren °). Höst erzählt auch, daß die, welche auf Dromedaren geritten, zuweilen am Blutsturze umgekommen wären, ob man gleich Nase und Ohren mit Baumwolle zu verstopfen pflege. Aus allem diesem ist klar, daß ein Nahme, der von einem Stammworte hergenommen worden, welches **geschwinden Lauf** bedeutet, sehr wohl gegründet auf den schnellfüßigen Dromedar gedeutet werde.

Noch mehr bestätigt sich dieses durch des Esaias Schilderung Kap. 60: 6. Der Prophet malet daselbst eine im Anzuge begriffene Caravane. **Eine Menge Kamele**, heißt es, **wird dich bedecken** (Land Juda) und **Bicrim von Midian** u. s. w. Nun kommen in den morgenländischen Caravanen nicht bloß lasttragende Kamele, sondern auch Dro-

°) Reise durch das wüste Arabien, Seite 48.

medare vor, auf welchen der Anführer der Caravane und andere geübte Reisende reiten. Der Prophet mußte daher auch beyde Arten anführen; wohingegen sein Ausdruck nicht nur matt, sondern auch sonderbar klingen würde, wenn hier bloß von jüngern und ältern Kamelen die Rede wäre. Dieß sind die Gründe, welche mich veranlassen, בכרים nicht für junge Kamele anzunehmen, obgleich noch Bochart Gründe zu dieser Bedeutung angeführt hat.

Um die heftige und scheußliche Begierde des jüdischen Volks nach Abgötterey zu schildern, nimmt Jeremias ein starkes und mit der Niederträchtigkeit des Verbrechens übereinstimmendes Bild von einer Kamelinn in ihrer Brunst, welche hin und her läuft, her, Kap. 2: 23. בכרה קלה משרכת דרכיה, Dromas aestuans complicans vias suas. Wenn man bey Herrn Niebuhr lieset, mit welcher Trägheit die Kamelinn zur Begattung zu bringen sey, so daß diese Verrichtung mit Hülfe der Kunst erleichtert werden müsse p), und beym Höst, daß die ganze Nacht fruchtlos zugebracht werde, wofern der Kameltreiber die Begattung nicht

p) Beschreibung von Arabien, 164.

nicht befördere q); so scheint das Bild gänzlich zu verschwinden, und man sollte eher hierauf ziehen, was die Alten von dem Katzengeschlechte sagten: misere amant. Allein es ist nicht Trägheit, sondern ein besonders hinderlicher Körperbau, welcher die Begattung so schwer macht. Im Gegentheile bezeugen alle Reisende, daß wenige Thiere so gewaltigen Trieb zu dieser Verrichtung erfahren, als die Kamele. Höst schreibt, daß der Kamel in diesem Zustande gefährlicher sey, als der Hirsch in seiner Brunst. Ein Schaum fließt aus dem Maule, und bedecket den halben Kopf. Die Zunge hängt aus dem Halse. Er schreyet abscheulich u. s. w. Boullaye le Gouz sagt, daß die Kamele während ihrer Brunst, welche gewöhnlich im Februar einfällt, **halbrasend** werden r). Sie beißen ihre Treiber s). Tavernier beschreibt diese Unordnungen umständlich, eben so auch Ovington t), außer andern, die ich in einer Sache, welche kein Kenner in Zweifel zieht, nur zum Ueberflusse anziehen wür-

q) l. c. 287.

r) Voy. 256. demi-enragés.

s) Thevenot. Voy. II. 222. Vergl. Poirets Naturgesch. Numidiens I. 321.

t) Voy. I. 223.

würde. Aber insonderheit hat Leo angemerkt, daß die Dromedare, wenn es im Frühlinge kurz vor ihrer Brunstzeit ist, in solche Raserey fallen. Sie lassen sich alsdann nicht regieren, sondern beschädigen sich unter einander, geben oft ihren Treibern, welche sie hart behandelt haben, tödliche Wunden, werfen sie unter sich und treten sie zu Tode [u]). Diese Wuth währet vierzig Tage, während welcher die Kamele wenig fressen, aber so beißig sind, daß man in Persien genöthigt ist, ihnen ein eisernes Band um Nase und Kinnbacken zu legen, welches Agrab genannt wird [v]). Die Kamelinn in ihrer Brunst

u) Purchas II. 845.

v) Olearius Pers. Reiseb. 570. Da ich im dritten Hefte dieser Sammlungen, Seite 8. dieses Zeugniß zur Erklärung der an Hiob geschehenen Frage: Kannst du mit חוח des Leviathans Kinnbacken durchbohren? anwandte, habe ich die eigenen Worte des Olearius nicht glaubwürdig genug angeführt. Sie lauten so: Man muß ihnen (den Kamelen) das Maul mit einem eisernen Nasen- und Kinnbande, Agrab genannt, verbunden halten. Olearius redet also von keinem Stachel, welcher eigentlich gerade vor dem Kinnbacken angebracht würde. Die Sache bleibt indessen dieselbe; denn daß der Zügel, wovon die Rede ist, stachlig sey, kann aus dem Nahmen Agrab geschlossen werden, welcher eben so wie Choach eine Art Dorn bedeutet, und daß der Zügel um den Kinnbacken gelegt wurde, bezeuget des Olearius Ausdruck: Kindbande. Hier ist zum wenigsten ein Beweis; daß im Orient den halsstarrigen Thieren stachlige eiserne Zügel an die Kinnbacken gelegt werden.

Brunst (בכרה קלה) ist auf die Art das nachdrücklichste Bild einer Brunst, die sich auf keine Art regieren läßt.

Kap. II.

זאב Zeeb. Canis Lupus Linn. Wolf.

Ueber die Bedeutung des Hebräischen Nahmens זאב ist kein Zweifel. Er ist noch allgemein, selbst im Arabischen, obgleich mit geringer Veränderung ذيب. Die Araber erstrecken gleichwohl dieses Wort zuweilen auf den Schakal (Canis aureus Linn.). Der Griechen λύκος ist eben so unstreitig unser gewöhnliche Wolf, den Schakal aber nennen sie Θώς.

Die Wölfe sind nicht bloß im Norden einheimisch. Sie werden auch in dem heißen Afrika, Numidien [a]) und auf jener Seite der Linie angetroffen, wie Pennant anmerket [b]). Aber insbeson-

a) Poirets Naturgeschichte Numidiens I. 301. Die Wölfe sind in Numidien nicht so dreist als in Europa.

b) Hist. of Quadrupeds I. 232.

sondere sind die Heerden des nördlichen Asiens der Menge und Verwegenheit dieser gefräßigen Unthiere bloß gestellt. Chardin bezeuget, wie zahlreich und dreist die Wölfe in Mingrelien sind [c]. Thevenot führt an, daß klein Asien außer den Schakals auch die gewöhnlichen Wölfe und Füchse habe [d]. Dem Russel zu Folge sind die Wölfe um Aleppo kleiner, als in Europa [e]. In Aegypten steigen die Wölfe zuweilen von den Bergen herunter, besonders zur Nachtzeit, und beunruhigen die Heerden des Landes [f]; aber sie warten nicht lange auf dem Felde, sondern ziehen sich gleich nach gethaner Mahlzeit wieder zurück. Rantzow sahe an dem Nile zwey Wölfinnen mit ihren Jungen [g]. In der Wüste S. Macarii traf Sicard Spuren von Wölfen [h]. Eben so Pokock in den von Aegypten östlich belegenen Sandwüsten [i]. Auf dem Rückwege vom Sinai ward Monconys zwischen

c) Voy. en Perse, I. 76.

d) Voy. du Levant, S. 314. Vergl. Volnets Voyage I. 292.

e) Nat. Hist. of Aleppo, S. 60.

f) Maillet Descr. de l'Egypte II. 125.

g) Denkwürd. Reiseb. Seite 79.

h) N. Mem. des Miss. des Iesuites, II. 18.

i) Voy. du Levant I. 222.

schen Sues und Cairo von drey Wölfen verfolgt [k]).

Philippus a S. Trinitate erwähnet eines Thieres, Dib, in dem wüsten Arabien, an Gestalt gleich einem Wolfe, aber von verschiedenem Tone [l]). Darunter wird unleugbar der sogenannte Schakal verstanden. Dasselbe gilt auch von Dr. Shaws Sheeb und Dellons Adive.

In der Bibel kommen verschiedene Beyspiele von der Gefahr, der die Schaafheerden in Palästina von diesen reißenden Thieren ausgesetzt waren, vor. Verschiedene Bilder werden auch von den Wölfen dieses Landes entlehnt, aber gemeiniglich so deutliche, daß man die Mühe verlieren würde, welche man auf Erklärung derselben wenden wollte. Ich will bloß anführen, daß Hesekiel Kap. 22: 27. auf die Eigenschaft des Wolfes, daß er würge, zu zielen scheine, gleichsam als bestände des Thieres Wollust darin, das, was es nicht auffressen könne, wenig=

k) Reise, Seite 260.

l) Itiner. S. 60. Savary in seinen Briefen über Aegypten erzählet, daß die Aegyptier den Schakal Dib nennen, und daß dieser der eigentliche Afrikanische Wolf sey. Darin irret er sich gleichwohl, denn Afrika hat, außer den Schakals, wirkliche Wölfe. Höst hält den Dib für eine Art Füchse l. c. 294.

wenigstens zu zerstöhren. So erzählt auch Poiret, daß die Wölfe in Numidien zuweilen erschreckliche Niederlagen anrichten, die Hirtenhunde würgen, und nicht eher zu schlachten aufhören, bis sie mit Blut und Wunden bedeckt zu weichen gezwungen würden.

Wenn Jacob über seinen Benjamin ausruft: בנימן זאב יטרף. 1 Mos. 49: 27. **Benjamin, ein Wolf, welcher zerreißet**; so scheint er die Siege dieses Stammes über die Feinde, nach den Begriffen der damaligen Zeit von zeitlichem Glücke und Wohlstande, entweder vorher zu sagen oder zu wünschen. Ich getraue mir zwar nicht mit Gewißheit in טרף Spuren jener **Wuth** (rabies canina), welche zuweilen das Wolfsgeschlecht überfällt, und das Bild sehr verstärken würde, zu finden. Gleichwohl ist gewiß, daß die Wölfe, selbst im Oriente von dieser Krankheit angegriffen werden. Russel schreibt, in der Gegend von Aleppo finde sich ein Thier, Sheeb, gleich dem Wolfe, welches ohne Unterschied Menschen und Thiere anfalle. Seine Bisse sind immer tödlich [m]). Dieser Sheeb ist offenbar ein rasender Wolf, oder was die Franzosen

m) l. c. Seite 60.

zosen Loup garou nennen, und in unsern ältern Schriften mit **Würgwolf** ausgedruckt wird. Wir können eine aus dem Französischen übersetzte Erzählung von der fürchterlichen Menge Menschen, die ein einziges solches Thier in der Provence zerriß und tödtete, nicht ohne Schaudern lesen, so daß Benjamin unter einem solchen Bilde ein furchtbarer Krieger werden würde. Die übrigen Worte in demselben Verse: **des Morgens wird er den Raub fressen, und des Abends die Beute austheilen**, scheinen nicht völlig mit der Natur des Wolfes überein zu stimmen. Diese Schwierigkeit dürfte sich jedoch heben lassen, wenn man לערב **bis an den Abend** übersetzte; um die Menge dieses Raubes zu bezeichnen. Eine Erklärung, welche nicht von der Eigenschaft der Sprache abweicht, wo ל oftmahls anstatt עד gesetzt wird.

Jeremias drohet mit זאב ערבות Kap. 5, 6. **dem Wolfe aus der Wüste.** In diesem Zusatze scheint mir eine Erhöhung des Bildes und der Gefahr zu liegen, besonders wenn ערבזאב in seiner eigentlichen und gewöhnlichen Bedeutung eines **wüsten Feldes oder Heiden der Wüste**

genommen wird. Es ist bekannt, daß die Wölfe auf den offenen Heiden, eben so wie auf den beeisten Meeren des Nordens, doppelt kühn und furchtbar sind, da sie im Gegentheile im Walde sehr argwöhnig und vorsichtig sind, so daß der **Löwe** im **Walde** und der **Wolf auf dem Felde** sehr wohl hier beysammen stehen [n]).

Worauf Habacuc und Zephanias mit זאב ערב zielen, ist etwas mehr streitig, indem חרן eine doppelte Erklärung annehmen kann. Die LXX übersetzen: **Arabiens Wölfe**, welches mit der Sprache übereinstimmet, wenn man nur Grund hätte, Arabiens Wölfe für gefräßiger, als anderer Länder ihre, zu halten. Die mehresten übersetzen jedoch: Lupi vespertini. Die Probe-Uebersetzung: **Wölfe zur Nachtzeit. Wölfe, die des Abends auf den Raub ausgehen.** Eine Erklärung, wobey ich keine Bedenklichkeit finde, besonders wenn man dabey den so genannten **Schakal** annimmt, welcher im eigentlichsten Verstande ein **Nachtwolf** ist, und daher von dem Linné nocturnus genannt wird [o]). Dieß ist so allgemein von

n) Wolwes are most suspicious animals; salli forth with great caution. Pennant, l. c. Poiret l. c. I. 300.

o) Syst. Nat. I. 59.

von allen Reisenden in dem Orient und Naturforschern angemerkt, daß ich nicht nöthig zu haben glaube, mich auf einen einzigen zu berufen. Die Schakals bringen ihren Tag in den Felsklüften zu, kommen aber in der Dämmerung hervor. Ihr Heulen wird alle Nächte gehört, so daß Lupus vesperae ganz genau ihre Natur im Gegensatze des gewöhnlichen Wolfes auszudrücken scheinet p).

Mit diesen Nachtwölfen vergleicht Habacuc Kap. 1:8. Der Chaldäer Pferde חדו מזאבי ערב. Unsre Bibel setzt: **Pferde, beißiger als Wölfe.** Grotius: voraciores. **Luther: beißiger** u. s. w. Allein, daß dieses nicht der rechte Begriff von חדד seyn könne, erhellet deutlich aus der Vergleichung selbst, indem die Pferde keine Raubthiere sind. Andere deuten das Bild auf die Schärfe des Gesichts. Equi, visu acutiores Lupis q), welches eben so wenig Statt zu haben scheint. Die Probe-Uebersetzung hält sich daher an die

p) Vermischte Sammlungen, 2. Heft. Seite Vergl. Pennant. I. 245.

q) So übersetzet d. fr. Bibl. Duvaerus Diss. Vaticinia Habacuci Versione et notis illustrata. Ups. 1780. p. 7. חדד visui acriori oculorum maxime congruit.

die Schnelligkeit des Wolfes, und folget darin der Vulgata. **Ihre (des Chaldäischen Volkes) Pferde sind schneller als Wölfe zur Nachtzeit.** Ein Gleichniß, welches noch lebhafter seyn würde, wofern nicht der Prophet in dem nächst vorhergehenden Worte diese Eigenschaft unter dem Bilde des Parders קלו מנמרים Velociores Pardis ausgedruckt hätte. Für mein Theil würde ich lieber vorschlagen, daß man dieses Wort von dem im Arabischen gleichbedeutenden حد, acuit, erklärete, welches den Begrif eines **spitzigen** und **eindringenden Dinges** mit sich führt: **Ihre Pferde sind schneller als Parder und fallen heftiger ein, als Schakals** (oder Wölfe, welche in der Dunkelheit der Nacht eine Heerde Schafe anfallen). Und auf solche Art scheinet mir der Prophet die Einfälle, so die chaldäische Reuterey in die Schlachtordnung des jüdischen Fußvolkes thun sollte, lebhaft auszudrucken.

Wenn man beym Zephanias Kap. 3: 3. den Schakal für זאבי ערב annimmt, so scheinet ein neues Licht auf diese Stelle zu fallen. **Die Fürsten sind brüllende Löwen, und die Richter Nachtwölfe, die noch den folgenden Morgen**

gen an den Knochen nagen. לא גרמו לבקר. Hier wird ein gemeinschaftlicher Bedruck geschildert, und es scheint mir so viel merkwürdiger, daß Löwen und Nachtwölfe zusammen gesetzt werden, da man im Oriente glaubt, daß diese Thiere in Gesellschaft jagen. Der Schakal treibt auf; der Löwe erlegt, frißt das vornehmste und läßt die Knochen dem erstern, so berichten Shaw und Philippus a S. Trinitate r). Ich habe nun weiter einen Augenzeugen gefunden, welcher versichert, daß es so wirklich geschehe. Jobson erzählet aus eigener Erfahrung, daß zwey oder drey Schakals des Löwen Vorläufer sind, die das Wildprett aufjagen und aus vollem Halse hinter ihm her schreyen. Der Löwe folgt dieser Anweisung, stellt sich in Hinterhalt, und erlegt den Raub, worauf, nachdem der Löwe sich satt gefressen hat, die Knochen den Schakals zu fallen s). So berichtet auch Vaillant, daß die Hottentotten dem Löwen, der Hyäne und dem Schakal eine gemeinschaftliche Jagd zuschreiben, indem die erstern von der List des letztgedachten Vortheil

r) Itiner. pag. 60. Dieser deutet solches auf die wilde Katze Gatelkalla oder Buffons Caracal. Auch Poiret l. c. I. 296.

s) Purchas II. 1575.

theil ziehen und zur Erkenntlichkeit ihm etwas von den Ueberbleibseln des Raubes lassen. Eine Anmerkung, welche Vaillant durch seine eigene Erfahrung, zum Theil bestätigen zu können glaubt t). Es scheinet mir daher sehr glaublich, daß Zephanias diese gemeinschaftliche Jagd bey dem angeführten Bilde vor Augen gehabt habe.

Kap. III.

כלב. Keleb. Hund.

Ueber die Bedeutung des Wortes selbst ist kein Zweifel. Man trift es sowohl im Syrischen als Chaldäischen an. Gleichwohl kommen in der Bibel einige Redensarten, die den **Hund** betreffen, vor, welche mich veranlassen, ihm einen Platz in diesen Sammlungen zu geben.

Für ein Volk, welches in einem mit wilden Thieren angefüllten Lande Viehzucht trieb, war der Hund nicht allein nützlich, sondern auch unentbehrlich.

t) Le Vaillants Erste Reise in das Innere von Afrika, Seite 190.

lich. Dessen ungeachtet betrachtete man ihn schon in den ältesten Zeiten als ein unreines Thier. Dieser Abscheu ward ferner dadurch genährt, daß die Hunde unreine Nahrungsmittel verzehrten, fraßen, was sie von sich gegeben hatten. Sprüchw. 26: 11. 2 Petri 2: 22; ihre eigenen und anderer Wunden leckten Luc. 16: 20. und mit einer Art unreinen Flusses behaftet waren [a]). Der Hund war gleichwohl bey den Juden ein Hausthier. Man sorgte für seinen Unterhalt. Was man auf dem Felde erlegt, und verwundet fand, bestimmte man für den Hund 3 Mos. 22: 31. so wie die vom Tische fallenden Brocken, Matth. 15: 27. Tobias hatte seinen Hund zur Gesellschaft auf der Reise Kap. 11: 9. u. s. w. Auf gleiche Weise betrachten die Morgenländer noch heutiges Tages den Hund sowohl mit Abscheu als mit Güte. Die Araber in Numidien gestehen dem Hunde bloß einen Winkel in ihrem Zelte zu [b]). Die Muselmänner halten sich für ungeschickt, ihr Gebet zu verrichten, wenn ein Tropfen von einem schmutzigen Hunde ihre Kleider besprützt hat. Schultz erzählt, daß ein Mönch

a) von Linné Cynographia S. 80. Saepe Gonorrhoea infectus. Pennant Hist. of Quadrupeds. I. 230.

b) Naturgeschichte Numidiens I. 324.

bey Baßora einen Hund bey sich geführt habe, welcher über den Euphrath geschwommen sey, und da er das Wasser abgeschüttelt, von ungefähr einen Türken mit einigen Tropfen besprützt habe, welches Verbrechen mit einer großen Summe Geldes ausgesöhnt werden müssen. So verachtet der Hund also ist, so wird es doch für ein verdienstliches Werk betrachtet, ihn mit Futter zu versehen. Man schmeichelt ihm nicht, rührt ihn nicht einmahl mit der Hand an, aber begegnet ihm auch nicht mit Härte. Er genießt fast mehr den Schutz der Gastfreyheit, und Arvieux versichert, daß derjenige, so mit Vorsatz einen Hund tödte, gewiß gestraft werde, wenn man ihn des Verbrechens überweisen könnte [c]). Zidan, ein maroccanischer Prinz, ermordete einen französischen Sklaven, der bloß seinem Hunde einen Schlag mit einem Stocke gegeben hatte [d]). Bey Jagdhunden, welche an der Kette liegen und Schooshunden, die sehr sauber gehalten werden, findet doch einige Ausnahme Statt, und die neuern Reisenden merken einige mahl an, daß sie einen oder andern Pascha gesehen haben, der einem Schooshunde erlaubte, neben sich auf dem Sopha zu liegen.

Kaum

c) Sitten der Araber, S. 65.
d) Höst Beschreibung von Marocco, S. 46.

Kaum findet man an irgend einem Orte in der Welt solche Menge Hunde als im Oriente. Die Straßen der größern Städte sind so zu sagen mit Hunden angefüllt, und sie bedecken oft die Felder in großen Schaaren. Busbec erzählet, daß in den türkischen Städten und Dörfern ganze Heerden von Hunden herumlaufen, und daß die Türken, ob sie diese Thiere gleich verachten, nichts desto weniger Knochen und Abfall für sie hinauswerfen, vermöge einer Religions-Pflicht, welche sie sich nicht getrauen aus der Acht zu lassen [e]). In Constantinopel werden die Europäer nicht selten von losen Hunden verfolgt, besonders wenn sie ausländische Tracht tragen, welche als ein fremder Gegenstand nicht weniger die Wuth der herumstreifenden Hunde als des unaufgeklärten Pöbels reizet. St. Schultz war dieser Unbequemlichkeit oft bloß gestellt, und merket in Rücksicht derselben an, daß die Hunde sich in Constantinopel unbeschreiblich vermehren, theils weil niemand sie tödtet, theils weil die Türken zu ihrem Unterhalte ordentliche Stiftungen machen [f]). Auf den Gassen von Cairo wimmelt es von einer **wunderbaren Menge** von Hunden,

 eben

e) Legat. Turc. 164.
f) Nachrichten III. 9. Cfr. Belonii Obs. Lib. II. c. 40.

eben so wie in Alexandria g). Carli glaubt, daß gewiß fünf tausend Hunde auf den Gassen in Tripoli herum laufen, und von den Einwohnern der Stadt gefuttert werden. Höst berichtet, daß auf den Straßen von Marocco lebendige und todte Hunde bey Haufen eins ums andere liegen h). Man futtert sie da nicht, sondern läßt sie hungern, daß die Knochen kaum zusammen hängen. Sie sind sehr träge und faul, liegen des Tages und schlafen, und gehen kaum aus dem Wege, wenn man sie mit dem Fuße tritt i). So führt auch Russel an, daß eine Menge loser Hunde, welche keinem gewissen Herrn zugehören, auf den Gassen in Aleppo herumstreichen k), und Rauwolf, daß große Haufen wilder Hunde sich auf dem Felde um dieselbe Stadt aufhalten l). Man rottet sie nicht aus, sondern futtert sie. Sie werfen in den Felsklüften Junge und vermehren sich unglaublich. Hasselquist erzählt, wie die Aegyptier ordentliche Vermächt-

g) Volney Voy. en Egypte et dans la Syrie I. 217. une quantité prodigieuse.

h) l. c. 175.

i) Höst l. c. 294.

k) Hist. Nat. of Alep. 60.

l) Nürnb. Samml. I. 545.

mächtnisse zum Unterhalte der Hunde und Geyer machen, welche Almosen, die auch Volney bestätigt, von guten Folgen zur Erhaltung der Gesundheit sind, weil diese Thiere eine Menge stinkender Sachen verzehren, welche sonst die Luft vergiften würden. Diese Stiftungen werden umständlich von Linné beschrieben m). Eine ganz ausnehmende Probe von der Güte gegen diese Thiere wird von Arvieux angeführt. Bey Smyrna, schreibt er, ist eine Gegend, welche Courdillat genannt wird, woselbst sich alle lose Hunde versammeln. Ein gewisser Türk hielte ein besonderes Boot, womit er alle Tage Eingeweide von Vieh, die er zu dem Ende von den Schlächtern kaufte, nach diesen Gästen hinbrachte. Wenn der Türke mit seinem Boote kam, stellten sich die Hunde in zwey Glieder und grüßten ihn mit Bellen. Darauf theilte er

m) In urbe Cairo singulis annis canibus stipendia dantur, quibus caro quotidie emitur, et extra urbem in Canum et Vulturum alimentum ejicitur, qui conjunctis viribus cadavera consumant, et aërem purificent, ubi inter se amicissime conspirant Canes et Vultures, ut non tantum in eodem nido pullos educent sed ex eodem cadavere cibum assumant amicissime. Cynographia §. 9. Maillet erzählt auch, daß man in Aegypten die Hunde mit Waßer versehe, vermuthlich in der trocknen Jahrszeit. Descr. de l'Egypte II. 125.

seinen mitgebrachten Vorrath nach Gutdünken aus, und alle fraßen ihre Portion in größter Stille, ohne den mindesten Streit. Derselbe Türke kaufte auch Kleidungsstücke für die nackten Hunde. Merkwürdig war es, daß diese Hundegesellschaft sich in gewisse Haufen vertheilt und ihre verschiedenen Plätze eingenommen hatten, welche einer gleichsam von dem andern erbte. Auch verstatteten sie den fremden kein Bürgerrecht unter sich, sondern verjagten solche unbekannte Gäste und bissen sie zuweilen mit vereinter Macht zu Tode. Arvieux sahe auch vornehme Türken Stroh für die Hunde bringen, welche auf den Straßen Junge geworfen hatten, und sie mit gekochten Schafs- und Kalbsköpfen futtern [n]).

Da dergleichen Almosen für diese fruchtbaren Thiere nicht zureichend seyn können, so werden sie genöthigt, besonders auf dem Lande Aas in der Gegend aufzusuchen, und kommen daher oft mit der Hyäne, welche dieselbe Nahrung treibt, in Streit. Aus diesem Grunde heißt es beym Syrach: Τις ειρηνη υαινη προς κυνα; **Wie kann sich** der

n) Merkw. Nachr. I. 93. ꝛc. So theilen sich auch die Hunde in Aegypten in Heerden, ohne sich mit einander zu vermischen. Maillet.

der Hund mit der Hyäne vertragen? Besonders ist es dabey, daß diese wilden Hunde, welche von lauter verfaulten und stinkenden Dingen leben, und dabey Mangel an Wasser leiden, dessen ungeachtet nie in **Wuth** (rabies canina) gerathen, eine Krankheit, welche ungeachtet beßerer Nahrungsmittel den Hund so oft in Europa gefährlich macht. Brisson versichert, daß die Hunde der westlichen Araber nie Wasser trinken, und sich dabey bloß mit Dreck ernähren, ohne von der Tollheit angegriffen zu werden o). Eben so bezeugen sowohl Poiret als Russel, daß diese ansteckende Krankheit in Numidien und um Aleppo gänzlich unbekannt sey p). Auch erinnere ich mich keines Beyspiels, daß diese wilden Hunde im Orient jemahls Reisende angefallen hätten, da im Gegentheil die europäischen Hunde, welche auf der Küste Plata von den Spaniern zurück gelassen worden, und sich daselbst gepflanzt haben, mit der Zeit so beißig geworden sind, daß man gefürchtet hat, sie würden einmahl die Reisen von da nach Chili unmöglich machen. Sie haben nicht selten Reisende in den um Buenos Aires belegenen Gegenden getödtet und aufgefressen, und

o) Brissons Schiffsbruch, S. 125.
p) Poiret l. c. I. 326.

und Feuillé erwähnet eines Jägers, welcher dort sicher das Unglück gehabt hätte, ein Raub ihrer Bosheit und Verwegenheit zu werden, wofern er nicht bey Zeiten von seinen Reisegefährten gerettet worden wäre q). Dasselbe bestätigt du Tertre von den wilden Hunden der Antillen r).

Verschiedene Stellen der Bibel scheinen zu erkennen zu geben, daß auch in den ältesten Zeiten solche lose Hunde in Palästina sowohl auf den Straßen der Städte, als auf offenem Felde, völlig so wie jetzt von neuern Reisenden angeführt worden, umhergestreift haben. David vergleicht seine Feinde mit Hunden, welche gegen die Nacht (vom Felde) zurück kommen und heulend auf den Gassen der Stadt umher laufen, Ps. 59: 7. So drohet Gott, daß wer von Baesas Nachkommen in der Stadt sterbe, den sollten die Hunde fressen, 1 Könige 16: 4. Vergl. 1 Könige 14: 11. So wird auch Lazarus vor des reichen Mannes Thüre auf öffentlicher Straße, von Hunden umgeben, rc. vorgestellet. Daß auch lose Hunde auf dem Felde umher getrieben, ist aus Jer. 15, 3. zu schließen.

Das

q) Voy. a l'Amerique I. 251. 279.
r) Hist. Nat. des Antilles. II. 306.

Das Schwerdt soll sie erwürgen, die Hunde schleifen. Wie Ahabs Wagen bey dem Teiche Samaria gewaschen würde, leckten die Hunde des ermordeten Königs Blut, 1 Könige 22: 38. und die unglückliche Isebel ward von Hunden gefressen, da sie durch das Fenster-Gitter ihres Pallastes in Jesreel gestürzt worden war s). Insbesondere hielten sich die Hunde bey den Richtplätzen auf, welches aus Naboths unglücklichem Lebensende zu ersehen ist. So erzählet auch Leo, daß im Oriente die Körper der Missethäter den Hunden gegeben wurden, und Sanderson bezeugt, daß er selbst in Constantinopel gesehen, wie eine hingerichtete Jüdin den Hunden der Stadt Preis gegeben worden t). Der grausame maroccanische Prinz Zidan ließ seine schönsten Gemahlinnen, die er der Untreue wegen in Verdacht hatte, für die Hunde

s) 1 Könige 21: 23. בחל ישרעאל vor der Stadtmauer. In suburbano. In 2 Könige 9: 36. wird gesagt, dieß sey geschehen בחלק ישרעאל oder in der zu Jesreel gehörenden Gegend. Als Isebel heruntergestürzt wurde, fiel sie in חל eine Art Burgplatz, ante murale, von حول ambivit. Siehe Fabers Archäol. I. 288. Ihr übrig gebliebner Leichnam ward nachher aufs Feld geschleppt.

t) Purchas l. c. II. 1622.

Hunde in Stücken hauen [u]). Unsre europäischen Hunde würden nicht dahin zu bringen seyn, solche Mahlzeiten zu halten. Aber im Oriente hat der Hund keine Anhänglichkeit an den Menschen, weil er so wenig an der Gesellschaft des Hausherrn Theil nimmt. Die Hunde in Numidien sind auch nach Poiret besonders begierig nach Menschenfleisch, so daß sie oft die Gräber der Verstorbenen beunruhigen. Die Araber pflegen auch daselbst die entkleideten Körper der Christen, welche sie auf ihren Streifereyen geplündert und ermordet haben, für die Hunde zu werfen.

Daß schon in den ältesten Zeiten zur Sicherheit der Viehheerden Hunde gehalten wurden, erhellet aus Hiob 30: 1. Im Psalm 22: 17. heißt es: **Hunde haben mich umgeben** und v. 22. **reiße mein Leben aus den Klauen der Hunde.** Die Ochsen, deren an dieser Stelle gedacht wird, geben Anlaß, an solche Hunde zu denken, welche hinter der Heerde gehen [v]). Herr Michaelis hält zwar dieses Bild für sehr schwach in einer Schilderung, wo vorher Löwen eingeführet werden, und punktirt כלב Jäger, anstatt

u) Höst l. c. S. 46.
v) Faber Archäol. 138.

anstatt כלב Hund [w]). Ich muß bloß dabey anmerken, daß die gewöhnliche Bedeutung auch Statt finde, wenn man erwäget, daß es den Hunden der Nomaden weder an Stärke noch Bosheit fehle, einen Fremden in die größte Lebensgefahr zu bringen. Von dem Lager des Emir Turabeyes schreibt Arvieux, daß es nicht rathsam seyn würde, sich dort einzufinden, nachdem der Emir zu Bette gegangen und das Feuer ausgelöscht worden sey, weil daselbst eine Menge Hunde unterhalten würden, welche beständig auf der Wache wären, und ungewohnt, Leute zu unrechter Zeit herumgehen zu sehen, wahrscheinlich alles zerreißen würden, was sich gewagt hätte, heran zu gehen. In Marocco wagt man des Nachts nicht auf die Gasse hinaus zu gehen, ohne Nachtwächter bey sich zu haben, welche durch ein Wort die herum laufenden Hunde stillen, die sonst eine gefährliche Zusammenkunft seyn würden [x]). Eklin erzählet auch, daß da er im Dunkeln über den Libanon reisete, er einige türkische Hirten (Druser?) traf, deren Viehhunde so groß und stark waren, daß er niemahls welche gese-

w) Supplem. IV. 1272. LXX κυνηγέται.

x) Sitten der Araber, 101. Höst l. c. 294.

gesehen hatte, die mit ihnen verglichen werden konnten. Sie fielen, heißt es, uns mit vieler Wuth an, denn sie waren bloß an das Vieh gewohnt, welches sie gegen die wilden Thiere beschützen sollten; und wofern uns nicht die Hirten gegen diese Hunde in Schutz genommen hätten, so wären wir von ihnen zerrissen worden y). So schreibt auch Poiret, daß die, so sich der Douars der Araber näherten, oft Gefahr liefen, von den ausgehungerten Hunden zerrissen zu werden. Hieraus läßt sich schließen, daß das von David angeführte Bild nicht ganz unangemessen sey z).

An den Orten, wo die Hunde in solcher Menge gefunden werden, muß natürlicher Weise die geringste Bewegung Lärm und Geräusch verursachen. So meldet auch Arvieux, daß in dem Lager des Turabeyes der geringste Laut die wachsamen Hunde in Bewegung setzte und einen völligen Allarm verbreitete. Aus diesem Grunde scheint Stille und Ruhe nicht näher gezeichnet werden zu können, als durch den Zusatz, daß nicht einmahl ein Hun-

y) Reisebeschr. nach Jerusalem zum heil. Grabe, Augsburg 1684. Sine pagina.

z) Eben derselben Meynung ist auch Ernesti in s. Neuest. Theol. Bibliothek, I. 492.

Hundeklaff gemerkt werde. Auch in den europäischen Sprachen, wo die Veranlassung sparsamer ist, hat diese Bedeutung das Bürgerrecht gewonnen. Dieß leitet zu einem Ausdrucke beym Moses, da er jene Nacht beschreibt, welche den Aegyptiern Anlaß gab, um ihre Erstgebohrnen zu trauren. In Gosen, heißt es, solle **kein Hund seine Zunge rühren** (לא חרץ לשנו) 2 Mos. 11: 7. Herr Michaelis giebt von dieser Redensart eine eigene und sinnreiche Meynung an, und erklärt es durch linguam ex ore pendulam habere, moribundi instar. Der Sinn der Worte Mosis wird: **In Gosen soll nicht einmahl ein Hund krank werden.** Diese Auslegung wird durch das Arabische Wort حرض, exitio proximus fuit, unterstützt, wozu kommt, daß die gewöhnliche Erklärung mit der übrigen Eigenschaft der morgenländischen Sprache nicht übereinstimmt; daß der Hund nicht eigentlich mit der Zunge bellet; daß die LXX. nicht ans Bellen gedacht haben, wie sie חרץ mit γρύζειν übersetzten, welches am gewöhnlichsten von dem Grunzen des Schweines gebraucht wird, 2c. [a]). Ich erlaube mir nicht, alles die-

a) Siehe hievon Supplem. III. 947.

dieses zu bestreiten, kann aber gleichwohl nichts einsehen, welches Veranlassung geben sollte, von der allgemein angenommenen Erklärung, welche auch in die Probe-Uebersetzung eingeflossen ist, abzugehen [b]). Die Bedeutung, welche Schultz von dem Arabischen حرص oder حرض exacuit hervorgesucht und angewandt hat, ist nicht unschicklich, zumahl da man von jedem, der mit Heftigkeit etwas äußert, die Redensart braucht, **die Zunge schärfen** [c]). Obgleich der Griechen γρύζειν nicht eigentlich **das Bellen der Hunde** ausdruckt, so ist doch die weitläuftigere Bedeutung dieses Wortes, **von jedem ängstlichen Laute**, geschickt, ihr **Heulen** auszudrucken, worauf meiner Meynung nach hier eigentlich gezielet wird. Es ist bekannt, daß die Morgenländer mit dem abscheulichsten Klag-Geschrey den Tod der ihrigen verkündigen [d]). Man kann sich denn leicht die Jammer-Töne vorstellen, welche in jener fürchterlichen Nacht die Luft erfüllten,

b) Soll kein Hund seine Zunge rühren: anstatt: mit seiner Zunge bellen.

c) Des Hrn. Schultz Worte lauten: transfertur ad insultationem et linguam sese inter labia exserentem, veluti in cuspidem.

d) Schultz Nachrichten IV. 43. conf. Niebuhrs Reise, den schwedischen Auszug, S. 339.

ten, und den heulenden Wiederhall, womit die Hunde allezeit solches Klage-Geschrey beantworten [e]). Unter den Kindern Israels sollte dahingegen nichts dergleichen verspührt werden; nicht einmahl ein Hundeklaff, welcher gewöhnlich die geringste Bewegung sowohl unter den Menschen als dem Viehe begleitete. Diese Stille, diese Ruhe ist es, welche einen so besondern Contrast gegen die unruhige Verfassung der Aegyptier machte, und mir aus dem Grunde hier abgezielet zu werden scheinet. Ich kann auch nicht anders finden, als daß eine gleiche wörtliche Erklärung bey dem Anerbiethen der Judith Statt finde, daß sie den Holofernes durch Judäa, selbst mitten durch Jerusalem mit der größten Sicherheit und Stille führen wolle, so daß nicht einmahl ein Hund ihn würde anbellen dürfen. Kap. 11. 13. [f]) Und wenn von dem israelitischen Heere Jos. 10: 21. gesagt wird, daß es wieder ins Lager mit Friede gekommen, ohne daß jemand vor ihm

e) Ejulante hero, ejulat et canis fidelis, sono miserabili. v. Linné Cynographia S. 15.

f) οὐ γρύζει κύων τῆ γλώσση αὐτοῦ ἀπεναντί σοῦ.

seine Zunge regte g), würde man nicht unschicklich an die größte Sicherheit, ohne jemandes Verfolgung, denken, ja sogar sich vorstellen, daß כלב per ellipsin fehle, zumahl da die LXX. auch daselbst dasselbe Wort γρύζειν brauchen.

Da Hiob die verächtliche Schilderung der Troglodyten unternimmt, äußert er sich, daß er ihre Väter nicht einmahl mit seinen Schafhunden gleich gut gehalten hätte (עם כלבי צאני) Kap. 30: 1. Die Probe-Uebersetzung giebt es: die ich nicht werth geachtet hätte, die Hunde meiner Heerde zu warten. Herr Professor Norberg verlangt mit Recht eine Anpassung bey dieser Stelle, weil שות mit עם eine Vergleichung enthalte h). Hiebey muß ich auch anfügen, daß mir kein Beyspiel bey den Reisenden in dem Orient vorgekommen sey, woraus man schließen könne, daß besondere Aufseher über die Hir-

g) Die Probe-Uebers. ohne daß ein einziger fehlete, scheint eine Locutio proverbialis zu seyn. Drusius ad Ioh. X. 21.

h) Diss. de Troglodytis Iobi, P. I. S. 13. Diese Bedeutung von עם wird auch von Seb. Schmidius angenommen, und auch in des Herrn Prof. Tingstadius Uebersezung der Sprüchwörter Salomonis, wo diese Redensart Kap. 3: 15. 8: 11. durch vergleichen (förlikna) übersetzt wird.

Hirtenhunde in Gebrauch gewesen [i]). Hiobs Schilderung wird um so lebhafter, da er die Schecks der Troglodyten für schlechter, als seine Hunde, erkläret.

Arvieux schreibt, daß die Araber alles wohl erworbene Gut schätzen, im Gegentheil aber dasjenige Vermögen mit Abscheu betrachten, was nur immer unrechtmäßig genannt werden könne. Sie legen nicht einmahl in einen und denselben Beutel, was sie, wie es heißt, mit dem Schweiße der Stirn erwerben, und was sie durch Räuberey und Wucher gewinnen. Ein sonderbarer Grundsatz bey einem Volke, das hauptsächlich von Streifereyen und Plünderung lebt. Die Drusen halten auch das Geld für rein, welches sie von einem Franken bekommen, hingegen aber betrachten sie die von einem Türken erhaltene Münze als unrein, und vermischen ersteres nicht mit der letztern [k]).

i) Bey Jagdhunden dürfte es Statt haben. Ein Maroccanischer Prinz sahe eines Tages eine fette Mohrin. Woher kommt es, sagte er, daß du so fett bist, und meine Hunde so mager? Ohne Zweifel geben ihre Wärter dir das Fleisch, womit die Hunde gefuttert werden sollen. Darauf ließ er die Mohrin in Stücken hauen, und ihr Fleisch unter die Hunde theilen; Höst Beschreibung von Marocco, S. 48.

k) l. c. 46. ıc.

Ein oder anderes ähnliches Beyspiel kommt in der Heil. Schrift vor. Die Hohenpriester weigerten sich die dreyßig Silberlinge, als ein **Blutgeld** wieder in die Opferlade zu legen. Insbesondere aber gehört zu diesem Artikel das Verboth, daß man kein **Hundegeld** zum heiligen Gebrauche bringen solle, מחיר כלב 5 Mos. 23: 18. Bochart folgt hier der wörtlichen Bedeutung, pretium canis, aber ohne Beyfall. Der Esel war eben sowohl unrein als der Hund. Dennoch ward das erstgebohrne Füllen desselben gelöset. Dahingegen stimme ich vollkommen mit Herrn Michaelis ein, daß dieses ein verhüllter Ausdruck sey [l]). Es ist auch mit gleicher wohlgegründeten Vorsicht in unsern beyden schwedischen Bibelübersetzungen umhüllet [m]). Ich will bloß eine Vermuthung hinzufügen. Da der Hebräer כלב dergestalt nahe verwandt mit einem unnatürlichen, obgleich in den Morgenländern sehr allgemeinen Laster befunden wird [n]); sollte dann nicht κύνες, welche in der Offenbahrung Johannis 22: 15. in Gesellschaft mit

l) Quaestus ex foedissimo impuritatis genere. Schultz Cynaedum et meritorium impudicum, Glassius.

m) Hundegeld.

n) Schultz Nachrichten, V. 32. bey Aleppo.

mit Sodomiten, Mördern ꝛc. gesetzt, und aus dem neuen Jerusalem ausgeschlossen werden, eben dieselbe Bedeutung annehmen können, als ἀρσενοκοῖται, welche Paulus bestraft Röm. 1: 27? Die Probe-Uebersetzung druckt dieses Wort mit Unverschämte aus. Aber wenn kein größeres Verbrechen, als was wir in dem gewöhnlichen Sprachgebrauche unter dem Worte Unverschämtheit begreifen, unter dem Bilde von κύων verborgen werden sollte, so scheint es nicht an der Spitze der folgenden schreyenden Sünden stehen zu können. — In Phil. 3: 2. warnet der Apostel die Christen auch vor κύνες. Rosenmüller übersetzt es: **Hütet euch vor jeden Unverschämten** o). Schoetgen meynt, daß jeder **Unchrist** dort verstanden werde. Die Probe-Uebersetzung behält das Wort **Hunde** selbst bey.

Esaias vergleicht die faulen Lehrer mit **stummen Hunden** (כלבים אלמים) **welche nicht bellen** NB. **können** (לא יכלו) Kap. 56: 10. In dem Wort אלם verbunden mit יכלו scheinet nicht bloß ein **Nichtwollen** sondern auch ein **Unver**-

o) Briefe des Apostels Pauli aufs neue verdeutscht, Nürnberg 1781.

mögen zum Grunde zu liegen. Mir ist nicht bekannt, ob jemand auf diese Kleinigkeit Acht gehabt habe. Wir haben verschiedene Zeugnisse, daß die Amerikanischen Hunde gar nicht bellen, und Linné scherzet damit, daß die europäischen Hunde, welche nach Westindien gebracht werden, ihre Muttersprache vergäßen. Dieß wird wieder von andern bestritten. Ulloa meldet zwar, daß die Hunde, welche von den Spaniern auf die Insel Juan Fernandez geschleppet wurden, um die wilden Ziegen auszurotten, und diesen Erfrischungsplatz für Seefahrende unbrauchbar zu machen, das Bellen vergessen hätten p). Die Sache scheint aber so zusammen zu hängen, daß die Amerikaner, ehe sie von den Europäern entdeckt wurden, sich eine Art Hausthiere von dem Wolfsgeschlechte zahm gemacht haben, und dieser sogenannte Hund konnte nicht bellen. Gmelin hält auch dafür, daß die Eigenschaft zu bellen dem Hunde nicht angebohren, sondern seitdem er in der Gesellschaft des Menschen neue Gegenstände seiner Freude und Anhänglichkeit bekam, erworben sey q). Dieses wird hier

p) Voy. II. 25.

q) Nov. Comm. Acad. Petrop. T. XX. 449. f.

hier ohne weitere Prüfung angeführt. Dahingegen aber ist gewiß, daß es auch in der alten Welt eine Spielart von Hunden gegeben habe, und vielleicht noch gebe, welche dieses Vermögen durchaus nicht besitzet. Anders Battel, ein Engeländer, schreibt davon: die Morombey (eine Afrikanische Nation) haben eine Art Hunde, welche stumm sind und gar nicht bellen können. Sie sind klein mit aufstehenden Ohren. Man braucht sie gleichwohl zur Jagd, jedoch dergestalt, daß ihnen eine hölzerne Klapper an den Hals gehängt wird, und der Jäger sich darnach richtet. Die portugiesischen Hunde, welche bellen, werden daher so hoch gehalten, daß ein solcher (NB. damals, im vierzehnten Jahrhunderte) mit dreyßig Pfund Sterling — 124 Reichsthaler bezahlt wurde [r]). Aus demselben Grunde geschahe es vermuthlich, wie Snelgrave berichtet, daß man zu seiner Zeit auf der afrikanischen Küste einen Sclaven für einen europäischen Hund

r) Purchas II. 982. Nach Gmelin sollen die Hunde unter der Linie nicht bellen, sondern bloß heulen.

Hund gab [s]). Die Hunde in Loango bellen nicht [t]). Solche stumme Hunde können vorzeiten in Palästina oder deren Nachbarschaft bekannt gewesen und in dem angeführten Bilde mit כלבים אלמים gemeynet seyn.

Wie der Hund im Morgenlande ein verächtliches Thier war, so ward es auch für eine Beschimpfung gehalten, jemanden einen Hund zu heißen. Die Franken müssen diese Unhöflichkeit noch jetzt sogar von ihren Postillions entgelten. Aus einer Art von Demuth pflegten doch die Juden selbst sich mit diesem Nahmen zu belegen, 2 Könige 8: 13. So erzählet auch Knox, daß die vornehmsten Herren auf Ceylon, wenn der König von ungefähr nach der Anzahl ihrer Kinder fragt, mit einer Art anständiger Unterthänigkeit antworten: **Ew. Majestät Hund hat 3, 4, bis 5 Junge** [u]). Sich einen **todten Hund** zu nennen, war noch demüthiger, weil die sonst zur Nahrung undienlichen Thiere doch den, der sie, so lange sie lebten, an-

s) Hist. Gen. des Voy. Ed. Germ. III. 658. In Indien wäre beynahe ein Krieg unter zwey Nachbarn um einen englischen Dog entstanden, Owington Voy. I. 278.

t) Proyart Reisebeschr. S. 25.

u) Hist. Gen. des Voy. Tom. XXX.

anfaßte, nicht verunreinigten. Mephiboseth sagte zu David: **Wer ist dein Knecht, daß du dich wendest zu einem todten Hunde, wie ich bin?** 2 Sam. 9: 8. David selbst demüthigte sich so vor Saul, 1 Sam. 24: 15. Tavernier bezeuget, daß **todter Hund** in Persien als ein Scheltwort gebräuchlich sey v). Abner dahingegen rief im Zorne aus: **Bin ich denn ein Hundskopf?** Ein Ausdruck, der von einigen unrecht für **Hunde-Anführer** (Dux canum) erklärt wird. Meiner Meynung nach bedeutet ראש כלב 2 Sam. 3: 8. nichts anders, als schlecht weg: **Hund.** Niebuhr erzählet, daß wie der Imam in Sana ihn abfertigte und in gewissen Dörfern ein Schaf zu seinem Unterhalte auszunehmen erlaubte, wurde dieses Schaf in dem Passe ein **Schafskopf** genannt, welches mit dem, was wir ein **Stück Schaf** nennen, übereinkommt w). Es ist eine Synecdoche partis, wovon dem bereis angeführten Knox zu Folge, noch auf Ceylon Spuren getroffen werden, indem die Eingebohrnen aus einer Art von Demuth sich zu äußern pflegen: **ein Hundeglied** hat

v) Reisebeschr. I. 32.

w) S. den Schwedischen Auszug, S. 234.

hat dies oder das gethan, anstatt zu sagen: ich habe so oder so gethan. So hat auch Hundsfott (pes canis) die Eigenschaft einer Beschimpfung vermöge desselben tropus angenommen.

Wie verächtlich die Gesellschaft des Hundes zu Marocco betrachtet werde, kann man daraus sehen, daß ein Scherif, den man von starken Getränken überladen erwischte, zur Strafe rücklings auf einem Esel reitend mit einer Meerkatze auf der einen, und einem Hunde auf der andern Seite durch die Gassen der Stadt geführt wurde [x]). Es scheinet mir daher unglaublich, was der schwedische See-Capitain Berg erzählet, nämlich, daß er während seiner Sclaverey zu Marocco ehrbare Bürger auf den Gassen Hündinnen greifen und niederlegen und mit den Lippen die Milch aus ihren Brüsten begierig saugen gesehen habe [y]). Der jüdische Abscheu vor Hundefleisch hat sich über alle christliche Nationen ausgebreitet, obgleich die englischen Reisenden auf ihrer Schiffsfahrt in dem Südmeere das Fleisch des Hundes schmackhaft fanden, selbst da er auf dem Schiffe mit solchem Abfalle, wie diesen Thie-

x) Höst Beschreibung von Marocco, S. 109.

y) Vergl. die Note zu B. Bergius Vorlesung von den Leckereyen, 2. Theil. S. 238.

Thieren gewöhnlich zufällt, gefuttert worden war [z]). Von dem Schicksale des Hundes unter dem Küchenmesser findet man ausführliche Nachrichten in des verstorbenen Baucommißarius Bengt Bergius Vorlesung **von den Leckereyen** [a]). Da ich aber in der angehängten Note meine Meynung geäußert habe, daß keine europäische Nation sich dieses Nahrungsmittels bediene, so muß ich diese Vermuthung zurück nehmen, nachdem ich nun neulich gefunden habe, daß das Hundefleisch täglich mitten in der Christenheit, nämlich in Neapel in den Städten Casalnuovo und Lecce gegessen werde. Man siehet daselbst keinen Hund auf den Gassen. Die Lohgärber fangen die Hunde und bereiten von dem Felle einen Saffian, der sehr gesucht wird, und bey ihnen hat man wahrscheinlich zuerst angefangen, das Fleisch zu kosten, und es gut gefunden [b]). Ich bitte die Leser wegen dieses Zusatzes, der zwar fern von dem Gegenstande, gleichwohl aber wenig bekannt ist, um Entschuldigung.

Kap. IV.

z) Cooks zweyte Reise, S. 67.

a) Seite 137.

b) Swinburnes Reisen durch beyde Sicilien, T. II. 270.

Kap. IV.

יעלה. יעלים. Jaalah. Jaalim. Capra Ibex Linn. Steinbock.

Obgleich Bochart meiner Meynung nach dieses Thier zur Genüge abgehandelt hat [a]) und nach ihm Schoder [b]) und Herr Geheime Justizrath Michaelis [c]); so dürften doch einige Zusätze aus den Schriften der neuern Naturforscher und Reisenden nicht für ganz überflüßig angesehen werden.

Die Gründe, womit Bochart bewiesen hat, daß die Hebräer יעלים. Steinböcke seyen, scheinen mir völlig überzeugend, obgleich die LXX. dieses Wort verschiedentlich auslegen. Die Beschreibung, welche er aus dem Damir von der Araber وعل anführt, welches dasselbe Wort wie das Hebräische יעל ist, stimmet völlig mit dem eigentli-

chen

a) Hieroz. Pars I. L. 3. c. 23.
b) Hieroz. Specim. III. Tit. 21.
c) Supplem. IV. S. 1121.

chen Steinbocke (Ibex) überein. Damir schreibt, daß des Thieres (وعل) **Hörner vom Kopfe bis an die Lenden reichen.** So ist auch beym Linné das Kennzeichen beym Ibex: Cornua vasta in dorsum reclinata d). Damit stimmen auch verschiedene der ältern Zeichnungen überein, welche dieses Thier vorstellen, besonders des Bellonius, welcher dabey erzählet, er habe die Hörner des Steinbocks von vier Ellen lang gesehen e). Hiebey muß doch gemerkt werden, daß bloß die Hörner der Männchen solches Maß erreichen, denn der Weibchen ihre sind viel kürzer f), und daß der Steinbock, den Buffon gezeichnet hat, wahrscheinlich sehr jung gewesen sey g).

Vom وعل schreibt Damir ferner, daß er **die höchsten Felsenrücken bewohne.** Eine Eigenschaft, welche insbesondere dem Ibex zukommt, und wodurch dieser von der Rupicapra unterschieden wird. Dieß wird von Gesner, Pallas und Pennant bestätigt, welcher letztgedachte Zoologe von dem

d) S. N. T. I. 95.

e) Obs. L. I. c. 13 quaternos cubitos longa.

f) Pallas Spicil. Zool. Fasc. XI. S. 50. faeminae Ibices minores sunt, nec cornua sesqui dodrante majora habent.

g) Hist. Natur. des Anim. T. XII. tab. 13.

dem Ibex schreibt: He inhabits the highest points of the Alps amidst snow and glacieres [h]. Güldenstadt hat aus diesem Grunde die sehr gewöhnliche Meynung bestritten, daß der Ibex das Stammthier von unsern gewöhnlichen Ziegen seyn sollte, weil ein so beschaffenes Felsenthier nicht an alle Himmelsgegenden gewöhnt werden könne [i]. Aus Hallers Briefe an Herrn Michaelis, welcher in den Supplementen angeführet ist, erhellet doch, daß der Ibex sich zähmen lasse, welches auch dem Bellonius zu Folge auf Creta geschiehet.

Endlich setzt Damir hinzu, daß وعل, wenn er von dem Jäger verfolgt werde, **sich auf den Rücken werfe, und sich von den steilesten Klippen herunter stürze, und den Stoß mit den Hörnern auffange.** Diesen Umstand hat Bochart aus verschiedenen ältern Naturforschern erkläret, und ich will das Zeugniß eines Augenzeugen, Monards, hinzufügen, welcher einen Steinbock von einem hohen Thurm herunterstürzen und dabey mit den Hörnern die Gefahr so abwenden sahe, daß dieser verzweifelte Luftsprung glück-

h) Hist. Nat. of Quad. I. 49.

i) Nov. Comment. Petrop. T. XX. 449. f.

glücklich ablief [k]). Die Tataren haben Herrn Pallas eben die Nachricht mitgetheilet. Er führt dabey an, daß er einen alten Steinbock gesehen, von dessen Hörnern eines abgebrochen, aber wieder zusammen gewachsen war, und vermuthet, daß dieser Schade von einem ähnlichen Versuche gekommen sey [l]). Er kann jedoch eben sowohl eine Folge eines Zweykampfes seyn, zumahl diese Böcke überaus streitsüchtig unter einander sind, und nie eine Ausforderung ausschlagen.

Das Stammwort יעל ascendit, so wie وعل, in der fünften Conjugation توعل in summum montis ascendit, stimmet vollkommen mit der Natur des Steinbocks überein.

Daß es im Oriente Steinböcke gebe, ist völlig ausgemacht. Sie werden unter den mehresten warmen Himmelsgegenden gefunden, welche zugleich mit Schnee bedeckte Felsen haben. Bellonius bezeuget, daß sie auf Creta (Ida) in großer Menge befindlich sind [m]). Forskol, daß sie auf den Bergen

k) Pennant l. c. 52.
l) Spicil. Zool. F. XI. f. 50.
m) l. c. quorum magna est copia.

gen in der Arabischen Landschaft Hedsias angetroffen werden n). Sie sind auf den Felsenrücken des Taurus, auch in Afrika, besonders auf dem Berge Atlas u. s. w. gefunden worden. Aber ich habe keinen Reisenden gefunden, der diese Thiere in Palästina gesehen hätte. Dies führe ich jedoch nicht als einen Gegengrund an, denn die europäischen Reisenden besuchen die unzugänglichen Stellen, welche der Aufenthalt der Steinböcke sind, nicht. Fast eher scheint mir kein Grund zu zweifeln zu seyn, daß die mit Schnee bedeckten Gipfel des Antilibanons, vielleicht auch des westlichen Libanons, sowohl gegen Norden als gegen Süden von Palästina diese Art Thiere haben.

יעלים werden in der Schrift als Felsenthiere beschrieben. Der Schöpfer hat ihnen die höchsten Felsenrücken (הרים הגבוהים) zur Wohnung angewiesen. Ps. 104. 18. Saul spührte dem David so genau nach, daß nicht einmahl die Klippen der Steinböcke צורי היעלים undurchsucht blieben. So werden auch die Gemsen Hiob 39: 4. wegen ihres Aufenthaltes unter den steilen Klippen יעלי כלע genannt.

Weißt

n) Descript. Anim. Ar. praef. IV.

Weißt du die Zeit, wann die Gemsen gebähren? wird im Hiob 39: 4. gefragt. Diese Sache scheint zu Hiobs Zeit eben so wenig als heut zu Tage ein Geheimniß gewesen zu seyn, obgleich diese Thiere gewöhnlich, wenn ihre Zeit kommt, sich von den Böcken trennen, abgelegene Klippen suchen, und auf den verborgensten Felsstücken gebähren o). Schoder erklärt daher ידע von der **Vorsehung Gottes**, womit auch verschiedene Philologen einstimmen: dazu könnte auch die Anmerkung gefügt werden, daß so wie der Schöpfer alle Dinge a priori kennet, so ist im Gegentheil alle Kenntniß, welche die Menschen von den Naturen besitzen, durch die Erfahrung erworben.

Wenn Salomon Sprüchw. 5: 19. schreibt: **Schätze dich glücklich, dein eheliches Weib zu haben, das dir die Liebe ihrer Jugend gab; die liebliche Hindin, das schöne Reh** (יעלת חן) so ist es wohl etwas schwer, an die Gemse zu denken, weil ein europäisches Auge nichts besonders angenehmes in der Gestalt des gedachten Thieres finden will. Eher können die Zeichnungen,

o) Pennant l. c. I. 50.

so wir vom Steinbocke haben, Furcht einflößen. Für mein Theil kann ich nicht Richter in dieser Sache seyn, weil ich keine Zeichnung von dem Weibchen bekommen habe. Herr Michaelis hat dahingegen durch Schriftwechsel mit Herrn Haller als Augenzeugen die Antwort erhalten, daß Salomons Gleichniß sehr wohl Statt finde p), welches auch scheinet um so mehr gelten zu müssen, da das Weibchen gewiß weder die erschrecklichen Hörner, noch den langen Bart hat, welche Theile besonders das Bild etwas widerlich machen. Der Morgenländer betrachtet überdieß die Natur mit ganz andern Augen, als ein Europäer, und es scheinet daher genug zu seyn, daß Bochart aus dem Damir bewiesen, daß die Araber unter andern Höflichkeiten, die sie ihren Geliebten sagen, auch ihre Schönheit mit der Gemse vergleichen. Es dürfte zugleich seyn, daß die Morgenländer bey dergleichen Bildern auch ihre Aufmerksamkeit auf die bewundernswürdige Scheu des Thieres, als ein Bild der bey dem weiblichen Geschlechte so hoch ge-

p) Ipse non sine delectatione elegans et alacre animal vidi, ovi similius, come et animosum, schreibt Haller; und weiter versichert er: Domi suae se habuisse ibicem, placere phrasin Orientalem pro eleganti femina nomen ejus ponentem. Suppl. IV. 1122.

geschätzten Schamhaftigkeit heften [q]). Wir treffen übrigens bey den Arabern Gleichnisse, die noch mehr von unserem Geschmacke abgehen. Niebuhr hörte die Matrosen ihre Schönen mit Gurken von Damas vergleichen [r]), u. s. w.

Bochart führt an, daß das Weibchen des Steinbocks auch von den Arabern Alorvia الاروية genannt werde. Dieß ist meiner Meynung nach richtig. Damir schreibt, daß die Alorvia ein schwaches Gesicht habe, daher die sprichwörtliche Redensart komme: Gott hat den oder den blind gemacht, wie eine Alorvia. Es begegnet auch dem Geschlechte der Steinböcke, daß sie durch die Brechung der Sonnenstrahlen gegen den Schnee und das Eis sehr an den Augen leiden. Die *Alorvia* soll auch, wenn ihre Lämmer gefangen werden, sie aufsuchen und ihnen ihre Brüste reichen. So schreibt auch Bellonius von den Gemsen, daß die Bauern

q) Arvieux Sitten der Araber. 148.

r) Schwed. Ausz. S. 70. die neulich herausgekommene Versio graeca Veneta übersetzet יעלת חן mit δόρκας χαρίεσσα, wodurch Prof. Ammon veranlaßt wird zu glauben, daß Salomon auf eine Antilope ziele. Comm. de vsu, indole et aetate, Vers. Gr. Venetae. S. 69.

auf Creta die Lämmer fangen und aufziehen, und in der Folge mittelst derselben die Mütter in Hinterhalte locken [s]). Ich zweifle auch nicht, daß das Thier, dessen Shaw unter dem Nahmen Lerwi erwähnet, das Weibchen dieses Steinbocks sey [t]), theils weil der Nahme mit Alorvia übereinkommt, theils weil sie so scheu beschrieben wird, daß sie sich vom Felsen herunter stürzt. Schoder hat diese für des Moses אקו und der Griechen Tragelaphus angenommen, aus Gründen, welche hier nicht untersucht werden dürfen.

Kap. V.

Löwen-Grube, Dan. 6.

Daniel ward in eine Löwen-Grube geworfen, weil er des Königs Verbothes ungeachtet, den höchsten und einzigen Gott anbetete. Ueber die Oeffnung ward ein Stein gelegt, welcher mit des Königs und seiner Minister Siegelringe versiegelt ward.

s) l. c.

t) Observ. Ed. Angl. 243.

ward. Ein vermuthlich gewöhnlicher Gebrauch, damit der Straffällige nicht durch andrer Hülfe gerettet werden mögte.

Es scheinet, daß solche Löwengruben unterirdische Gruben mit einer engen Oeffnung gewesen, und daß die Löwen in denselben im Dunkeln ohne anderes Licht gelebt haben, als was durch die Oeffnung etwa vom Tage hineinfallen konnte. In diesem Falle aber ist es schwer, die Absicht solcher Gruben zu finden. Wilde Thiere werden in Thiergärten oder so genannten Menagerien der Fürsten zur Belustigung des Auges und zu einer Art von Pracht gefangen gehalten. Eine finstere unterirdische Grube aber entspricht dieser Absicht nicht. Die Reisenden führen zwar zuweilen an, daß morgenländische Fürsten noch Löwen und Tiger zu ihrem Vergnügen halten, aber gemeiniglich entweder an Ketten gebunden, oder in öffentliche obgleich wohl verwahrte Thiergärten eingeschlossen. Der Nabob in Surat hatte einen der reißendsten Tieger in einem Käfiche [a]). Ich erinnere mich nicht, Löwen-Gruben bey einem der neuern beschrieben gefunden zu haben, außer dem Herrn Justizrath Höst, welcher

 zweyer

a) Siehe D. Osbecks Reise 339. Torens Brief.

auf Creta die Lämmer fangen und aufziehen, und in der Folge mittelst derselben die Mütter in Hinterhalte locken [s]). Ich zweifle auch nicht, daß das Thier, dessen Shaw unter dem Nahmen Lerwi erwähnet, das Weibchen dieses Steinbocks sey [t]), theils weil der Nahme mit Alorvia übereinkommt, theils weil sie so scheu beschrieben wird, daß sie sich vom Felsen herunter stürzt. Schoder hat diese für des Moses אקו und der Griechen Tragelaphus angenommen, aus Gründen, welche hier nicht untersucht werden dürfen.

Kap. V.

Löwen-Grube, Dan. 6.

Daniel ward in eine Löwen-Grube geworfen, weil er des Königs Verbothes ungeachtet, den höchsten und einzigen Gott anbetete. Ueber die Oeffnung ward ein Stein gelegt, welcher mit des Königs und seiner Minister Siegelringe versiegelt ward.

s) l. c.

t) Observ. Ed. Angl. 243.

ward. Ein vermuthlich gewöhnlicher Gebrauch, damit der Straffällige nicht durch andrer Hülfe gerettet werden mögte.

Es scheinet, daß solche Löwengruben unterirdische Gruben mit einer engen Oeffnung gewesen, und daß die Löwen in denselben im Dunkeln ohne anderes Licht gelebt haben, als was durch die Oeffnung etwa vom Tage hineinfallen konnte. In diesem Falle aber ist es schwer, die Absicht solcher Gruben zu finden. Wilde Thiere werden in Thiergärten oder so genannten Menagerien der Fürsten zur Belustigung des Auges und zu einer Art von Pracht gefangen gehalten. Eine finstere unterirdische Grube aber entspricht dieser Absicht nicht. Die Reisenden führen zwar zuweilen an, daß morgenländische Fürsten noch Löwen und Tiger zu ihrem Vergnügen halten, aber gemeiniglich entweder an Ketten gebunden, oder in öffentliche obgleich wohl verwahrte Thiergärten eingeschlossen. Der Nabob in Surat hatte einen der reißendsten Tieger in einem Käfiche [a]). Ich erinnere mich nicht, Löwen-Gruben bey einem der neuern beschrieben gefunden zu haben, außer dem Herrn Justizrath Höst, welcher

a) Siehe D. Osbecks Reise 339. Torens Brief.

zweyer solcher erwähnt, die eine in der Hauptstadt von Marocco, die andere in Meknes, beyde dem Kaiser von Marocco zugehörig.

An der einen Seite des Schlosses außerhalb der Mauer gegen die Gebirge, schreibt er, ist eine große Löwengrube, welche aus einem in die Erde gegrabenen weitläuftigen Vierecke besteht, das durch eine Scheidewand von einander getheilt ist, welche eine Thür hat, so die Juden, welche die Löwen unentgeltlich warten müssen, von oben öffnen und verschließen können, wenn sie die Behältnisse der Thiere reinigen wollen. Alles ist unter freyem Himmel angelegt, und man kann über einer, an den Seiten der Grube errichteten anderthalb Ellen hohen Mauer alles, was vorgeht, sehen [b]). An einer andern Stelle erzählt er, er habe in Meknes einen Esel gesehen, welcher den Löwen Preis gegeben wurde, und sogleich als er in die Grube herunter geworfen und der Thiere ansichtig ward, auf der Stelle vor Schrecken hinstürzte, ohne ein Zeichen des Lebens von sich zu geben, da denn einer der Löwen zufuhr und sein Blut sog. Ein Jude öffnete darauf die Thüre, und setzte sich daselbst bloß mit

b) l. c. 77.

mit einem Stocke in der Hand, ohne daß die Löwen ihm einigen Schaden zufügten, weil sie gewohnt waren, ihr Futter von ihm zu erhalten. Sowohl zu Meknes als zu Marocco pflegt der Kaiser Menschen, besonders Juden in die Löwen-Gruben werfen zu lassen. Diese letzteren kommen gemeiniglich unbeschädigt heraus, weil die Wärter gern ihre Glaubensverwandten retten, welches sie bloß mit einer Rute auszurichten vermögen; jedoch müssen sie genau zusehen, daß sie rücklings heraus gehen, und den Thieren nicht den Rücken Preis geben, welches allezeit schlimme Folgen hat. Die übrigen Juden lösen gern ihren unglücklichen Landsmann binnen vier und zwanzig Stunden aus, damit die Löwen nicht zu hungrig werden mögen. Des Kaisers ganze Absicht bey dieser Grausamkeit ist öfters, Geld zu erpressen [c]).

Diese Beschreibung erklärt zwar die Bauart der Löwen-Grube in Babel nicht nach allen Theilen, giebt aber doch Anlaß zu schließen, daß die Löwen-Gruben der Babylonier, so wie die Maroccanischen, aus einer Vertiefung in der Erde bestanden, jedoch nicht unter freyem Himmel offen gelassen,

 son-

c) l. c. 292.

sondern wahrscheinlich überbauet gewesen, so daß der Gang nach unten auf einem platten Dache eingerichtet war, und die Zuschauer mittelst der Gallerie an den Seiten Gelegenheit hatten, ihre Neugierde zu befriedigen.

Die Versiegelung der Grube zeiget auch, daß Daniel durch keinen solchen Zufall, als wodurch in dergleichen Fällen die Maroccanischen Juden verschont bleiben, gerettet worden sey.

Kap. VI.

חסידה Chasidah, Ardea Cinerea Linn. Reiher.

Ehe ich Gelegenheit hatte, des Herrn Michaelis Supplemente zu lesen, gab die Untersuchung dieses Vogels mir einen Ausschlag für den Reiher, welchen ich nunmehr zu meiner Zufriedenheit von einem geltenden Beytritte unterstützt finde. Ich getraue mir jedoch, einige mehrere Gründe, als die

der

der Herr Geheime Justizrath angeführt hat, hinzufügen zu können.

In der schwedischen Probe-Uebersetzung wird חסידה mit Storch übersetzt, derselben Meynung sind Fullerus a), Bochart b) und verschiedene Rabbinen. Der Hauptgrund zu dieser Auslegung wird von einem vermeynten Stammworte חסד hergenommen, welches unter andern auch diejenige Zärtlichkeit ausdrückt, welche die Griechen στοργη nennen, welche Eigenschaft die alten Verfasser bey diesem Vogelgeschlechte in seiner häuslichen Gesellschaft mit seinen kraftlosen Brüdern zu finden geglaubt haben.

Für mein Theil glaube ich doch, daß diese Uebersetzung sehr vielen Schwierigkeiten unterworfen sey. Das vermeynte Stammwort ist so vieldeutig, daß die Etymologie allein diese Frage auszumachen nicht vermögend ist. Keiner der alten Bibelübersetzer hat an den Storch gedacht. Ueberdieß wird Ps. 104: 17. vom חסידה gesagt, er **baue in den höchsten Cypressen.** Daß der Storch in Europa nicht solche Oerter zu seinem Neste wähle,

ist

a) Miscellan. L. 6. c. X.
b) Hieroz. P. II. S. 327.

ist allgemein bekannt. Am Euphrath sahe Ives Störche auf den platten Dächern auf dieselbe Art wie in Europa bauen [c]). Herr Doctor C. W. Lüdeke versichert, daß die Störche im Oriente an den Häusern ihre Nester haben [d]). In Numidien bauen sie gewöhnlich auf Thürmen und andern hohen Gebäuden [e]). Andere haben Storchnester auf den Ruinen zu Persepolis getroffen. Der Storch giebt daher kein treffendes Bild an der angeführten Stelle.

Nach Anleitung der Frage des Herrn Michaelis, **wiefern die Störche im Oriente wegziehen oder nicht** [f]), muß ich anführen, daß sie dort ebenfals wirkliche Zugvögel sind. Belonius sahe den 8ten August drey bis vier tausend Störche in verschiedene Scharen vertheilt, bey den Dardanellen von der Tartarey oder Rußland nach Süden ziehen [g]). Nach dem Radzivil kommen die Störche im Augustmonath in Aegypten an [h]), und

c) Orient. Bibl. VIII. 121.
d) Beschreib. des Türk. Reichs I. 55.
e) Poiret Naturgeschichte Numidiens I. 350.
f) Arabische Fragen S. 342.
g) Obs. Lib. II. c. 4.
h) Nürnb. Samml. II. 192.

und Belonius bezeuget, daß sie alsdann dieses Land beynahe bedecken i). In Marocco kommt der Storch im Januar und zieht im Junius weg k). Uebrigens wird er für einen glücklichen Vogel angesehen, von niemanden beleidigt, und Poiret war genöthigt, um ein Paar Störche in Numidien zu bekommen, einem arabischen Jäger zwey Piaster zu opfern.

Da die Frage von חסידה nunmehr nicht durch den morgenländischen Sprachgebrauch ausgemacht werden kann, sondern hauptsächlich auf dem größeren oder geringeren Gewichte der ältesten Ausleger beruhet, so muß hier angemerkt werden, daß diese sich unter eine **Art Habicht** und den **Reiher** getheilt haben.

Die Thargumisten übersetzen חסידה beym Moses, David und Jeremias mit דיתא חוריתא, oder dem **hellen Weihe**, wovon ich im dritten Hefte dieser Sammlungen gehandelt habe l). Die Vulgata setzt: Milvus beym Jeremias und Zacharias. Beyde Araber: صقر, oder سقر, Sakr, eine Art Ha-

i) Obs. L. II. c. 30.

k) Höst l. c. S. 295. Die Mohren nennen den Storch Ersch ارش.

l) Cap. 8.

Habicht, welche nach meiner Meynung der alt Aegyptier ἱέραξ ist, welchen Belonius beschrieben hat [m]). Vermöge dieser Zeugnisse hat auch Herr Michaelis in seiner Bibelübersetzung Chasidath mit **Habicht** übersetzt, welche Meynung er nachmals geändert hat [n]). Eben so hat Prof. C. F. Ammon ganz neulich sich für diese Uebersetzung erklärt [o]).

Nach meiner Meynung hätte dagegen חסידה, wenn es ein Habicht gewesen wäre, beym Moses unter den **Falken-Arten**, und nicht, so wie er jetzt gefunden wird, unter den **Sumpfvögeln** vorkommen müssen. Es kann auch möglich seyn, daß eine Veränderung in der Leseart diese Auslegung und des Hieronymus Zweydeutigkeit veranlassen können; z. E. הריה für חסידה. Wiefern dieser **helle Weihe** in den höchsten Bäumen baue, oder wegziehe, ist mir nicht bekannt.

Für den **Reiher** haben wir folgende Zeugnisse. Die LXX. setzen beym Moses und David: ἐρωδιός,

m) Obs. L. II. c. 31. frequentissimus; corpore Corvi, capite Milvi, rostro inter Corvinum et Aquilinum medio — — crura vero et pedes inter Corvum et aves rapaces. Color est Accipitris, interdum tamen variat.

n) Suppl. ad Lex. Hebr. III. 857. f.

o) Commentatio de usu, indole et aetate Versionis Graecae Venetae p. 66. Erlangen 1791.

ἐρωδιός. Beym Hiob behalten sie das Wort Ἀσίδα selbst bey. Aquila übersetzt beständig: ἐρωδιός. Eben so Theodotion beym Moses und Zacharias. Die neulich herausgekommene versio graeca Veneta setzt auch Ἐρωδιός, womit auch die Vulgata beym Moses Hiob und David übereinkommt. Also ein beträchtliches Uebergewicht.

Hiezu kommt, daß was die Schrift von חסידה anführet, genau mit der Natur nnd den Eigenschaften des Reihers übereinstimmet.

Der Platz, welchen Moses dem Chasidah zunächst nach den schwimmenden Vögeln und zuvorderst unter den Schnepfen giebt, gehört eigentlich dem Geschlechte der Ardea zu, und ich bin der Meynung, daß dieser Nahme in dem Gesetze von unreinen Vögeln eine so weitläuftige Bedeutung annehmen könne, daß er aber an den übrigen Stellen auf den Reiher eingeschränkt werden müsse.

David sagt Ps. 104: 17. der **Chasidah baue in den Cypressen.** So schreibt auch Linne von den Reihern: nidificant in arboribus plures simul p). Ich kann auch aus eigener Erfahrung bezeu-

p) S. N. I. 236.

bezeugen, daß der Reiher in den Gipfeln der höchsten Bäume baue.

Im Hiob 39: 13. giebt auch der Reiher ein treffendes Bild. Der Strauß, welcher unvermögend ist, sich von der Erde zu erheben, wird im Gegensatze zweyer ihres hohen Fluges wegen ausgezeichneten Vögel Chasidah und des Sperbers angeführt. Herr Michaelis sucht zwar einen andern Grund zu der Zusammenparung diesee Vögel [q]); allein der Zusammenhang zeiget deutlich, daß das wunderbare, welches von dem Strauße gesagt wird, darin bestehe, daß er, der nicht so wie der Chasidah und Sperber fliegen kann, gleichwohl mit seinem Springen Pferde und Reuter trotzet. Einen solchen Gegensatz giebt der Reiher mit seinem kühnen und scharfen Fluge. Verfolgt von dem Falken steigt er gleich einer Rakette gegen die Sterne an [r]). Supra nubes volitans, schreibt Linné. Einen eben so schicklichen Platz bekommt der Reiher im Zacharias 5: 9. wo es heißt: Ich sahe

q) Recte Ardea cum hoste a natura ei dato componitur. Suppl. ad L. H. III. 860.

r) Quand il est assailli par le Gerfaut, il s'efforce de gagner le dessus, en volant en haut. Aussi l'emploje-t-on pour le haut vol, Buchoz Dict. Vet. II. 634.

sahe zwey Weiber. Ihre Flügel glichen dem Winde (an Geschwindigkeit) denn sie hatten Chasidahs Flügel, und führten das Gefäß von der Erde gen Himmel auf.

Beym Jeremias wird der Chasidah ferner als ein Zugvogel beschrieben, und unter diejenigen gerechnet, welche die Zeit, wenn sie wieder kommen sollen, beobachten, Kap. 8: 7. באנה עת – את שמרו. Diese Eigenschaft hat auch der Reiher mit seinen Geschlechtsverwandten gemein. Die Redensart ידע מועד eine bestimmte Zeit beobachten, läßt sich also vollkommen auf ihn anwenden, und giebt der Vorstellung des Propheten einen würdigen Nachdruck.

So hat auch Herr Prof. J. A. Tingstadius dem Reiher in Ps. 104: 17. den Vorzug gegeben, da er Davids Gesang so übersetzt:

Du giebst reichlichen Saft,
den Wolkenhohen Bäumen,
den Cedern Libanons,
von deiner eigenen Hand gepflanzet.
Daselbst bauen die Vögel Nester:
die Reiher in den Cypressen ihre Wohnungen s).

Die

s) Der Psalter. Probe-Uebers. Upsala 1791.

Die vom Herrn Michaelis vorgeschlagene Etymologie von حشل Stagnum, ist auch angemessen [t]). Der Vogel lebt von Fischen, Schlangen und Eidechsen, wovon sein Fleisch ein thraniges Fett erhält. An seichten Ufern watet er mit seinen langen Beinen im Wasser und wartet mit der größten Standhaftigkeit seinen Raub ab.

Kap. VII.

דוכיפת Dukiphat. Upupa Epops Linn. Mich. Wiedehopf, Schwed. Härfogel.

Dieser Vogelnahme kommt bloß in dem Gesetze von den unreinen Thieren vor, und wird in unsrer gewöhnlichen Bibel mit **Nußhäher** (Corvus Glandarius Linn.) übersetzt, welche Uebersetzung auch von der Königlichen Bibel-Commißion beybehalten wird. Mir ist gänzlich unbekannt, daß unser eigentliche **Nußhäher** sich im Oriente befinde, und im Falle er daselbst einheimisch seyn sollte,

t) Von demselben Worte erkläret Herr Michaelis חסר Hiob 37; 13. locus, ubi aqua restagnat.

sollte, so ist es wahrscheinlich daß er beym Moses unter des **Raben Art** begriffen werden müsse [a]. Die ältesten Uebersetzer scheinen auch nicht an den **Nußhäher** gedacht zu haben. Der Platz, welchen Moses dem דוכיפת zunächst nach den Schnepfen gegeben hat, scheint diese Auslegung auch nicht zu unterstützen.

Bochart hat vieles zur Erklärung dieses Vogels gesammelt, welches hier auch nicht wiederhohlt werden darf [b]. Herr Michaelis hat überdieß nicht nur in seinen arabischen Fragen [c], sondern auch vornehmlich in seinen Supplementen zu den Hebräischen Wörterbüchern diese Materie ausführlich abgehandelt [d]. Ich trete Herrn Michaelis in der Hauptsache vollkommen bey, daß die Gründe, welche für den **Wiedehopf** reden, weit mehr geltend sind, als diejenigen, welche für den **Auerhahn** (Tetrao Urogallus Linn.) angeführt werden. In einem oder andern Nebenumstande wage

a) Seitdem ich dieses schrieb, habe ich aus Poirets Naturgeschichte Numidiens I. 343. erfahren, daß Nußhäher im nördlichen Afrika gefunden werden.

b) Hieroz. II. L. II. c. 31.

c) Seite 346.

d) P. II. Seite 415.

ich jedoch von bemeldetem achtungswürdigen Verfasser abzugehen.

Diejenigen, welche den **Auerhahn** annehmen, führen eine Etymologie von dem arabischen Worte ديك (Dik) **Hahn** und dem Hebräischen Worte כיפא (Kepha) **Bergklippe** an; der zu Folge der Nahme **Dukiphath** eigentlich einen **Berghahn** bezeichnen könnte. Der Bedenklichkeit, daß כ dann mit **Dagesch** verdoppelt werden müßte, hat Herr Michaelis zur Genüge mit der Erinnerung abgeholfen, daß die Punkte von einem jüngern Alter seyn. Eine andere Schwierigkeit, daß כיפא denn nicht zu כיפת construirt werden dürfte, scheinet mir gehoben, im Fall man das Wort zu einem Plural כיפת (Gallus petrarum) punktirte. Der Syrer nimmt auch den Berghahn an [e]). Mir scheinen jedoch folgende Umstände in gegenwärtigem Falle gegen den Auerhahn zu streiten.

1) Ist der Auerhahn kein eigentlicher Bergvogel. Er bewohnet eher die dickſten und an Brüche gränzenden Waldungen.

2) Scheinet es unglaublich und mit den Gründen, worauf sich diese ganze Ausmusterung stützet, zu

e) Suppl. II, 416.

zu streiten, einen so schmackhaften Vogel vom Tische abzuweisen, als unser Auerhahn ist, welcher überdieß bloß von Saamen, Beeren, Knospen und den reinsten Nahrungsmitteln lebt.

Man könnte vielleicht die Frage aufwerfen, wiefern dieser nordische Vogel so weit in Süden gefunden werde. Zu Erklärung derselben habe ich gefunden, daß Pokock, sofern seine Worte in der Französischen Uebersetzung richtig ausgedruckt, und von mir recht gefaßt sind, den Auerhahn unter die aegyptischen Vögel rechnet f). Ich bin jedoch bey diesem Zeugniße etwas zweifelhaft. Dahingegen ist gewiß, daß D. Hasselquist eine Auerhenne auf der Insel Milo im mittelländischen Meere geschossen hat g).

Für den Wiedehopf (Epops) haben wir im Gegentheile beträchtlichere Zeugnisse von verschiedenen ältesten Uebersetzern, als den LXX., der Vulgata und den beyden Arabern; so wie die Thargumisten, welche דוכיפת mit נגר תורא Berggräber übersetzen, sehr wohl an den Wiedehopf haben denken können, welcher nach dem Aelian an den Seiten-

f) Voy. II. 135.

g) Reise nach dem G. Lande S.

wänden der hohen Klippen bauet h). Und es ist nicht unwahrscheinlich, daß die bereits angeführte Etymologie mit der Eigenschaft dieses Wiedehopfs in Verbindung stehe.

Der Wiedehopf ist zugleich ein in Aegypten und dem Oriente nicht seltner Vogel. Die älteren Naturforscher erwähnen einhällig des Epops. Forskol rechnet ihn unter die aegyptischen Vögel i). Russel führt ihn unter den Zugvögeln von Aleppo an k). Pennant bezeuget auch, daß Epops ein asiatischer Vogel sey l). Höst rechnet ihn zu den Vögeln von Marocco m).

Dahingegen scheinet mir die von Herrn Michaelis angegebene Etymologie einige Schwierigkeiten mit sich zu führen. Er stellet sich vor, daß der Nahme דוכיפת aus dem arabischen Worte ذو (Du) praeditus und כיפת Ambra zusammen gesetzt seyn könne, und daß Epops, ironice, wegen seines unerträglichen Gestanks, der mit Ambra ver-

h) L. III. 2. 26. ἐν τοῖς πλαγίοις ὑψήλοις.

i) Descr. Anim. praef. VII. هدهد Hedhed.

k) Hist. Nat. of Aleppo S. 70.

l) Genera of Birds Ed. II. S. 16.

m) l. c. 297.

versehene Vogel genannt werden könne. Dabey bezieht er sich auf die von verschiedenen alten Verfassern angeführte Erdichtung, daß Epops nicht nur seine Nahrung aus dem Menschenkothe suchen, sondern auch sein Nest so damit anfüllen soll, daß niemand für Gestank seinen Jungen nahe kommen oder sie beleidigen könne. Es ist mir immer ganz unbegreiflich gewesen, wie ein so schöner und reinlicher Vogel von den Naturforschern der vorigen Zeiten so ganz unrichtig hat abgemalet werden können. So selten der Wiedehopf in Schweden ist, so habe ich doch Gelegenheit gehabt, mich einmahl selbst mit eigenen Augen zu überzeugen, daß eine solche Beschuldigung fast ungegründet sey. Es ist ganz gewiß, daß das Fleisch dieses Vogels bey uns keinen stinkenden Geruch hat. Er lebt vom Pflanzenreiche, Beeren, Saamen (im südlichen Europa von Trauben) und zuweilen von Insecten, und beobachtet in seinem Neste eben die Sauberkeit, wie andere wilde Vögel [n]). Herr Hofrath und Prof. O. G. Tychsen hat mir in einem Briefe gemeldet, daß er diesen schönen und reinli-

 chen

n) Poiret schreibt, daß der Epops in Numidien von Insecten und Würmern lebt. l. c. I. 348.

chen Vogel eine Zeitlang in seinem Hause lebendig gehabt habe, ohne die geringste Spur des beschuldigten unangenehmen Gestankes zu merken o). Das Exempel, welches Herr Michaelis selbst anführt, daß der Wiedehopf (vielleicht zu gewissen Jahrszeiten) wirklich einigen Moschusgeruch habe p), scheint eher die angegebene Etymologie, als den wider des Vogels Natur streitenden und ironice ausgedeuteten Gestank zu unterstützen.

Uebrigens, so wenig ich meines Theils auf Etymologien baue, scheinet es mir doch möglich, daß Epops דוכיפת oder der schöne Vogel von بيك und יפה (Gallus pulchellus) genannt werden können. Der aufstehende Federkamm des Vogels ruft den Begriff eines kleinen Hahnes zurück, und die mit besonderer Schönheit auf einem schneeweißen Körper vertheilten Farben legen wirklich dem Wiedehopf das Recht, schön genannt zu werden, bey. (יפה scilicet מראה, so wird dieß Wort auch 1 Mos. 12: 11. construirt.)

Der lange und gekrümmte Schnabel des Wiedehopfs macht, daß er dem Schnepfen-Geschlechte sehr

o) Ipse Upupam Epopa, avem sane mundissimam et pulcherrimam possedi &c.

p) Aus d'Arnault et Salerne hist. nat. des animaux.

sehr nahe kommt, und ich kann in der Mosaischen Rangordnung keinen schicklichern und sicherern Platz für den Epops finden, als gerade den, welcher von dem Gesetzgeber dem דוכיפת eingeräumt worden.

Kap. VIII.

Zusatz vom נשר Nescher.

Ich habe in dem ersten Hefte dieser Sammlungen den Vultur barbatus des Linné für den Nescher der Bibel angenommen, und in dem Anhange zu gedachtem Hefte die Einwürfe zu erklären mich bemühet, welche Herr Michaelis gegen diese Angabe gemacht hat [a]).

Zur weiteren Bestätigung kann ich nunmehr zwey gute Zeugnisse hinzufügen, welche zeigen, daß der Nesir der Araber der von mir angeführte Geyer sey.

a) N. Or. und Ex. Bibl. T. III. 39.

Leo, ein gebohrner Afrikaner, schreibt, daß Nesir der größte Vogel in Afrika sey, welches von dem nördlichen Theile von Afrika, welchen Leo durchreiset hat, zu verstehen ist. Der Vogel ist größer, als der Kranich, hat aber weder einen so langen Schnabel noch so lange Beine. Er fliegt so hoch, daß er aus dem Gesichte verschwindet, entdeckt aber von solcher Höhe gleichwohl die auf der Erde liegenden Aeser, auf welche er sich plötzlich herab stürzt. (Dies kann sicherlich nicht auf Linnés Goldadler gedeutet werden). Der Nesir hat ein langes Leben. (Darauf scheint auch die Schrift zuweilen zu zielen, wenn das Alter des Neschers angeführt wird.) Leo hat einige Vögel dieser Art so alt gesehen, daß ihnen vor bloßem Alter ihre Federn ausgefallen sind. In solchem Zustande begeben sie sich zu ihren vorigen Nestern und werden von den jüngeren gefuttert. Sie bauen in hohen Klippen und wüsten Bergen, besonders auf dem Berge Atlas. Damit niemand sich irren möge, fügt Leo hinzu, daß Nesir derselbe Vogel sey, welcher von den Italienern Vultur genannt werde [b]). (So nennen die Italiener auch

b) Purchas II. 849.

auch den von mir angeführten Barbatus, da der Goldadler hingegen jenseits der Alpen beständig Aquila heißt).

Von dem afrikanischen Nesir (نسير) schreibt Herr Justizrath Höst [c]): Ich habe auch einen hellgrauen Vogel gesehen, zweymahl so groß, als ein welscher Hahn, welcher bey einem Aase stand. Die Mohren sagten, daß er wohl mit einem großen Lamme davon fliegen könne, und daß er viele Schafe umbringe. Einige nannten den Vogel Ensir (نسير), andere Gernuk (غرنوق).

Geyer werden in Aegypten gefunden. Auf dem Obeliske zu Bibig haben Geyer ihren Aufenthalt, so daß ihr Coth die Hieroglyphen unleserlich macht [d]).

Diese großen Geyer werden auch in Palästina auf den höchsten Bergen angetroffen. Da Mariti auf die Spitze des Berges Quarantania stieg, und in den Höhlen desselben von Fledermäusen vexirt wurde, und einem Araber diese Begebenheit erzählte, bekam er zur Antwort, daß er sich glücklich schätzen könnte, daß er keine gefährlichere Thiere daselbst getroffen hätte, weil sich gefräßige und grimmige

Geyer

c) Beschreibung von Marocco und Fez S. 298.

d) Vansleben nouv. Relat. de l'Egypte 263.

Geyer auf diesen Bergen aufzuhalten und sich an denjenigen zu rächen pflegten, der ihnen, ihren Nestern oder Jungen Leid zufüge [e]).

Einen fernern Grund, daß nicht der **Goldadler** der נשר der Bibel seyn könne, finde ich beym Poiret, welcher versichert, daß dieser Raubvogel nie Aas fresse. **Er verachtet alles Todte**, heißt es. Er lebt auch **für sich allein**, da die Geyer im Gegentheil truppweise fliegen [f]). Von dem afrikanischen Geyer (Vultur barbatus) schreibt gedachter Autor, daß so stark und wohl bewaffnet er auch sey, er gleichwohl nicht gern allein es wage, lebendige Thiere anzugreifen, sondern daß sich mehrere in einem Haufen versammeln, um solche Anfälle zu thun. Sie begnügen sich vielmehr mit dem ersten Aaase, was sie antreffen [g]). Herr Prof. C. F. Ammon hat neulich meine Angabe, daß der נשר der Bibel im Vultur barbatus gesucht werden müsse, bestritten, und meynet, daß der **Goldadler** wohl Statt finde. Seine Gründe sind, daß andere Adler z. E. Falco fulvus zuweilen auf dem Aase gefangen werden; daß der Araber

Nisr

e) Reise S. 392.

f) Naturgesch. Numidiens I. 334.

g) l. c. I. 337.

Nisr Forskol zu Folge carne victitat et cadaveribus; daß Vultur barbatus nicht füglich den ersten Platz unter den verbotenen Vögeln einnehmen könne, und daß der syrische Nahme ܢܫܪܐ allezeit von Adlern gebraucht werde [h]). Hierauf wird erwiedert, daß, wenn gleich der Hunger den schwarzen Adler zum Fleische todter Thiere treiben kann, so ist es doch nicht des Vogels eigentliches Nahrungsmittel. Daß solches bloß im Nothfalle geschehe, versichert Poiret aus eigner Erfahrung. Ueberdieß ist hier die Rede vom Chrysaëtos, welcher niemahls auf dem Aase gefunden wird, da der Nescher hergegen, welches ich in dem Anhange zu meinem ersten Hefte bewiesen habe, in der Bibel als eigentlicher Aasvogel vorkommt. Forskols Zeugniß passet völlig auf den Vultur barbatus, weshalb ich mich auch auf dasselbe bezogen habe. Da er größer als ein andrer Adler ist, mußte Vultur barbatus beym Moses die erste Stelle einnehmen, und Herr Michaelis hat aus dem syrischen Sprachgebrauche selbst Gründe für den Geyer gefunden. N. Or. Bibl. III. 49. Von dem Adler ein geschornes Haupt und Ne-

h) Comm. de Usu, indole et aetate Vers. Gr. Ven. 64.

Nebucacnezars Bart zu erklären, wird zu allen Zeiten eine unüberwindliche Schwierigkeit finden.

Kap. IX.

Zusatz zu dem Artikel שלו viertes Heft, Seite 67.

Die Israeliten sammelten Wachteln in solcher Menge, daß der, so am wenigsten gefangen, zehn חמרים hatte. Da die an andern Stellen der Schrift vorkommenden Bedeutungen dieses Wortes sich nicht auf diese Stelle anwenden lassen, so glaubte ich, daß eine gewisse obgleich uns unbekannte Anzahl darunter verstanden würde. Ich finde nun in Herrn Michaelis Supplementen, daß diese Bedeutung mit seiner eigenen Angabe übereinstimme, jedoch mit dem Zusatze, daß mit diesem Worte eine gewiße Anzahl auf eine Schnur aufgereiheter Vögel begriffen werde, welches also im Schwedischen eigentlich *Knippe* (Bund) genannt

nannt werden muß [a]). Er leitet das Wort von dem Hebräischen Stamme חבר, conjunxit her, woraus die Araber أحبر machen. Auch bezeichnet حبير und حبيرة eine **schmale Schnur.** Diese Bedeutung scheinet auch schicklicher als das Wort **Haufen**, weil die so auf einander gestapelten Vögel in Fäulniß gerathen mußten, welche zu vermeiden das Volk wirklich das Wildpret auseinander gelegt haben soll.

Was das Wort זרא betrift, welches eine Folge des Wachtelnessens war, so deutet Herr Michaelis es mit Nausea aus, und nimmt auch von den LXX, welche זרא mit χόλερα übersetzen, einen Grund her, daß bloß **Erbrechen** daselbst verstanden werde. Da ich hingegen diesen Ausdruck von einer **doppelten Ausleerung** verstanden habe, so glaube ich hinzufügen zu müssen, daß die ältesten griechischen Aerzte die χολερα als eine τῆς γαστρός ἐκτάραξις κατῶθέν τε καὶ δι ἐμέτων γινομένη, und folglich etwas mehr als Nausea beschreiben. [b]).

Zu

a) T. III. S. 833.

b) Wie gefährlich das Fleisch-Essen in den warmen Ländern sey, bezeuget Torén, welcher schreibt, daß wer in Surat sei-

Zu fernerer Bestätigung der fast unglaublichen Menge des Wachtelgeschlechts will ich Herrn Swinburnes Zeugniß anführen, daß bloß auf der kleinen Insel Capre vor Neapel jedes Mahl daß die Wachteln von da weg ziehen zwölf tausend gefangen werden. In guten Jahren bekommt man an funfzig tausend Stück. Ein gewißes Jahr soll der Fang daselbst hundert und funfzig tausend Wachteln eingebracht haben, und im May 1770 wurden fünf und vierzig tausend an einem Tage gefangen [c]). In Marocco sollen die Wachteln nach Höst nicht wegziehen [d]). Allein diese Anmerkung ist gewiß unrichtig. Poiret versichert, daß die Wachtel in Numidien zu Ende des Novembers ankomme und im Frühlinge wegziehe [e]). Die Mohren nennen den Vogel Feldhuhn.

Kap. X

seinem Appetit unvorsichtig folge, leicht eine Eröffnung ἀνω και κατω bekomme, wobey das Leben in Gefahr gerathe. S. s. Briefe in D. Osbecks Reise S. 334.

c) Reise II. 7.

d) l. c. 296.

e) l. c. 243.

Kap. X.

פתן Pethen. Coluber Lebetinus Linn.

Pethen kommt in der H. Schrift als eine Schlange vor, deren Gifte die grausamsten Wirkungen zugeschrieben werden. Die LXX übersetzen dieses Wort bald mit Δράκων bald mit Ἀσπις bald mit Βασιλίσκος. Die mehresten Philologen halten Pethen für die Aspis der Alten. Eben so übersetzt die Vulgata: Aspis. Luther: Otter und unsre schwedische Bibel: Natter (Huggorm).

Die ältesten Verfasser haben das Geschlecht der Schlangen unordentlich und übertrieben beschrieben. Das einzige, was wir mit einiger Zuverlässigkeit von Aspis wissen, ist, daß ihr Gift mit einem unüberwindlichen Schlafe ohne Schmerzen tödtete, weshalb auch Cleopatra, um dem Triumphe des Cäsars auszuweichen, sich von einer Aspis verwunden ließ. Hasselquist theilet in einem Briefe

an Linné die Nachricht mit, welche er aus Cypern von einer daselbst befindlichen Schlange erhalten hat, deren Gift eine vollkommne Betäubung, imgleichen Abnahme und endliches Aufhören des Pulses verursacht, worauf der Leib schwarzgelb wird, und binnen vier und zwanzig Stunden wie vom kalten Brande verfällt [a]). Wir erkennen hierin die Wirkungen, welche die Aspis der vorigen Zeiten auszeichnete. Aber unser Forskol hat uns einen Schritt näher geführet, da er sich getrauet zu versichern, daß diese Schlange Coluber Lebetinus Linn. sey [b]). In Cypern nennt man sie κῦφι oder κῦφη, taub. Und unter diesem griechischen Nahmen habe ich bey den Reisebeschreibern noch ferner einige diese Schlange betreffende Aufklärungen gefunden.

Pokock erwähnt der κῦφι von Cypern, beschreibt sie zwar nicht so vorzüglich gefährlich, so wie er ihr eine größere Länge zuschreibt, als welche Forskol seinem Lebetinus beygemessen hat, indessen hat es keinen Zweifel, daß er nicht dieselbe Schlange meynen sollte [c]). Mariti versichert, daß die Schlan-

a) Reise nach dem gelobten Lande S. 596.

b) Descript. Anim. S. 13.

c) Voy. au Levant. IV. 193.

Schlange κϰφη auf Cypern allezeit tödliche Wunden gebe. Die größte ist ellenlang und Daumens dick [d]). Die Farbe ist gelb und schwarz. (Dieses alles stimmet mit Lebetinus überein.) Mariti schreibt auch der κϰφη zwey Hörner zu; allein dieß ist sicher eine Uebereilung. Er merkt auch an, daß der Zunahme taub sich nicht für diese Art Schlangen passe, weil sie gut hören soll, weshalb auch die Bauren, wenn sie ihr Korn mähen, worunter sich diese Schlangen aufhalten, sich nicht nur mit Stieseln verwahren, sondern auch an die Sensen kleine Schellen hängen, um mit dem Klange derselben diese gefährlichen Feinde zu verjagen. Der Biß von κϰφη ist sicherlich tödlich, jedoch sahe Mariti zwey Personen, welche gebissen waren, aber binnen vier und zwanzig Stunden bey einer gewissen griechischen Familie Hülfe suchten, bloß dadurch wieder hergestellt werden, daß der herbeygerufene Grieche mit seinem Finger die verwundete Stelle drückte. Mariti vermuthet, daß ein Gegengift heimlich in die Wunde gebracht worden. Das Mittel aber wird geheim

d) So verstehe ich die Worte: Der Durchmesser ihrer Dicke beträgt die Länge eines Daumens.

gehalten und geht auf die Erben. Beym Drucken wird ein heftiger Schmerz empfunden, der doch bloß einen Augenblick währet. Andere Personen, welche verwundet wurden, aber das Mittel verachteten, kamen ohne Hülfe um [e]). Daß dergleichen Schlangen an verschiedenen Orten im Oriente gefunden werden, hat keinen Zweifel, obgleich wenige Reisende etwas davon aufgezeichnet haben. Otter meldet wenigstens, daß einer von seiner Gesellschaft am Euphrath von einer Schlange gebissen worden, wornach das Fleisch schleunig aufgeschwollen und auf die von Hasselquist angeführte Art gelb geworden sey [f]). Eine Eigenschaft, welche mit des Lucani Seps sehr überein kommt. Ich habe meine Aufmerksamkeit auf das Wort κοῦφι geheftet, weil David auf dieselbe Art פתן taub (חרש) nennet. Ps. 58: 5. Wir wissen also mit Sicherheit, daß Aspis, womit פתן am gewöhnlichsten übersetzt wird, Coluber Lebetinus sey, und daß sie noch heut zu Tage für taub gehalten, wenigstens so genannt werde.

Noch ist gleichwohl Hofnung, dem פתן der Bibel

e) Reise. Siehe Auszug. S. 226.
f) Voy. en Turq. et en Perse.

Bibel einen Schritt näher zu kommen, weil ich unter den von Forskol beschriebenen Schlangen eine Art finde, welche die Araber Beten بتن nennen. Schade, daß wir sie unvollkommen kennen. Forskol hat diese Schlange wahrscheinlich nicht selbst gesehen, sondern sie bloß nach dem, was andere ihm gesagt haben, beschrieben. Ihre Länge wird zu einer halben Elle angegeben, und der Leib soll mit hellen und dunkeln Flecken gezeichnet seyn. Ihr Biß soll in demselben Augenblicke, da er verwundet, tödten g). Dieser letztgedachte Umstand dürfte wohl übertrieben seyn. Mir ist nicht unwahrscheinlich, daß der Araber Beten derselbe Coluber Lebetinus des Linné seyn könne. Dieser wird zwar gegen eine Elle lang beschrieben, aber die Länge kann veränderlich seyn. Lebetinus hat zwey Reihen gelblicher Flecken, welche auf jeder Seite mit einem schwarzen oder dunkeln Streife eingefaßt sind, und diese Zeichnung kommt der Beschreibung von Forskols Beten sehr nahe. Der Nahme Lebetinus selbst scheinet mit Beten verwandt zu seyn. Ich weiß nicht für gewiß, woher Linné diese Benennung genommen hat; aber wenn

 sie,

g) l. c. S. 15.

sie, wie ich vermuthe, vom Bellonius entlehnt ist, dessen **Werk von den Schlangen** ich nicht nachschlagen kann, so wäre sie sehr schicklich, weil dieser Reisende die morgenländischen Nahmen der Thiere und Pflanzen sorgfältig aufzeichnete. So viel ist inzwischen gewiß, daß Beten ein Nahme ist, der noch gebraucht wird, um die häßlichste Art Schlangen in der Natur zu bezeichnen.

Des Jesaias Schilderung: **Ein entwöhntes Kind** (welches keine Gefahr zu fürchten weiß) **wird** (unbeschädigt) spielen **am Loche der Pethen** Kap. 11: 8. und Davids Ps. 91: 13. **welchen Gott** beschützet, **der wird** (unbeschädigt) **auf Pethen treten**, gewinnen also vorzügliche Stärke, da man von dem mehr als gewöhnlich gefährlichen Gifte dieser Art Schlangen versichert ist. Das letztere Bild wird insbesondere theils durch die Fußbekleidung des morgenländischen Landmannes, welcher barfuß gehet, theils durch die Natur der Schlangen erklärt, welche sich unfehlbar rächen, wenn man sie mit dem Fuße beschädigt, ob sie gleich sonst zuweilen eher fliehen, als sich zur Wehre setzen.

Davids **Pethen, die ihr Ohr vor des Zaube-**

berers, des ausgelerntesten Beschwörers Gesange verstopfet, ist zwar nicht eigentlich der Natur gemäß, weil meines Wissens noch nicht völlig entdeckt ist, wiefern die Schlangen mit Ohren versehen sind [h]). Aber es ist allgemein bekannt, daß bey den Aufzügen, welche ehedem, und zum Theil noch zur Bezauberung der Schlangen angestellt werden, geglaubt wurde, daß der Gesang des Beschwörers das mehreste ausrichte, welches Lucanus nennet

— — — cantu sopire Chelydros.

Und wenn der Erfolg unglücklich ausfiel, war der Beschwörer wahrscheinlich sogleich mit der Entschuldigung fertig, daß die Schlangen ihre Ohren verstopften, welches als eine bekannte Sache, ohne weitere anatomische Genauigkeit in einem Bilde angeführt werden konnte.

Dieß ist das älteste Zeugniß, welches wir von der sonst sowohl in ältern als neuern Zeiten berüch-

h) Serpentes absque auribus surdi. von Linné S. N. I. 347. Den Schlangen das Gehör abzusprechen, ist schwer. Von der Klapperschlange schreibt J. Carver, daß sie Musik und Gesang liebe. I'en ai vu plusieurs fois, qui paroissoient en fureur, se mettre dans une posture d'ecouter et rester immobiles avec l'apparence de plaisir, pendant tout le temps, que duroit la Musique. Voy. dans l'Amerique Septentrionale S. 372.

tigten Schlangenbezauberung besitzen. Meine Absicht ist nicht, diesen Artikel mit einer Sammlung hierher gehörender Zeugniße zu beladen.

Calmet hat bereits diese Mühe in Rücksicht der alten Autoren übernommen. Unter den neuern ist Hasselquist ein zuverläßiger Zeuge, daß diese Wissenschaft noch in Aegypten getrieben wird, woselbst er ein arabisches Bauermädchen mit aller Kaltsinnigkeit und ohne den geringsten Nachtheil die giftigsten Schlangen mit bloßen Händen angreifen sah. Der Gesang hatte um so weniger den geringsten Antheil daran, da gedachtes Mädchen nicht vermocht werden konnte, ein einziges Wort zu reden [i]). Die Aufzüge, welche die Malabaren mit den Schlangen haben, werden von Kämpfer beschrieben [k]). Es ist nunmehr gewiß, was man ehedem bloß mit Wahrscheinlichkeit vermuthete, daß diejenigen, welche mit Abrichtung und Zähmung dieser giftigen Thiere zum Tanze umgeben, die großen Zähne, nebst den an denselben hangenden Giftblasen ausreißen [l]). Die Gefahr ist alsdann geringer, als wenn das Gift bloß mit einem

i) l. c. S. 70.

k) Amoen. Exot. Fasc. III. obs. IX.

l) Siehe N. Or. und Exeg. Bibl. V. 49.

einem Schwamme auf die von Rhedi angeführte Art weggenommmen wird, welches nach Verlauf von acht Stunden wieder kommt, und die Blase anfüllet. Es ist aber auch zugleich unleugbar, daß der Saft eines dem Schlangengeschlechte unausstehlichen Krautes, besonders im Oriente, an dieser für ein ungewohntes Auge widerlichen Unternehmung Antheil habe. Die Kunst dürfte vielleicht ganz einfach seyn, ob sie gleich, so lange sie ein Geheimniß ist, bezaubernd zu seyn scheinet. Daß die Marsi und Psylli der Alten, deren Leiber von den Schlangen nicht beschädigt werden konnten, sich mit einem Kraute verwahrten, welches ihre Ausdünstung den Schlangen widerlich machte, ist sehr wahrscheinlich. Sie waren überzeugt, daß dieser Widerstand sich auf ihre Kinder fortpflanzte, so daß sie, nach des Plinius Zeugniße, die Treue ihrer Frauen dadurch prüften, daß sie die neugebohrnen Kinder den Schlangen vorwarfen, und sie nicht für ächt erkannten, wofern sie gebissen wurden. Man weiß aus sicheren Versuchen, daß die europäischen Schlangen nicht dahin gebracht werden können, einen Theil des Körpers, der mit Baumöhle bestrichen ist, zu beißen. Der Ver-

such ist umständlich in den Verhandlungen der englischen Gesellschaft der Wissenschaften angeführt. Eine Schlange machte so heftige aber zugleich vergebliche Versuche, daß das Gift auf die mit Oehl bestrichene Hand sprützte, sobald aber die Stelle rein gewaschen wurde, biß sie gleich m). Du Tertre erwähnet einer Schmarotzerpflanze auf den Antillischen Inseln, neben welcher er siebenzehn oder achtzehn todte Schlangen sah, die von der Ausdünstung umgekommen waren n). Der Geruch des Tabacks und Knoblauchs verjagt die europäischen Schlangen gleichfalls. Linné erwähnte in seinen besonderen Vorlesungen eines von D. Jacquin mitgetheilten Unterrichtes, daß wenn man die Wurzel von der Aristolochia Anguicida kaue, und auf eine Schlange speye, so werde diese davon paralytisch und könne mit Sicherheit angefaßt werden o). Eine Anmerkung, welche eine Stelle beym Lucretius erkläret, die Voltaire, nach Prof. Björnstohls Berichte, mit seiner gewöhnlichen Bit-

m) Der Bericht ist in dem Haushaltungs-Journal der Königl. Patr. Gesellschaft, August 1787. S. 591. eingerückt.

n) Hist. Nat. des Antilles II. 172.

o) D. Jaquin hatte dieß Geheimniß in Ostindien gekauft. Dissert. de Morsura Serpentum. S. 19. Upf. 1762.

Bitterkeit, auf einen seiner Feinde angewandt hat, ob er gleich ihren Inhalt nicht verstand.

Unter die Gaukeleyen, welche die Marktschreyer in Afrika für Geld zeigen, gehört auch das abscheuliche Schauspiel, daß sie lebendige Schlangen verzehren. Savary erzählet, er habe ägyptische Marktschreyer große fürchterliche Schlangen, die sich um die entblößten Leiber der speisenden Gesellschaft geschlungen hätten, mit nackten Armen und grimmigen Blicken fassen und stückweise verzehren sehen [p]. Herr Michaelis hält diese Erzählung für verdächtig [q]. Gleichwohl hat Savary in diesem Stücke nichts unglaubliches angeführt. Maillet versichert, daß gewisse Personen in Aegypten lebendige Schlangen, doch bloß vor Zuschauern äßen. Mehrere versammeln sich dann um eine Schlange, welche oft eines Armes dick ist, und essen der Reihe nach, so lange sie reicht. Man macht diese Versuche am liebsten im Winter, weil man glaubt, daß das Schlangenfleisch erhitze [r]. Ein schwedischer Officier, welcher vor vier Jahren die

p) Lettres sur l'Egypte I. 62. Uebersetzt in der Sammlung kleiner Reisebeschreibungen III. 46.

q) N. O. und ex. Bibl. II. 214.

r) Descr. de l'Egypt. II. 134.

die Barbarey besuchte, und dessen Glaubwürdigkeit ich nicht in Zweifel ziehen kann, hat mir erzählet, daß er in Tetuan ein Augenzeuge eines solchen Schauspieles war, welches auf öffentlicher Straße und auf eine Art angestellt wurde, daß die Zuschauer nicht durch Augenbetrug hintergangen werden konnten. Josselin erzählet auch, daß die Amerikaner, wenn sie auf ihren Reisen ermüden, und eine Klapperschlange finden, solche lebendig verzehren, und sich darnach sehr erfrischt fühlen.

Kap. XI.

דחן Dochan. Holcus Dochna *Forskol.*

Unter den Getreidearten, welche der Prophet Hesekiel zusammen mischen und während des Zeitlaufs, der ihm Jerusalems bevorstehenden Hunger abzubilden aufgelegt wurde, brauchen sollte, wird auch דחן genannt, Hes. 4: 9. Es gehöret nicht hierher, abzuschreiben, was D. Celsius über diese Sache gesammelt a) und D. Christ.

Clew-

a) Hierobot. I. 453.

Clewberg nach ihm weiter ausgeführt hat [b]), weil Prof. Forskol den rechten Duchna der Araber beschrieben, und dadurch diese Frage zur vollkommnen Gewißheit gebracht hat [c]).

Dochan ist nicht Panicum Italicum, wie man gewöhnlich meynet, sondern gehört zum Holcus Geschlechte und hat folgende botanische Kennzeichen: Holcus, panicula ramis subternato verticillatis, patentibus, rudimentis florum sessilibus sub floribus fertilibus aristatis.

Das Gewächs bekommt oft einen fünf Ellen langen Halm. Der Saame gleicht an Größe einem Reißkorne, an Gestalt ist er länglich rund, zusammen gedrückt, an Farbe braun. In Aegypten blühet es zu Anfange des Novembers. In Arabien kommt dieses Getreide allgemeiner vor, und wird zur Nahrung der Einwohner gebauet, in Aegypten aber sah Forskol es bloß bey Rosette, wo es zum Futter für die Vögel bestimmt war. Die Araber nennen dieses Gewächs Dochn.

Kap. XII.

b) Diss. de Variis frumentorum et leguminum speciebus, in S. Cod. Vet. Test. memoratis, Upſ. 1760. §. 8.

c) Flor. Ar. Aeg. S. 174.

Kap. XII.

דודאים Dudaim. Atropa Maudragora Linn. Svet. Maudragorer. Alraun.

Ich würde sicherlich eine Materie, woran schon so viele Philclogen unzulängliche Hände gelegt haben, und welche D. Celsius schon zu seiner Zeit nicht ohne Vorrede und Entschuldigung abhandeln zu dürfen glaubte, mit Stillschweigen übergangen haben, wenn ich nicht gefunden hätte, daß die Herren Committirten der schwedischen Probe-Uebersetzung **Dudaim** mit **Lilien** übersetzen; da gleichwohl die älteste Erklärung, welche dieses streitige Wort durch **Alraun** ausdrückt, einen ausnehmenden Vorzug zu verdienen scheint.

Dudaim kommen bloß an zwey Stellen der heil. Schrift vor. Ruben gieng zur Zeit der Weizenernte aus aufs Feld, und fand **Dudaim**, die er seiner Mutter Lea heimbrachte, welche wieder

davon

davon einen Theil ihrer Schwester unter einer Bedingung abstand, welche zeiget, wie großen Werth man auf diese Frucht setzte, 1 Mos. 30: 14 ꝛc. ꝛc. Im Hoh. Lied 7: 14. werden **Dudaim** ihres angenehmen Geruches wegen erhoben. Diese letztere Stelle muß meiner Meynung nach von der **Blüthe**, die erstere von der **Frucht** verstanden werden.

Die große Menge Verfasser, welche über **Dudaim** geschrieben haben, anzuführen und zu beurtheilen, wäre eine mühsame und überflüßige Arbeit. Die mehresten findet man bey D. Celsius [a]) O. Rudbeck dem Jüngern [b]) und in einer unter des Lundischen Prof. B. Humerus Aufsicht herausgegebenen akademischen Abhandlung **von Rubens Dudaim** [c]) angeführt.

Rudbeck, welcher die Gabe besaß, aus der Verwandschaft aller Sprachen, was er wollte, zu beweisen, aber eben dadurch etwas von dem Vertrauen,

a) Hierobotanicon P. I. S. 4. ꝛc.

b) O. Rudbeck Filii de Dudaim Rubenis Comm. Upſ. 1733.

c) Im Jahre 1714. Eine lesenswürdige Abhandlung, nach der Lage seiner Zeit mit vieler Gelehrsamkeit und Fleiß abgefaßt. Dudaim werden überhaupt durch Flores Amabiles erklärt und Alraun wird verworfen aber aus unzulänglichen Gründen.

trauen, was man sonst zu seinem Genie und weitläuftiger Belesenheit fassen mußte, verlor, verwandelte Dudaim in Brombeere (Rubus Caesius Linn.) Eine Meynung, die meines Wissens bey niemandem Beyfall gefunden hat, und also seiner Widerlegung nicht bedarf.

Ludolf glaubte, Dudaim in der Frucht der Musa Paradisiaca gefunden zu haben, verleitet durch die Aehnlichkeit des מויש der Rabbinen mit der موز (Maus). Diese Neuigkeit ist von Rudbeck mit wichtigen Gründen widerlegt, worunter jedoch nicht hätte angeführt werden müssen, daß die Musa nicht in Syrien wachse. Verschiedene Reisende haben daselbst dieses herrliche Gewächs gesehen, als Radziwil, Baumgarten, Troilo [d]) Neischitz [e]) u. a. Lithgow schreibt, daß Amazza (Musa) auf dem Libanon wachse, und Christengift genannt werde, weil unvorsichtige Europäer sie unmäßig äßen, und sich unheilbare Faulfieber zuzögen [f]). Um Damas wird sie allgemein gefunden. Auch hätte

d) Auf dem Libanon, Reise 55.

e) Siebenj. Weltbesch. 207. bey Bareyth.

f) Purchas II. 1843. Weniger glaublich ist gleichwohl, daß die Musa, welche zu den heißeren Himmelsstrichen gehöret, zu Rubens Zeit in Mesopotamien wild gefunden sey.

hätte Rudbeck der Musa ihren angenehmen Geruch nicht absprechen müssen, welcher von allen Pflanzen-Kennern bestätigt wird, unter denen ich nur den Rumphius anführe. Baumgarten fand, daß die Musa in Syrien einen süßen Geruch hatte [g].

Celsius nimmt für Dudaim die Frucht vom Lotus an, welcher nunmehr zum Rhamnus-Geschlecht geführt wird, und vermuthlich Rhamnus Napeca L. ist. Der einzige Grund, dem er anführt, ist, daß ein Rabbine beym Buxtorff Dudaim für die Frucht des Baumes מייש, welches der Araber ميس und der Griechen Lotus ist, gehalten habe. Daß die Frucht von Lotus angenehm sey, wird nicht bestritten [h]; aber eines einzigen Rabbinen Vermuthung kann nicht wider ältere und einhällige Zeugnisse den Ausschlag geben. Ueberdieß läßt sich viel mehreres gegen diese Angabe anführen [i].

Diejenigen, welche Dudaim mit Lilien übersetzen, haben, meines Wissens, bloß die einzelne

Mey-

g) Churchill, I. 367.

h) B. Bergius Vorl. von den Leckereyen, I. Th. 175. ꝛc.

i) Ob Lotus in Mesopotamien gefunden werde, ist mir unbekannt.

Meynung eines Juden für sich, welcher im Talmud Dudaim mit סגלין Siglin erklärt hat. Ein Wort, welches seiner Bedeutung nach unbestimmt ist, und von jüngern Rabbinen durch Jasmin ausgedruckt wird. Aber die Zeit der Lilien ist bereits verfloßen, ehe die Weizenernte einfällt, so daß Ruben damahls seine Mutter gewiß nicht mit dem Schmucke des Frühlings erfreuen konnte k).

Wir kommen also zu der ältesten und sichersten Auslegung: **Alraun.** Eine Erklärung, welche von den neuern Philologen, wofern sie nicht unnöthige und ungültige Schwierigkeiten aufgesucht haben, nicht verworfen ist.

Die LXX. übersetzen im 1 Mos. 30. Dudaim mit μῆλα μανδραγορῶν, das ist die **Frucht** und im Hoh. Lied. 7: 14. mit μανδράγοραι, das ist die **Blüthe.** Damit stimmen alle ältere Uebersetzer überein. Thargum setzet: יברוחין **Jabruchin**, welches Wort unstreitig selbst im Arabischen die Alraun bezeichnet. Die Vulgata: Mandra-

k) In Syrien und Palästina prangen besonders die Monathe Febr. März und April mit Lilien und Blumen. Der dortige May ist unserm August ähnlich. Cfr. G. F. Walchii Calendarium Palaestinae Oeconom. S. 8.

dragoras. Dieselbe Meynung befolgen der Syrer, der Araber, die gelehrtesten Rabbinen und ein großer Theil der neuesten Schriftausleger, unter welchen letzteren Herr J. D. Michaelis die Vertheidigung der Alraun umständlich und gründlich übernommen [l]), und Dudaim zu aller der Gewißheit gebracht hat, welche in einem Falle möglich ist, wo das Wort aus dem Sprachgebrauche verschwunden. So haben auch Drusius, Fullerus [m]) u. a. der Alraun ihr Recht, hier angeführt zu werden, behauptet.

Um diese Erklärung zu vermeiden, hat man behauptet, es ließe sich nie beweisen, daß Jabruchin Alraun bezeichne. Ein Einwurf, der sich leicht beantworten läßt. Mariti bezeuget, daß die Araber noch heut zu Tage dieses Gewächs Jabrohak nennen [n]).

Man hat nächstdem vorgegeben, daß der Geruch der Alraun so unerträglich und die Frucht selbst so giftig tödtend und gefährlich sey, daß sie eher die Rahel hätte erschrecken, als ihre Lüsternheit erre-

l) Supplem. ad Lex. Hebr. ad h. v.

m) Miscell. S. 706. ꝛc.

n) Reise, Schwed. Ausz. S. 192.

gen müssen. Aber diese Beschuldigung ist übertrieben. Die Morgenländer fällen ein ganz anderes Urtheil. Mariti schreibt, daß er den 6ten May Alraun zwischen den Bergen bey Modin antraf. Die mehresten Früchte waren schon reif und hatten Aehnlichkeit mit Aepfeln (LXX. μελα μανδραγορων) und verbreiteten einen angenehmen Geruch. Ein Araber, heißt es, welcher uns eine besondere Höflichkeit erweisen wollte, stieg ab und holte einige von diesen Früchten, die er uns in der Absicht reichte, daß wir davon essen sollten. Wir Europäer kamen bey diesem Anbiethen in Verlegenheit, weil wir der Meynung waren, daß die Alraun eine betäubende Kraft habe und der Gesundheit schade. Der Araber, der an seiner eigenen Person bewies, daß er es redlich meynte, bezeigte sich mißvergnügt über unsere Weigerung, und aß fünf oder sechs Stück, welche ihm vortreflich zu schmecken schienen o). Eben so schreibt Müller von den Alraunen in der St. Johanns Wüste, daß sie im April gut rochen p) und Schultze fand die Alraun auf dem Thabor von lieblichem Geruche, obgleich

o) l. c. S. 192.

p) Peregrin. S. 214.

obgleich die Frucht nicht für alle gleich angenehm ist [q]). Ein Prediger, den Maundrel in Judäa traf, beschrieb zwar die Alraun als unschmackhaft und ungesund [r]), aber dieß letztere kommt auf die Menge, welche davon verzehret wird, an. Ueberdieß ist bekannt, daß die Morgenländer einen besondern Werth auf stark riechende Sachen setzen, welche die zärtlichen Nerven der Europäer nicht vertragen [s]), und man findet, daß das für uns fast unerträgliche Galbanum einen Platz unter den Spezereyen zum Räuchwerke des Tempels erhalten. Die berauschende Eigenschaft der Alraun, weit entfernt, die Nachfrage nach ihnen zu vermindern, vermehret selbige noch sogar, zumahl ein jeder weiß, mit welchem Geschmacke die Morgenländer, um sich in einen solchen Zustand der Betäubung zu setzen, allerley Zubereitungen, Berge, Haschischa (eine Art Hanf [t])) Opium &c. brauchen.

Ferner hat man geglaubt, der Keuschheit der Rahel zu nahe zu treten, wenn man sie im Stande hielte, eine Frucht zu verlangen, deren bekannte Ei-

q) Nachrichten, V. 26.

r) Voy. d'Alep. a Jerusalem 102.

s) Mariti, S. 224.

t) Höst l.c. 110.

genschaft ist, auf den Geschlechts-Trieb zu wirken [u]). Allein die Morgenländer wissen besser Unschuld mit ihrer Pflicht gegen die Natur zu vereinigen. Ein Mädchen, das vielleicht nie eine Manns-Person gesehen, und eher ihr Leben aufopferte, als ihr Gesicht entblößte, empfängt vor dem Braut-Altare ohne Erröthen Glückwünsche, bey welchen eine europäische, vielleicht nicht so unwissende Braut, sicher die Augen niederschlagen würde. Die morgenländischen Brautlieder handeln bloß von Kindern und Kindes-Kindern. Ein Frauenzimmer empfindet dort ihre höchste Glückseligkeit als Mutter; und Rahel selbst hat bey einer andern Gelegenheit eine Aeusserung gegen ihren Mann, die eben so unschuldig in ihrer Heimath, als wenig delicat in unsern Ohren, und schwerer zu entschuldigen ist, als die Begierde nach einigen Alraunen, die sie gewiß nicht anzuwenden brauchte, um ihres Mannes Herz zu gewinnen. Wenn sie aber mit Hülfe derselben eine glückliche Mutter zu werden glaubte, konnte dieß die so tugendhafte Stimme der

Natur

u) Absit ut (talia) tribuamus Racheli, sanctae et innocenti foeminae, quae in Patriarchali familia longe aliam fidem aliosque mores edocta fuerat, schreibt Doct. Celsius Hierob. I. II.

Natur zweydeutig machen? Hält Leas Vorschlag auch gleiche starke Prüfung aus?

Endlich behauptet man, daß die Alraun nicht habe so selten seyn können, daß sie Rahels Lüsternheit erregt hätte. Es ist wahr, daß die Reisenden in Palästina oft dieses Gewächs angemerkt haben. In einem kleinen Thale bey Nazareth wächset die Alraun im Ueberfluße v). Rauchwolf fand sie in Menge in Galiläa, Schulze auf dem Thabor, Roger bey Bethlehem w). Maundrell an verschiedenen Stellen auf seiner Reise durch Samaria nach Jerusalem u. s. w. Aber Rahels Geschichte trug sich in Mesopotamien zu, woselbst die Alraun vielleicht seltner war. Möglich, daß die Frucht, welche Ruben holte, so frühzeitig war, daß sie eben durch die Jahrszeit einen größern Werth erhielte.

Nachdem solchergestalt die mehresten Einwürfe gegen die Alraun widerlegt worden, so bleibt noch übrig zu zeigen, daß dieses Gewächs mit der Zeit, welche die Schrift für Dudaim aussetzet, übereinstimme.

Ruben fand die Alraun zur Zeit der Weizen-

v) Büschings Beschreibung von Palästina, S. 114.

w) La Terre Sainte, 192.

Ernte. Dieser Zeitpunkt muß also bestimmt werden. Der Weizen wird in Palästina früher oder später reif, nach Maßgabe der verschiedenen Lage der Oerter, und Beschaffenheit der Acker-Schläge; jedoch ist der May-Monath die eigentliche Erntezeit für dieses Getreide. Bey Aleppo geht die Weizen-Ernte gegen den 20. May zu Ende [x]). In Galiläa wird der Weizen im May nach Hasselquist geerntet. Vor dem Schlusse des Mays fand Schweigger die ganze Ernte gethan, ausgenommen den Reiß. In Mesopotamien bey Orfa, ward die Gerste, die doch etwas zeitiger als der Weizen ist, gegen Ende des Mays geerntet [y]). Die Reife der Alraun fällt auch in diesen Monath. Schultze, welcher schreibt, daß die Alraun mit der Weizen-Ernte zugleich folge, fand sie beym Thabor den 15. May reif. In den heißen Gegenden, zwischen den Bergen des südlichen Palästina, fand Mariti die Alraun etwas zeitiger, oder den 6. May, reif genug um gegeßen zu werden. Hasselquist bestimmt auch die Zeit der Alraun um die Mitte desselben Monaths nach dem alten Style.

Hier-

x) Russel l. c. S. 17.

y) Niebuhr Reisebeschr. v. Arabien S. 160.

Hieraus ist meiner Meynung nach klar, daß im hohen Liede 7: 14. nicht die Frucht, sondern die Blüthe der Alraun gemeynt werde, wie die LXX richtig ausgedruckt haben. Laß uns bey Zeiten auf die Weinberge gehen, und sehen, ob der Weinstock ausgeschlagen sey, ob die ersten Trauben ihre Knospen geöffnet haben, ob der Granat-Apfelbaum blühe — Die Dudaim haben bereits ihren Geruch ausgebreitet. — Hier wird eine frühzeitigere Jahrszeit geschildert, wo es noch ungewiß war, ob der Weinstock Blätter und Knospen bekommen habe. Nach Brocard fängt der Wein im März an zu treiben, und nach Shaw blühet die Alraun im Januar [z].

Die Eigenschaft der Alraun, die Fruchtbarkeit des weiblichen Geschlechts zu befördern, ist im Oriente eine allgemein bekannte Sache. Sie wirket jedoch nicht auf die von Fullerus angeführte Art [a]. Müller berichtet, daß die Alraun bewirke, was] die Eltern im Oriente am liebsten wünschen. Dasselbe wird von Schultze bekräftigt. Maundrell

z) Buhle Calend. Palaest. Oecon. 17. Walch Calend. Pal. Oecon. S. 12.

a) Miscell. 708.

schreibt, daß die Weiber in Samarien Alraun äßen, in Hoffnung Mütter zu werden, und Mariti bekam von seinem Dolmetscher die Nachricht, daß die Araber der Alraun dieselbe Wirkung zuschreiben. Es läßt sich daher sehr leicht begreifen, daß Rahel durch einen kurzen Aufschub, ein wirklich geringes Opfer, sich eines Glückes zu versichern gesucht, welches sie lange gewünscht hatte.

Da die mehresten meiner Leser das Gewächs, welches der Gegenstand dieser Abhandlung ist, vermuthlich nicht hinlänglich kennen; so will ich bloß hinzufügen, daß die Alraun zu Linnés Pentandria und dem Geschlechte Atropa gehöre, welches nicht frey von aller Giftigkeit ist. Mariti schreibt, das Gewächs sey niedrig, habe dunkelgrüne Blätter, blaue Blumen, und eine unten gespaltene Wurzel. Die Frucht ist, nach Schultze, kugelrund und gelb von Farbe, wie eine Pommeranze, von zwey Zoll im Durchschnitt.

Man hat übrigens von der Alraun tausend Erdichtungen ausgestreuet, die zum Theil, fast bloß nach Hörsagen in die Tagebücher einiger Reisenden eingeflossen sind. Man hat eine Aehnlichkeit der Alraun mit der menschlichen Bildung zu finden

geglaubt, und die Frucht mit dem Kopfe, die Blätter mit den Armen, und die gespaltene Wurzel mit den Füßen verglichen. Man hat ausgebreitet, daß die Wurzel zur Nachtzeit leuchte, welcher Schein doch bloß von einer Art leuchtender Würmer hervorgebracht wird; daß niemand ohne Lebensgefahr die Wurzel aufgraben könne, welches doch Mariti versichert, ohne den geringsten Nachtheil gethan zu haben. So wie aber die Reisenden oft solche Märchen anführen, ohne das Gewächs zu kennen, wovon die Morgenländer so viele wunderbare Dinge erzählen, so habe ich dieses bloß zu einer Erinnerung anführen wollen, damit, wenn dergleichen unglaubliche Dinge vorkommen, die Leser wissen, daß sie die Alraun betreffen, und keine Achtung verdienen.

Der medicinische Gebrauch des Gewächses ist auch von den Reisenden angemerkt worden. In offenen Schäden betäubt es den Schmerz; es wird auch bey Abnehmung der Glieder, Geschwulsten rc. rc. gebraucht [b]). Die europäischen Aerzte bedienen sich doch lieber der mit ihr verwandten Atropa Bella Donna, welche oft in verzweifelten Fällen Dienste gethan hat.

b) Müller l. c.

Da

Da die Alraun, gleich andern berauschenden Sachen, eine Art Heiterkeit erregt, worauf bald ein Schlaf folget, der sich endlich in eine Schwermuth verwandelt, so sollte man vielleicht versucht werden, das Stammwort von דודאים mit dem syrischen ܕܘܕ, welches Verwirrung des Gemüthes anzeiget, zu vergleichen. Andere leiten jedoch das hebräische Wort von דוד her, welches Anmuth und Liebe ausdrucket.

Kap. XIII.

Fortsetzung der Naturgeschichte des Peträischen Arabiens.

---

§. 2.

Vom Klima und der Witterung im Steinigen Arabien.

In einem Lande, wo Berge und Thäler so abwechseln, muß man kein gleichmäßiges Klima erwarten. Doctor Shaw merkt daher an, daß daselbst eine eben so unerträgliche Kälte, als unleid-

leidliche Hitze sowohl die Einheimischen als die Reisenden abwechselnd beschwere. Erstere zur Nachzeit und letztere bey Tage; erstere auf den Bergen, letztere besonders in den Thälern.

Die Nächte sind gemeiniglich das ganze Jahr kalt, selbst um die Zeit, wenn die Hitze des Tages alle Gewächse verbrennet [a]). Einem von den Sonnenstralen erhitzten Körper kann wohl zuweilen eine mäßig kühle Abendluft so durchdringend fallen, als ob sie eine wirkliche Kälte wäre, und ich glaube, daß die Klagen der Reisenden über die kalten Nächte in Arabien zum Theil davon hergeleitet werden müssen. Zugleich ist aber auch unleugbar, daß die Kälte wirklich einen Grad annimmt, den man soweit in Süden nicht erwarten sollte. Pokock leitet diese nächtliche Kälte von den Salpetertheilen her, welche von dem Thaue aufgelöset werden und den Luftkreis anfüllen [b]).

Daß Felix Fabri schon im September auf seinen Nachtreisen in der Wüste Gefahr lief, Hände und

Füße

a) In den unter gleichem Himmelsstrich liegenden afrikanischen Wüsten muß man wegen der nächtlichen Kälte zu allen Jahrszeiten Feuer halten. Brissons Schiffsbruch. S. 54.

b) Voy. I. III.

Füße zu erkälten, ist vorher angeführt c). Als er den 25. September den Sinai erstieg, war die Gesellschaft genöthigt, viermahl Feuer anzumachen, um sich vor der Gewaltsamkeit der Kälte zu schützen, obgleich den Tag vorher eine brennende Hitze gewesen war. Auf dem Gipfel des Sinai wehete damahls ein so kalter Wind, daß man ohne Feuer die kalte Morgenluft, welche vor Sonnen Aufgang herging, nicht aushalten konnte. Im November, besonders den 28. hatte Wormster sehr kalte Nächte, obgleich die Tage so warm, wie die angenehmsten Sommertage, waren, so daß die Nachtigallen sangen. Den 12. December spührte Löwenstein in der Gegend des Sinai einen sehr kalten Wind, obgleich die folgenden Tage viele Wärme hatten. Sowohl Monconys als Neischitz führen nach der Sage der Araber an, daß um den Sinai herum ziemlich tiefer Schnee falle. Della Valle bestätigt dieses aus eigener Erfahrung. Da er den 25. December den Horeb erstieg, fand er den Berg zum dritten Theile frey von Schnee, darauf folgte Schnee, den er mit Zwieback aß, um den Durst zu löschen. Die folgende Nacht fiel ein er-

c) Viertes Heft S. 101.

erschrecklicher Schnee, so daß er, da er den 26. den noch höheren Catharina-Berg hinauf kletterte, im Schnee bis unter die Arme watete mit der größten Lebensgefahr sowohl wegen der mit Schnee angefüllten Felsenklüfte, als der unter dem Schnee verborgenen mit Eis belegten Abschüsse. Er merkt jedoch an, daß der Neujahrstag bey Tor sehr heißen Sonnenschein hatte, und daß die Nächte daselbst nicht so kalt waren, als die sanftesten Sommernächte in Italien. Sicard schreibt, daß er im Januar eine gräuliche Kälte beym Sinai ausstand. Noch im Februar fand Thevenot auf der Quelle des Sinai so starkes Eis, daß er es nicht mit seinem Stocke entzwey schlagen konnte. Den 15. April klagt Monconys über kalte Nächte zwischen Cairo und Suez. Den 29. April hatte er nasses Schneewetter auf dem Sinai und so kalten Wind, daß sein ausdunstender Schweiß zu Reif fror [d]), und auf der Rückreise klagt er über unbeschreibliche Beschwerden, die er von der nächtlichen Kälte noch den 15. May gelitten hätte. Juan de Castro bezeuget, daß er in seinem Leben keine durchdringendere Kälte gefühlt habe, als die er im April des

Nachts

d) Reise 251.

Nachts auf seiner Wasserreise von Tor nach Suez erfuhr [e]). Diese Zeugnisse geben einen ungefähren Begrif von den Wintern in Arabien. Die daselbst wohnenden Bedouinen werden daher oft genöthigt, ihre Zuflucht zu den Höhlen der Berge zu nehmen, da die Zelte die Kälte nicht abhalten können [f]).

Auf der andern Seite ist die Hitze eben so unmäßig. Noch im September sind die Zelte nicht im Stande, die brennenden Sonnen-Stralen abzuhalten. Bellonius, welcher im September den Sinai besuchte, fand die Hitze unleidlich, und reisete mehrentheils des Nachts. Das Wasser ward zu der Jahrszeit in den ledernen Schläuchen beynahe kochend heiß. Im October hatte Stochove heiße Tage beym Sinai [g]). Furer spürte die Hitze in den Thälern bis weit in den November-Monath, und Della Valle bey Tor im Januar. Monconys hatte einen unaussprechlich heißen Tag den 23. April, da er zwischen den Bergen reisete. Aber um Arabiens Sommer kennen zu lernen, muß man

e) Purchas II. 1144. Von der Kälte des Sinai kann man weiter nachlesen D. O. Celsii Diss. Mons Sinai S. 22. 23.

f) Neischitz Sieb. Welt. 156.

g) Bey Büsching 175.

man Neischitz zu Rathe ziehen; welcher das Land in den Hundstagen versucht hat. Der Sand ward damahls so erhitzt gefunden, daß Neischitz, obgleich mit guten europäischen Schuhen versehen, nicht auf der Erde stehen konnte, sondern genöthigt war, während daß die Kamele ausruheten, auf einem wollenen Bette, das er zu dem Ende mitgebracht hatte, zu sitzen [h]. Auf dieser beschwerlichen Reise klagt er mehrmahl über die Unerträglichkeit der Hitze, welche manche Tage ihn nöthigte, 6 bis 8 Kannen des stinkendsten Wassers zu trinken [i]. Den 17. Julius traf er zwey Araber, welche von der Hitze umgekommen waren, und auf dem Sande gebraten lagen [k], und mehr als dreyßig Kamele, die diesen und den vorhergehenden Tag aus derselben Ursache gestürzt waren. Im Julius 1507 stürzten funfzehn Personen von Baumgartens Caravane bey dem **Mosis-Brunnen**, von Hitze und Durst ermattet. Eneman merket an, daß um diese Zeit alles Grüne in den Thälern verbrenne. Die Natur scheint dann todt zu seyn, und alles le-

h) l. c. 152.
i) l. c. 142.
k) l. c. 189. fast ganz gebraten.

Lebendige verschmachtet selbst im Schatten. Die Einwohner kriechen wieder in die Felshöhlen, weil die Zelte ihnen keinen Schutz geben. Der Tag ist alsdann keine Wohlthat. Er wird entweder mit Schlafen oder ermattender Ruhe zugebracht. Alles dieses ist jedoch nichts gegen die Unglücksfälle, wenn der giftige Wind Samum zustößt, von welchem die nach Mecca gehende Caravane zuweilen gefährliche Besuche bekommt [l]). Das Reisen würde daselbst unmöglich seyn, wofern nicht einige kühlende Windstöße von dem arabischen Meerbusen dann und wann die Lebens-Geister erfrischten. Neischitz war auch genöthigt in dieser See zu baden, um sich gegen die Hitze abzuhärten [m]); und wenn wir in unserm Norden uns mit Pelzen gegen die Kälte schützen, wickelt sich der Araber in seinen dicken Aba oder Ueberrock von dickem wollenen Zeuge, um nicht ganz zu verbrennen. **Unsre europäischen Winter-Kleider, schreibt de Pagés, würden unzulänglich wider die Hitze in dieser Wüste (nämlich des wüsten Arabiens) seyn. Man bedeckt die Stirne, Nase und**

l) Thevenot Voy. 355. Sie verlor einmahl 2000 Personen in einer einzigen Nacht.

m) l. c. 144.

und den Mund mit einem dicken und doppelten Taschentuche, damit die Hitze die Lungen nicht ganz austrocknen möge [n]).

Wenn die Reisenden den Regen in Arabien bald als selten, bald als häufig beschreiben, so muß man merken, daß die Berggegenden in diesem Stücke anders als die Sandfelder bewässert sind. Shaw schreibt, der Regen falle bloß um die Nachtgleichen. Eneman, daß es zuweilen in verschiedenen Jahren nicht regne [o]). Dieß gilt doch nicht vom ganzen Steinigen Arabien. Die Merkmahle, welche Felix Fabri von Regenthälern sahe, zeugen von gewaltsamen Regengüssen. Monconys beschreibt ein solches Thal bey Gorondel, wo der Sand Spuren von der Hinfahrt eines heftigen Strohmes trug [p]). Die Einschnitte, welche an den Seiten der Berge zu sehen sind, sind offenbar von dem Streichen des Wassers gegen die lockern Sandberge

n) Reise S. 16.

o) In den Afrikanischen Wüsten unter gleicher Breite, regnet es zuweilen in drey Jahren nicht. Brissons Schiffbruch S. 43. 116. Bruce berichtet, wie es zu Furschout in Oberägypten im Februar geregnet habe, hätten die Leute es für ein Ereigniß von schlimmer Vorbedeutung gehalten, und wären in Bestürzung über einen so ungewöhnlichen Anblick gerathen.

p) l. c. 239.

entstanden, und man kann daraus schließen, daß die Thäler gegenwärtig viel tiefer sind, als in vorigen Zeiten. Zwischen Cairo und Suez hatte Baumgarten starken Regen den 8ten October q). Bellonius merkt an, daß die Cisternen jährlich zweymahl vom Regenwasser gefüllt werden, mit dem Zusatze, daß ob es gleich selten regne, so regne es dafür desto heftiger. Im October wurden sowohl Shaw als auch Harant von starkem Regen durchgeweicht. Den 27. November hatte Wormser so heftigen Regen zwey Tagereisen vom Sinai, daß die Kamele, welche vier Tage und Nächte gedurstet hatten, von der Regenfluth getränkt werden konnten. Herr Niebuhr meldet auch, daß die Araber in dem Thale **Paran**, wenn die Regenzeit einfällt, ihre Zelte nach den Seiten der Berge hinbringen müssen.

Die Reisenden erwähnen daher verschiedener Thäler, (Wadi) welche zu gewissen Jahrszeiten fließende Bäche haben. Außer **Paran** werden hergerechnet **Wardan**, vorne an in der Wüste

Se-

q) Der October ist auch die Zeit, wo es in den Afrikanischen Wüsten regnet. Die Ankunft des Regens ist daselbst der Araber größte Freude. Brisson l. c. 125.

Sedur (Sur) [r]; Israitu, dessen schöne Aussicht von Niebuhr gezeichnet ist, welcher dort gutes Wasser fand [s]; Hebran, zwischen Tor und dem Sinai, woselbst Pokock einen fließenden Bach fand [t]; Negebhua von eben demselben Pokock angemerkt, außer mehrern weniger merkwürdigen. Monconys bemerket auch, daß er in der Wüste verschiedene schöne Thäler gesehen habe. Dieses zeiget, wie die Israeliten in dieser Gegend ihre Heerden erhalten konnten.

Während der trocknen Jahrszeit wird der Mangel des Regens durch den Thau ersetzt, welcher sowohl kalt als häufig ist. Ohne diese Wohlthat der Natur würde sich kein Gewächs erhalten können. Pokock bemerkt, daß im April ein starker Thau bey Suez fiel. Den 16. May und 17. Junius ward Monconys auf seiner Reise durch die Wüste vom Thaue durchnetzt, welches auch Neischitz den 29. Julius nicht weit von dem Mosisbrunnen begegnete. Auf der Rückreise vom Sinai hatte er den 14. Julius in der Nacht einen scharfen Wind und sehr kalten Thau. Helfrich versichert, daß ein lei-

r) Pokock II. 418.
s) Reiseb. I. 239.
t) l. c. 429.

leinenes Tuch vom Thaue so durchnäßt werde, als ob es im Wasser gelegen hätte. Shaw bemerkt, daß der Thau noch im September und October im Ueberflusse gefallen sey. Castella schreibt, daß ein Reisender, welcher unter freyem Himmel schlafe, vom Thaue so naß als von einem starken Regen erwache. In den Wüsten von Aegypten fällt der Thau wie ein Staubregen [u]). Boullaye le Gouz berechnet den Thaufall in Aegypten zu zwey Zoll in einer Nacht. Er scheint jedoch diese Nachricht übertrieben und bloß ungefähr darnach geurtheilt zu haben, daß er in einem offenen Boote sich bis auf die bloße Haut durchnässet fand [v]). In den afrikanischen Wüsten fand Brisson den Thau so häufig, daß er auf seinem bloßen Leibe davon mit der Hand sammelte und seinen Durst in Ermangelung des Wassers löschte [w]). Alle diese Zeugnisse scheinen mir Volneys Nachricht weit zu überwiegen, daß es dem Steinigen Arabien an Thau fehle [x]), und ich habe

u) Vansleben nouv. Rel. de l'Egypte S. 39.

v) Voy. S. 366.

w) l. c. S. 40.

x) N. Or. und Exeg. Bibl. IV. 160.

habe sie angeführt, weil sie zur Erklärung der 89 Frage des Herrn Michaelis in dieser Materie dienen dürften.

Der Himmel ist übrigens gemeiniglich klar. Shaw hatte einen beständig wolkenfreyen Horizont von Cairo bis Gorondel, wo zuerst einige Wolken anfingen, sich über den Gipfeln der Berge zu zeigen. Gegen Morgen pflegt sich doch zuweilen ein kalter und ungesunder Nebel zusammen zu ziehen. Im April sahe Pokock solchen Morgennebel bey Suez, bemerket aber, daß er selten sey. Im September ist er sehr feucht, nach des Bellonius Bericht, und thut dieselbe Wirkung wie der Thau im May Monath in Europa [y]).

Nach starker Hitze pflegt sich zuweilen ein Sonnenrauch zu zeigen. Dieser ist trocken und ohne die geringste Feuchtigkeit. Stephan Schultze erzählet, daß die Araber in Palästina diesen Sonnenrauch Zolm Elhamma'h, Dunkel der Hitze, nennen [z]). Die Sonne scheinet durch diese Dünste

y) Vergl. die vermischten Saml. 3. Heft. K. 14. In Aegypten wird dieser Nebel von der Morgensonne zertheilet. Volney. l. c. I. 315.

z) Nachrichten V. 28. Ar. ظلمة Dunkel. Hebr. צלם.

roth †). In den afrikanischen Wüsten ist der Horizont von einem rothen Nebel umgeben ††).

In der Gegend von Cairo ist der Donner selten, eben so in den Sandwüsten. Während seines Aufenthalts in Aegypten hörte Vansleben es bloß zweymahl donnern, nämlich den 1. und 4. Januar. Thevenot hörte es auch einmahl im December in Cairo donnern, und Volney sahe im September 1783 eine mit Hagel von Südost nach Cairo anziehende Gewitterwolke. Allein die inneren bergigen Theile des Steinigen Arabiens haben wahrscheinlich noch öfter Gewitter, obgleich die Reisenden sie nicht aufgezeichnet haben. Bey Gorondel war ein Gewitter mit einem heftigen Sturme im September nach Shaws Berichte, begleitet.

§. 3.

Von dem Boden und den Steinarten des Steinigen Arabiens.

Das Steinige Arabien hat keine Stauberde. In den Regenthälern wird Lehm angetroffen, wel-

†) Erkläret die Redens-Art: Sonne und Mond wird in Blut verwandelt.

††) Brisson S. 34. Er vergleicht den Nebel mit feuerspeyenden Vulkanen.

welcher der Niederschlag des Wassers ist. Der Sand macht die eigentliche Erdart des Landes aus.

Bellonius und Della Valle berichten, daß dieser Sand der Farbe nach **hell** oder auf das genaueste **weiß** sey. Andere bezeugen, daß er auch **roth** gefunden werde. Castella schreibt, daß das Wasser des Arabischen Meerbusens roth werde. Van der Broecke, daß das Wasser daselbst zuweilen an gewissen Stellen eine ganz **blutrothe** Farbe von dem Sande bekomme [a]), welches auch Köping zum Theil als Augenzeuge bestätigt. Einige haben auch behauptet, daß das rothe Meer davon seinen Nahmen erhalten, welches doch nicht Grund hat. In dem östlichen Theile von Arabien, wo die Mecca-Caravane von Damas durchzieht, fand Ludwig von Barthema, daß der Sand **weiß** sey. In den afrikanischen Wüsten ist er, nach Brissons Zeugnisse, **roth**.

Dieser Sand ist unbeschreiblich **fein** und **leicht**, und wird durch den geringsten Windstoß in eine Bewegung gesetzt, die den Reisenden die größte

a) Jürgen Andersen Ost. Reise S. 67. Neischitz schreibt, daß das Wasser roth lasse von dem rothen Boden, l. c. 144. Aber Höpken und Carleson, daß sowohl Sand als Wasser dort nicht anders, als an andern Orten im Ocean beschaffen seyn. Schwed. Bibl. IV. S. 17.

Beschwerde verursacht. Schon auf der zweyten Tagereise von Cairo fängt man an, diesem Uebel bloß gestellt zu werden. Thevenots Caravane hatte um so größere Beschwerde davon, da ein heftiger Sturm einfiel. Man konnte die Reise nicht fortsetzen. Die Windstöße waren so gewaltsam, daß man fürchtete, die Zelte würden fortgeführt werden. Der Sand trieb in die Zelte, daß man Wälle von einem Fuß hoch zusammen gehäuft sahe. Niemand wagte sich hinaus aus Furcht, Nase und Mund möchten vom Triebsande angefüllt werden. Thevenots Speisevorrath ward gänzlich verderbt, so daß ein in Servietten wohl verwahrter Kuchen vom Sande dergestalt durchdrungen ward, daß er nicht gegessen werden konnte. Wie große Unbequemlichkeit Felix Fabri von dem fliegenden Sande erfuhr, ist bereits angeführt. In Prof. Enemans handschriftlichem Tagebuche heißt es: Um 4 Uhr den 27. März entstand ein heftiger Nordwind, welcher den Staub und Sand himmelhoch hob, so daß man nach dem Sprichworte vor guten Tagen nicht über sich sehen konnte. Kein Schneegestöber in den nordischen Orten kann mit diesem Sandgestöber verglichen werden [b]).

Wil-

b) Im Jahre 1712 auf der Reise nach dem Sinai.

Wilhelm Bischof von Tyrus berichtet, der Sultan Cavar habe auf einem Zuge wider die Christen so gefährliche Sandwirbel in der Wüste bey Pelusium (zwischen Aegypten und Palästina) angetroffen, daß seine Leute sich auf die Erde legen mußten, um nicht gänzlich von dem Sturme fortgeführt zu werden. Eine große Menge Menschen und Kamele soll auch bey dieser Gelegenheit umkommen [c]). Es ist daher nicht unglaublich oder übertrieben, daß die Caravanen von solchen Sandwirbeln können bedeckt werden, und darin umkommen [d]). Man soll Beyspiele haben, daß auf die Art begrabene Menschen und Thiere wieder gefunden sind, da ein neuer Sturm den Sand nach einer andern Gegend getrieben hat. Philippus a St. Trinitate bestätigt solches in Ansehung der Sandwüsten des öden Arabiens [e]). Poncet schreibt,

c) Purchas II. 1214.

d) Schillinger Pers. und Ostind. Reise 291. Müller Peregr. 502.

e) Reperiuntur in variis deserti locis colles arenae vento collectae, quae aliquando praetereuntes obruunt, ex quorum corporibus, arena exsiccatis, Momia conficitur et sublatis vento, ex illa parte, collibus ab Arabibus invenitur. Itin. p. 68. Köping vergleicht diese Mumien mit Stockfischen, und berichtet, daß sein Capitain in Suaquen eine große Menge

schreibt, daß in den Wüsten des obern Aegyptens der Sand von dem geringsten Winde auffliege, die Luft verdunkele, hernach wie ein Regen niederfalle und oft die Reisenden begrabe f). Dieses bestätigt auch Bruce mit einer höchst merkwürdigen Erzählung von der Gefahr, so er in diesen Wüsten erlitte. Die Sandwirbel erhoben sich bis an die Wolken, gleich Pfeilern, völlig wie die Wasserhosen auf der See anzusehen, und zogen sich von einer Stelle zur andern, so daß eine Caravane sicherlich davon hätte bedeckt werden können. Dasselbe versichert auch Poiret mit dem Zusatze, daß die Sandtriebe eben so gefährliche Schlünde und Strudel als die Scylla und Charybdis hervorbringen. Beym rothen Meere führte ein Südostwind so vielen Flugsand auf das Schiff, worauf Köping war, daß niemand auf dem Verdecke das Leben behalten konnte. Man mußte alle Luken verschließen und sie mit Tüchern, so mit Pech bestrichen waren, überziehen. Dieß hielte eine Zeitlang an, wor-

Menge solcher Mumien von den Juden gekauft hätte. Des Cambysis Heer, welches den Tempel des Jupiter Ammons plündern sollte, hatte ein ähnliches Unglück. Alpinus l. c. 10.

f) Reise nach Abyßinien, S. 5.

worauf man die Oberfläche der See mit dem leichten Staube bedeckt sahe [g]). Vansleben schreibt, daß bey solchen Zufällen der Himmel sich verfinstere, weil die Luft von Sand und Stroh erfüllt, die Sonne verhindere durchzudringen [h]). Alpinus meldet, er habe in Cairo ganze drey Monathe lang die Sonne vor dem Sande und Staube, welche in der Luft umher getrieben wurden, nicht sehen können, welches auch Pokock bestätigt mit dem Zusatze, daß der Sand sich in die dichtesten Schränke, Kisten, Zimmer und Kammern eindränge, so daß man sprichwörtlich sage, daß er sich selbst durch die Eyerschalen dränge. Vansleben behauptet auch, daß der Sand sich wirklich in die Eyer dränge, welches doch unglaublich scheint, und wozu er vielleicht durch die angeführte Redensart verleitet worden. Herr Niebuhr fand dagegen den Flugsand bloß beschwerlich, aber nicht gefährlich [i]): jedoch muß gemerkt werden, daß keine Stürme auf seiner Reise durch die Wüste eintrafen, und daß insbesondere auf den Sandfeldern Unglücksfälle zu befürchten sind.

An

g) Reise, S. 38.
h) Nouv. Rel. de l'Egypte 36.
i) Schwed. Auszug, S. 89.

An einigen Orten ist dieser Sand so weich, daß die Esel und Kamele bis an die Knie hinein sinken [k]. Felix Fabri konnte am rothen Meere, da er sein Zelt aufschlagen wollte, nirgends fest stehen. An andern Stellen findet man ihn wieder hart und zusammen gedruckt, daß er Pferd und Reuter trägt. Pokock und verschiedene andere melden daher, daß sie über ganze Berge von Sand geritten sind. Bellonius sahe Spuren von Gazellen im Sande, gleichwie im Thauschnee. Müller schreibt, wenn es geregnet habe, könne man ganz in diesen Sand versinken. Diese Gefahr trift auch ein, wenn das rothe Meer die Küsten überschwemmt [l].

Die Sandfelder in Arabien nehmen eine unerträgliche Hitze an, und tragen bey, das Klima brennend zu machen, indem sie die Sonnenstralen heftig zurück werfen. Le Brun ward in den unweit Aegypten belegenen Sandheiden so verbrannt im Gesichte, daß die Haut in großen Lappen abfiel, nachdem sich unter der beschädigten Haut eine neue gesetzt hatte [m]. Neischitz schreibt, der Sand brenne stär-

k) Curtius nennt ihn Sabulum praealtum et vestigio cedens.
l) Neischitz 144.
m) Voy. 240.

stärker, als die heißeste Asche. Bey Damiata fand Radzivil den Sand so heiß, daß kein Europäer, obgleich mit Schuhen bekleidet, so lange still stehen konnte, als erfordert wurde, ein Vater unser zu beten [n]). Alpinus vergleicht die heißen Sandwirbel mit Flammen, die aus einem Ofen schlagen [o]). Die Hitze des Sandes trocknet das Aas ganzer Kamele, ohne vorhergehende Fäulniß, aus [p]). Mit geringem Zusatze von Gluth backen die Araber ihr Brod in dem Sande. Poncet schreibt, man könne nicht einige wenige Minuten barfuß auf dem Sande gehen, so schwöllen die Füße sehr [q]). Dies gilt von den Fremden. Radziwil hat den Araber barfuß über den glühend heißen Sand gehen sehen, setzt aber auch hinzu, daß er die Fußsohlen dieser Menschen so gefühllos gegen den Schlag eines Hammers, als ein Pferdehuf, gefunden habe. Neischitz sahe auch barfüßige Araber auf dem Sandfelde laufen, und fand die Haut unter ihren Füßen hart wie Horn. Adanßon versichert eben so, daß die Neger bey Senegal

Dau=

n) Nürnb. Samml. II. 193.

o) l. c. 10. b.

p) Shaw.

q) l. c. S. 7.

Daumens dicke Fußsohlen haben [r]. Jedoch sind nicht alle Araber gleich abgehärtet. Die mehresten tragen Socken, theils von Kamelhäuten, theils von Cameliusfelle, welche die Hitze beßer abhalten, als gewöhnliche lederne Schuhe, welche in der Geschwindigkeit verbrennen. Dieses Verwahrungsmittel ist zugleich nöthig, weil der Sand oft mit Kieselsteinen vermischt ist [s]), die so scharf wie Schermesser, und weit gefährlicher als die Hitze des Sandes sind [t]). Vansleben war daher genöthigt, den Arabern, die ihn in den Wüsten begleiteten, Pantoffeln zu kaufen [u]). Ich habe diese Unbequemlichkeiten etwas umständlicher ausgeführt, weil Moses als einen besondern Beweis von der Vorsorge Gottes anführet, daß die Schuhe

r) Voy. au Senegal 27.

s) Solche werden auch in den Afrik. Wüsten gefunden. Brisson l. c. 26.

t) Ich bin der Meynung, daß es ein solcher Flintstein war, womit Zipora ihren Sohn beschnitt 2 Mos. 4: 25. Er wird צר. genannt. In der Probe-Uebers. Messer. Auch erkläret diese Aufzeichnung Jes. 5: 28. Ihre Pferdehufe gleichen Flintsteinen d. i. sie thun feste Schritte und gleiten nicht. So beschreibt Hiob ein rasches Pferd: es schneidet in die Erde ein. Die schwere Stelle Hiob 5: 23. Dein Bund wird seyn mit den Steinen auf dem Felde, scheinet auch hierher zu gehören. Sie sollen dir nicht schaden.

u) l. c. 299.

Schuhe der Israeliten auf der Reise durch die Wüste nicht verschlissen, und daß ihre Füße nicht schwollen; welches um so mehr verdiente angeführt zu werden, da sowohl die Hitze des Sandes als die scharfen Klippen an diesen Orten die Fußbekleidung so angreifen, daß Felix Fabri beym Sinai ein Paar neue Schuhe in zwey Tagen völlig abnützte.

Auf diesen Sandheiden erscheinen die dem Auge sich zeigenden Gegenstände ungewöhnlich groß. Ein Busch, schreibt Shaw, gleicht einem großen Baume, und einige gehende Geyer können leicht für eine Caravane mit ihren Kamelen angesehen werden. Auf dem Felde bey Suez sahe Herr Niebuhr einen Kamel, welcher ihm hoch und groß wie eine Kirche mit ihrem Thurm vorkam. Prof. Eneman erzählet, daß er auf dem Sande unweit Suez ein Elendthier gesehen habe. Ich bin doch überzeugt, daß dieses vermeinte Elendthier bloß eine kleine Gazelle war, die sich vermöge des angeführten Phänomens so groß zeigte. Aus derselben Ursache leite ich die Verblendung her, welche Felix Fabri, samt einigen seiner Gesellschaft verleitete, die Caravane zu verlassen und das rothe Meer zu besuchen, welches ihnen ganz nahe vorkam, aber

so abgelegen befunden ward, daß sie der größten Gefahr bloß gestellt wurden, da die Nacht sie überfiel, ehe sie wieder zu den Lagerstellen der Caravane gelangten. Solche Erscheinungen sind auch auf dem Wasser in den Scheeren nicht selten und daselbst unter dem Nahmen Hayring bekannt; und schreiben sich theils von der Beschaffenheit der Luft, theils von dem Zurückprallen der Sonnenstralen her [v]).

Shaw hat angemerkt, daß sich eine Art zitternder Bewegung auf dem Sande zeige, welche Aehnlichkeit mit den Wellen des Wassers habe [w]). Diese Verblendung vexiret die Unkundigen oft und verleitet sie daselbst Löschung ihres brennenden Durstes zu suchen. Allein das vermeynte Wasser fliehet vor ihrer betrogenen Hoffnung. Radziwiln kam es vor, als ob in der Wüste bey Damiata überall ein schimmerndes Wasser zitternd sich bewege. Der Sand gab einen Widerschein gleich der

v) N. Abh. der Königl. Ak. der W. zu Stockh. 1788. S. 1. ꝛc.

w) Ce qu'on decouvre dans le Desert, à un quart de mille, continue toujours de paroitre un amas d'eau, tandis que l'espace, qui se trouve entre deux semble étre de la braise, ce qui vient du mouvement tremblant et ondoyant des vapeurs, qui s'exhalent, et que l'ardeur du soleil fait monter et succeder rapidement les uns aux autres.

der fließenden Glasmaterie in einer Glashütte. Die Augen werden von diesem Glanze angegriffen. **Wir hielten, schreibt er, dieses für brennende Seen und der leichte Sand gleicht den Wellen des Wassers, wenn er umher getrieben wird.** Rantzow schreibt, die Sandfelder glänzten so, daß man Wasser zu sehen glaubte [x]), und Schillinger, der Sand werde bald in kleinen, bald in großen Wellen, und bald in Wirbeln getrieben [y]). Dieses Schimmern wird von dem Verfasser des Korans Sarab: سرب genannt [z]), und der Vortheil, den ein Frevler sich von seinen Uebelthaten verspricht, mit der betrogenen Hoffnung eines durstigen Wanderers, da er dieses scheinbare Wasser verfolget, verglichen [a]).

Herr Niebuhr fand den Sand mit Schnecken und Muschelschalen vermischt, woraus folget, daß

x) Denkw. Reise. S. 81.

y) Pers. und Ost. Reiseb. 291.

z) Sur XXIV. 40. Cfr. Faber Archaeol. p. 124. D. A. J. Büschings Beschr. des Gel. Land. S. 116.

a) Esaias 35: 7. שרב erit אגם Sarab wird ein Rohrsumpf werden. Wo man ein schimmerndes Wasser gesucht hat, wird man ein wirkliches finden. In der Probe-Uebers. ist dieser Begrif von שרב wohl angemerkt. **Eine von der Hitze dampfende Sandheide soll ein See werden.**

er vor diesem unter Wasser gestanden habe. Noch jetzt, besonders bey Südwinden tritt die See ganze Meilen weit über die Ufer und bedeckt die niedrigen Sandfelder [b]).

Von den Felsen des Steinigen Arabiens kann ich nur eine unvollständige Nachricht geben, weil die Reisenden keine eigentliche Steinkenner waren.

Ein großer Theil der Arabischen Berge scheinet aus **Sandtrieben** entstanden zu seyn. Juan de Castro sahe dergleichen Triebe an dem Ufer des rothen Meeres, welche sich bis auf die Gipfel der Berge hinauf erstreckten.

Felix Fabri erwähnet **weißer Kreideberge.** Pokock **Talkberge.** Niebuhr, **Kalchberge.** Alle beschreiben diese als **weiß** und **glatt.** Wahrscheinlich sind sie von einer und derselben Art, ob man ihnen gleich verschiedene Nahmen gegeben hat. Einige erwähnen der **Flintberge.** Meine Vermuthung ist, daß der Sand den ersten Grundstoff dieser Berge ausmache, worin sich auch Schnecken und andere Geburten des rothen Meeres eingebettet befinden [c]).

Alle

b) Neischitz.

c) Solcher weißer Boden, wie in dem vorigen Hefte aus dem Felix Fabri angeführt wird, befindet sich auch in den Afrikanischen Wüsten. Brisson. S. 34.

Alle Reisende kommen darin überein, daß je näher man dem Sinai komme, desto härter, dunkler und bejahrter die Berge werden. Volney schreibt daher richtig, daß die Berge zuerst kalchartig sind, aber zuletzt Granit, oder richtiger eine Art Porphyrit, werden. Neischitz redet oft von den schwarzbraunen und glatten Bergklippen. Gegen den Sinai fand er sie zuweilen roth. Die Reichhaltigkeit der Adern nimmt zu, so daß Della Valle diese Berge für Marmor angesehen hat [d]). In der Wüste Paran sahe Niebuhr steile Sandsteinberge mit Einsprengung von rothem und schwarzem Granit [e]). Der berüchtigte Fels, welchen man für denjenigen hält, woraus Mosis Stab Wasser hervorbrachte, ist eine vom Horeb losgerissene und mit rothen Adern besprengte Klippe [f]). Baumgarten berichtet, daß er rothe und beynahe scheinende Berge in diesen Gegenden gesehen habe [g]). Die Adern bilden unzählige Zeichnungen von Bäumen, Thieren rc. nach eines jeden Einbildungskraft, und man findet nach Nei-

d) Reise I. 114.
e) Reiseb. I. 228.
f) Von dieser besonders.
g) Churchill I. 334.

schitz [h]) und Troilo [i]) selten ein einfarbiges Stück von beträchtlicher Größe. Pokock berichtet, daß der St. Catharinaberg aus einem fleckigen Marmor bestehe, welcher zu den Granitarten gerechnet werden könne, und sehr schöne Zeichnungen habe [k]). Neitschitz merket zugleich an, daß die Klippen am Sinai sehr hart sind, und wie Metall klingen, und Bellonius nennet die höchste Spitze des Sinai eine sehr harte eisenfarbige Klippe. Die berühmten Gesetztafeln waren, wie Herr Michaelis sehr richtig angiebt, von diesem Porphyritsteine, der sich auch bearbeiten läßt, so daß man mit all der Sicherheit, welche die Natur der Sache verstattet, ihn für Mosis חלמיש annehmen kann [l]). Ich bin auch der Meynung, daß unser Hasselquist, wenn er schreibt, die Gesetztafeln wären von Granit verfertigt, keine andere Steinart gemeynet habe [m]). Daß die Tafeln keine ausnehmende Härte

h) l. c. 172.

i) Reise 386.

k) Voy. I. 435.

l) Suppl. ad Lex. Hebr. P. III. No. 740. woselbst unter חלמיש eine vollständige Abhandlung zu finden ist.

m) Reise nach dem heil. Lande, S. 526. Linné rechnet diesen jedoch zum Saxum Granites, S. N. Tom. III, S. 76.

Härte gehabt haben, scheint man daraus schliessen zu müssen, daß Moses die ersten in seinem Eifer wider die in seiner Abwesenheit entstandene Abgötterey zerschlagen hat.

Die innere Beschaffenheit der Berge ist unbekannt. Von der höchsten Spitze des St. Catharinaberges, welcher sechstausend Fuß über die Meeresfläche liegen soll, konnte Eneman weder mit den Augen noch mit Ferngläsern in Osten und Nordost etwas anders als schwarze Berge entdecken, zwischen welchen doch hin und wieder Sandthäler mit einigen Büschen und sparsamen Grase bekleidet, ruheten. Selbst die harten Klippen haben auch einige Gewächse, welche Bellonius aufgezeichnet hat.

Felix Fabri schreibt, daß die Berge gleichsam ein aufs andere gepackt sind, und daß die Fluthen an dem Fuße der Berge Einschnitte machen. Dieß läßt sich am besten an den Zeichnungen sehen, welche Herr Niebuhr von einigen Thälern von Arabien mit ihren Bergseiten gegeben hat.

Shaw bemerket, daß die Bergseiten genau mit einander überein kommen, welches Anlaß zu schliessen giebt, daß in den ältesten Zeiten heftige Erd-

beben diese Risse hervorgebracht, durch welche sich die Reisenden nun nach dem Sinai fortdrängen. Neischitz meldet, daß er durch enge Pässe gereiset sey, welche das Ansehen gehabt, als ob sie durch den Berg gehauen wären. Er beschreibt auch eine hübsche Grotte, worin er geruhet hat. Die hebräischen Dichtungen werden nicht selten durch Bilder belebt, die von Erdbeben in diesen Gegenden hergenommen sind. Eigentliche vulkanische Produkte habe ich jedoch von niemanden entdeckt und angegeben gefunden.

Die Aussichten, so wir vom Sinai in Neischitz, Monconys und anderer Reisen gezeichnet besitzen, sind alle nach einem wahrscheinlich von den Mönchen, um das Wunderbare zu vermehren, mitgetheilten Entwurfe gemacht. Herr Niebuhr hat sich daher sehr verdient gemacht, dadurch, daß er diese Berge von zwey Seiten glaubwürdig abgezeichnet hat. Uebrigens gehört es nicht zu dieser Stelle, die verschiedenen Nahmen zu untersuchen, welche die Reisenden den verschiedenen Bergspitzen des Sinai beylegen.

Ich habe keinen Reisenden gefunden, welcher Metalle angegeben hätte.

Bergsalz wird von den Arabern in der Gegend des Thales Hemur geholt [n]).

Auf der Hälfte des Sinai fand Monconys schöne Bergkrystallen.

Durchsichtige Kieselsteine von allerley Farbe mit mannigfaltigen Zeichnungen liegen hie und da unter dem Sande. Keiner hat sie umständlicher beschrieben, als Monconys [o]).

Salpeter vermischt sich überall mit dem Sande, und theilet dem Wasser den üblen Geschmack mit, worüber die Reisenden so allgemein klagen. Zwischen Cairo und Gaza findet sich ein mit Salz bekleidetes Thal. Auf der Rückreise vom Sinai ruhete Monconys in einem Thale, das so mit Salpeter bedeckt war, als wenn es geschneiet hätte. Das Wasser war daher bitter [p]). Der Thau selbst wird oft salz [q]).

Schwefel- und **Vitriol-Dünste** verrathen sich bey den **warmen Quellen**, welche hin und wieder angetroffen werden. Unter diesen ist das

n) Niebuhr Schwed. Auszug, S. 90.

o) l. c. 236. 240.

p) l. c. 257.

q) Monconys 236.

so genannte **Pharaos-Bad** (Haman El-Faraun) am meisten bekannt. Es lieget nahe bey Gorondel nach Westen gegen das rothe Meer, welches auch daselbst **Pharaos Meer** genannt wird. Pokock und Forskol haben dieses Wasser umständlich beschrieben. Der erstere giebt groben Schwefel, ein Mittelsalz, nebst etwas Alaun als mineralische Bestandtheile dieses Bades an; aber er fand daselbst kein Vitriol. Shaw hingegen glaubte, die Ausdünstungen einer vitriolischen Säure zu empfinden. Niebuhr fand daselbst einen starken Schwefeldunst aufsteigen. Perry hat in den Verhandlungen der englischen Gesellschaft der Wißenschaften die Versuche, so er mit diesem Wasser angestellt hat, angegeben, woraus erhellet, daß es Eisen, Kalch, Vitriolsäure, etwas Phlogiston und wenig Bergöhl enthalte [r]). Dieß stimmt auch mit Shaws Berichte überein, daß die Ader aus einem Kalchberge komme und daß der Sand daherum eisenhaltig sey. Die Hitze des Wassers wird von Shaw als so stark beschrieben, daß ein Ey darin in einer Minute koche. Die

Ader

r) Vol. XLII. p. 53. etc.

Ader kommt aus einer Grotte, worinn die Hitze immer mehr zunimmt, je näher man dem Ursprunge selbst kommt, so daß diejenigen, die sich zu tief hinein gewagt haben, von einem Dunste, welcher auch ein Licht auslöschet, umgekommen sind. Man leitet sich daher mit einer Schnur zur Badestelle, damit man sich nicht im Dunkeln verirre. Niebuhr konnte die Hitze nicht mit dem Finger aushalten, welche Forskol zu neun und vierzig Graden nach dem Farenheitischen Thermometer bestimmet [s]). Das Wasser sammelt sich in eine Art Baßin und fließt hernach in kleinen Rinnen ins Meer, ohne sich auf einer englischen Viertelmeile sonderlich abzukühlen, nnd setzet auf den Steinen eine Rinde ab, wovon Pokock sagt, daß sie aus Schwefel und Salz bestehe. An Geschmack ist es bitter und unausstehlich; wird bloß zum äußerlichen Baden gebraucht, welches sowohl die Fruchtbarkeit des schönen Geschlechts befördern, als auch für Ausschläge, Nervenkrämpfe, ꝛc. helfen soll. Die Baden-

s) l. c. 189. In dem heißen Wasser wächset eine Conferva.

denden leben bloß von Oehl, ungesalznem Brod, Wasser, worin Datteln eingeweicht sind, und Lassaf Frucht.

Mosisbäder im Süden von Tor sind auch warme Quellen, welche von Bellonius und Pokock beschrieben werden.

denden leben bloß von Oehl, ungesalznem Brod, Wasser, worin Datteln eingeweicht sind, und Lassaf Frucht.

Mosisbäder im Süden von Tor sind auch warme Quellen, welche von Bellonius und Pokock beschrieben werden.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Oedmann, Samuel, 1750-1829

Vermischte Sammlungen aus der Naturkunde zur Erklärung der heiligen Schrift

Bd.: 5

Rostock ; Leipzig (1793)

Exeg. 813 o-4/6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10412197-9
VD18 90061713